



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Dass ich eigentlich nur fürs Enkelkind da bin“

intergenerationelle Ambivalenz
am Beispiel der Kinderbetreuung durch Großmütter

Verfasserin

Johanna Brandl, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2011	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066/905
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Soziologie
Betreuerin / Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle all jenen Personen meinen Dank aussprechen, die mich in meinem gesamten Studium und bei dieser Abschlussarbeit unterstützt haben.

Allen voran danke ich meinen Eltern Martina Brandl und Herbert Kaiser, die mich in meinen Vorhaben stets unterstützten und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Auch meinen Großeltern Hermine und Anton Brandl möchte ich danken, da sie eine Inspiration für diese Arbeit sind und mich durch mein ganzes bisheriges Leben begleitet haben.

Besonderer Dank gilt auch Gernot Hellmer, der mir in allen Phasen des Studiums und besonders in der Phase der Masterarbeit zur Seite gestanden ist und sich immer Zeit genommen hat, mir zuzuhören.

Auch meinen Freundinnen und Freunden möchte ich danken, besonders Karin Perkovits für den ständigen Austausch und die ermutigenden Worte.

Ebenso möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter bedanken, da er mich von der Themenfindung bis hin zur Fertigstellung dieser Arbeit als Betreuer unterstützt hat.

Dank gilt ebenfalls der Leiterin des Kindergartens, in dem die Interviews geführt wurden, für ihr Engagement und die Hilfe bei der Realisierung der Gespräche mit den Großmüttern.

Letztlich danke ich allen Großmüttern, die sich Zeit genommen haben, mir von ihren Erfahrungen bei der Kinderbetreuung zu berichten und die somit diese Arbeit möglich gemacht haben.

INHALT

Einleitung.....	5
1. Generationenbeziehungen	6
1.1. Generationen	6
1.2. Solidarität	8
1.3. Ambivalenz	12
1.4. Die Großelternrolle.....	16
2. Forschungsstand.....	19
2.1. Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern.....	20
2.2. Kinderbetreuung in Österreich.....	21
2.3. Kinderbetreuung durch Großeltern	23
2.3.1.Hilfebedarf bei der Kinderbetreuung	23
2.3.2.Häufigkeit der Kinderbetreuung durch Großeltern.....	25
2.3.3.Einfluss von Alter und Gesundheitszustand.....	28
2.3.4.Einfluss der räumlichen Distanz	29
2.3.5.Einfluss der Erwerbstätigkeit der Großeltern	30
2.3.6.Motive der Großeltern für Enkelbetreuung	31
2.3.7.Bewertung der Betreuungssituation durch Großeltern	32
2.3.8.Die Rolle der mittleren Generation.....	34
3. Zwischenfazit und Fragestellung.....	36
4. Methoden	40
4.1. Stichprobe und Feldzugang.....	40
4.2. Datengewinnung.....	42
4.2.1.Interviews	42
4.2.2.Forumsanalyse	43
4.3. Auswertung	44
4.3.1.Feinstrukturanalyse	44
4.3.2.Qualitative Inhaltsanalyse	45
4.3.3.Vorgehensweise bei der Auswertung.....	46

5.	Fallbeschreibungen	48
5.1.	Fall I: Kinderbetreuung für die Tochter als Notwendigkeit	48
5.2.	Fall II: Wunsch nach höherem Betreuungsausmaß	51
5.3.	Fall III: Enkelkinder als Veränderung des Alltags	54
5.4.	Fall IV: Leben genießen vs. helfen wollen	57
5.5.	Fall V: Kinderbetreuung als Arbeit vs. gebraucht werden	60
5.6.	Fall VI: Immer zur Verfügung stehen	64
6.	Bewertung der Betreuungssituation.....	67
6.1.	Kontakt zu den Enkelkindern.....	67
6.2.	Veränderungen der eigenen Person.....	69
6.3.	Veränderungen im Alltag der Großmutter.....	71
6.4.	Überforderung.....	74
7.	Gründe für die Betreuung der Enkelkinder.....	75
7.1.	Für die Familie	75
7.2.	Für sich selbst.....	77
7.3.	Allgemeine Wertvorstellungen	79
8.	Voraussetzungen für eine positiv erlebte Betreuungssituation.....	82
8.1.	Eigene Bedürfnisse.....	82
8.2.	Klare Abmachungen.....	82
8.3.	Erziehung	83
8.4.	Flexibilität	84
8.5.	Zeitliche Begrenzung.....	85
8.6.	Räumliche Nähe	85
9.	Resümee.....	87
9.1.	Umgang mit Ambivalenzen	91
	Literatur	94
	Anhang.....	99
	Kurzbeschreibung	103

Einleitung

Im Zuge der Chancengleichheit von Männern und Frauen ist die Betreuung der Kinder ein zentrales Thema, da sie eine Voraussetzung für die Teilnahme am Erwerbsleben ist. Für Eltern gibt es eine Fülle an Möglichkeiten, wie die Kinderbetreuung geregelt werden kann, damit beide Elternteile ihrem Beruf nachgehen können. Diese reichen von geteilter Karenz und Teilzeitarbeit bis hin zu BabysitterInnen, Tagesmüttern und institutionellen Betreuungsangeboten. Ein wesentlicher Teil der Kinderbetreuung findet jedoch innerhalb der Familie statt und dabei nicht nur durch die Eltern, sondern häufig auch durch die Großeltern. Im Gegensatz zu anderen Betreuungsformen stellt die Kinderbetreuung durch Großeltern eine Unterstützungsleistung dar, die innerhalb der Familie und zumeist unentgeltlich geleistet wird. Damit übernehmen Großeltern einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag bei der Kinderbetreuung, welche in der heutigen Gesellschaft unabhkömmlich ist, um die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu verbessern.

In der Diskussion um die Kinderbetreuung, liegt der Fokus oft bei den Eltern, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder bei der Nutzung von institutionellen Angeboten. Die Betreuung durch Großeltern wird als selbstverständlich gesehen und nicht hinterfragt. Um diese Lücke zu füllen, wird in dieser Arbeit das Augenmerk auf die Betreuung der Kinder durch Großeltern gelegt, wobei die Perspektive der Betreuenden beleuchtet wird. Dadurch wird der Hintergrund dieser innerfamilialen Transferleistung aufgezeigt und die Konsequenzen für die Betreuenden sowie für die Beziehungen in der Familie dargestellt.

Im ersten Kapitel der Arbeit werden die wichtigsten Begriffe und theoretischen Konzepte vorgestellt, woraufhin im zweiten Kapitel Ergebnisse aus verschiedenen Studien, die sich mit dem Thema befassen, zusammengefasst und thematisch geordnet präsentiert werden. Als nächstes erfolgt ein Zwischenfazit, in dem die bisherigen Erkenntnisse aus der Literaturrecherche zusammengefasst und daraus die Fragestellungen für die empirische Arbeit abgeleitet werden. Im vierten Kapitel wird die methodische Vorgehensweise erläutert, wobei zuerst die Methoden der Datengewinnung und danach jene der Auswertung vorgestellt werden. Dabei wird auch die konkrete Vorgehensweise beschrieben und reflektiert. Das fünfte Kapitel beinhaltet die Fallbeschreibungen der durchgeführten Interviews. Die Kapitel sechs, sieben und acht stellen die Ergebnisse der empirischen Arbeit dar und bilden demnach das Kernstück der Arbeit. Im Resümee werden die Ergebnisse an die theoretischen Konzepte angeknüpft und in Bezug zur Forschungsfrage gestellt.

1. Generationenbeziehungen

Im folgenden Kapitel werden theoretische Konzepte vorgestellt, die den Rahmen für diese Arbeit bilden. Dabei wird zuerst geklärt, wie der Begriff „Generation“ in der Soziologie zu verstehen ist. Danach wird auf das Konzept der Solidarität im Kontext von Generationenbeziehungen eingegangen, woraufhin der Begriff der Ambivalenz erläutert wird. Zum Abschluss dieses Kapitels wird Großelternschaft als soziale Rolle betrachtet und damit verbundene Vorstellungen und Erwartungen werden aufgezeigt.

1.1. Generationen

In der Soziologie finden sich viele unterschiedliche Generationenkonzepte. Zentral für diese Arbeit ist der *familiale Generationenbegriff*. Mit Generationen werden hier die einzelnen Glieder einer Abstammungslinie benannt, wie etwa Enkel, Kinder, Eltern oder Großeltern. Zur Abgrenzung einer Generation von der anderen wird oft das Alter als Kriterium herangezogen, obwohl dies nicht unproblematisch ist, da in einer Familie z.B. ein „Nachzügler“ vom Alter her näher bei den Enkelkindern liegen kann als bei den eigenen Geschwistern. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Nach Lüscher kann der Begriff der familialen Generation in den genealogischen Generationendiskurs eingeordnet werden. Der Kontext des Diskurses ist die Familie. Durch das Zusammenleben von „Jung“ und „Alt“ haben sich Rollen innerhalb von Familien herauskristallisiert (z.B. Mutter- oder Vaterrolle), wodurch Verwandtschaft institutionalisiert wurde. (vgl. Lüscher 2005) Ein Charakteristikum des familialen Generationenbegriffs ist, dass man mehreren Generationen gleichzeitig angehören kann und dass sich die Zugehörigkeit im Zuge des Lebenslaufs erweitert. So ist man zuerst Kind, wird später vielleicht selbst zum Elternteil, bleibt jedoch immer noch Kind etc. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Der familiale Generationenbegriff bezieht sich auf die gesellschaftliche Mikroebene (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000). Auf dieser individuellen Ebene werden zumeist Beziehungen zwischen den Generationen innerhalb einer Familie untersucht. Gegenstand solcher Studien sind häufig Austauschbeziehungen zwischen den Generationen, Kontakthäufigkeiten, die Wohnentfernung sowie materielle, zeitliche und emotionale Transferleistungen. (vgl. Ette et al. 2010) In der vorliegenden Arbeit bietet sich der familiale Generationenbegriff an, um die Beziehung zwischen Großeltern, Eltern und Kindern zu

untersuchen und um die Kinderbetreuung als intergenerationale Transferleistung zu betrachten.

Vom familialen Generationenbegriff unterscheidet sich der *gesellschaftliche Generationenbegriff*. Dieser fällt in den soziokulturell-historischen Generationendiskurs, bei dem Generationen als gesellschaftliche Einheiten, die manchmal mit sozialen Klassen verglichen werden, gesehen werden. Eine Generation bildet sich durch eine gemeinsame Erfahrung. Demnach kann eine Person auch mehreren Generationen angehören. (vgl. Lüscher 2005) Der gesellschaftliche Generationenbegriff ähnelt dem Konzept der Kohorte, da hier der Zeitpunkt der Geburt für die Zugehörigkeit zu einer Generation zentral ist. Im Gegensatz zur Kohorte ist jedoch nicht (nur) das Alter ausschlaggebend für die Zugehörigkeit, sondern eben auch die gemeinsame Erfahrung von bestimmten Ereignissen und damit einhergehend ähnliche Werte und Lebensstile. Ein Beispiel für eine solche gesellschaftliche Generation ist die 68er-Generation. Der gesellschaftliche Generationenbegriff dient Analysen auf der Makroebene der Gesellschaft. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000) Auf dieser Ebene wird nicht von Generationenbeziehungen sondern von Generationenverhältnissen gesprochen. Forschungsgegenstand ist häufig die Beziehung zwischen den Generationen im Kontext des Wohlfahrtsstaates und im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel. (vgl. Ette et al. 2010) Szydlik schlägt vor, bei gesellschaftlichen Generationen weiters zwischen politischen, kulturellen und ökonomischen Generationen zu unterscheiden (vgl. Szydlik 2000).

Obwohl der familiale und der gesellschaftliche Generationenbegriff auf unterschiedlichen Ebenen liegen, sind sie miteinander verbunden. Die Wechselwirkungen zwischen Generationenbeziehungen und Generationenverhältnissen werden unter dem Schlagwort „*Generationenpotenziale*“ betrachtet. Dabei wird das Zusammenwirken von innerfamiliären und gesellschaftlichen Generationenbeziehungen im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel untersucht. Zentral dabei ist, wie sich innerfamiliäre Generationenbeziehungen im Kontext des Wohlfahrtsstaates gestalten (vgl. Ette et al. 2010). Der Zusammenhang zwischen familialen und gesellschaftlichen Generationen zeigt sich z.B. auch darin, dass die Angehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Generation, die wie oben erwähnt zu spezifischen Werten und Lebensstilen führt, einen Einfluss auf die familiale Beziehungsgestaltung haben kann (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000).

1.2. Solidarität

Im Zuge der Generationenforschung wird häufig Solidarität zwischen Generationen untersucht. Szydlik weist darauf hin, dass dieser Begriff zwar oft verwendet, jedoch selten definiert wird. Je nachdem ob der Bezugsrahmen gesellschaftliche oder familiäre Generationen sind, hat der Begriff eine andere Bedeutung. Auf der Ebene der gesellschaftlichen Generationen bezieht sich Solidarität meistens auf die Umverteilung von öffentlichen Mitteln (z.B. Pensionssystem). Im Kontext von familialen Generationen wird unter Solidarität der Zusammenhalt der Generationen in der Familie verstanden. Dabei werden Aspekte wie finanzielle und instrumentelle Unterstützung, Erbschaft, Konflikte, Kontakthäufigkeit und Wohnentfernung analysiert. Empirische Untersuchungen zeigen, dass Konflikte zwischen den Generationen eher selten sind und dass stattdessen ein starker Zusammenhalt festgestellt werden kann. Die gegenseitige Hilfe und Unterstützung wird als Solidarität zwischen den Generationen bezeichnet. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Vor allem im familialen Kontext hat der Begriff „Solidarität“ eine vielschichtige Bedeutung. Bengtson unterscheidet sechs Dimensionen von familialer Solidarität, welche die Komplexität des Begriffes fassbar machen (vgl. Silverstein et al. 1998):

Strukturelle Solidarität bezeichnet das Potenzial für Solidarität in Generationen. Beispielsweise stellt die Wohnentfernung eine wesentliche Voraussetzung für gegenseitige Hilfe und Unterstützung dar. Leben Familienmitglieder weit voneinander entfernt, ist konkrete Hilfe im Alltag kaum möglich. Gerade Kinderbetreuung setzt die physische Anwesenheit der Großeltern bei den Enkelkindern voraus. Mit steigender Wohnentfernung ist die Betreuung der Enkelkinder mit mehr Aufwand verbunden. Doch auch das Vorhandensein bzw. die Anzahl von Verwandten ist ausschlaggebend dafür, welche Hilfe und wie viel Hilfe innerhalb einer Familie geleistet werden kann. Müssen sich viele Enkelkinder ein Großelternpaar teilen, kann dies zur Folge haben, dass der Kontakt zu den einzelnen Enkelkindern weniger intensiv ist, als wenn nur wenige Enkelkinder vorhanden wären. Genauso kann es sein, dass die Großeltern ein Lieblingsenkelkind haben, mit dem sie eine sehr enge Bindung haben, während zu den anderen Enkelkindern ein geringerer Kontakt besteht. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Normative Solidarität bezeichnet die Verpflichtung zu Solidarität, die Individuen empfinden können. Dabei stellt sich auch die Frage, ob Hilfe und Unterstützung an sich geleistet werden, oder ob dabei eine Gegenleistung erwartet wird. Gemeint ist mit normativer Solidarität jedoch

nicht die konkrete Beziehung zu Familienmitgliedern, sondern die allgemeine Einstellung zu Hilfe innerhalb der Familie. Dieses allgemeine Prinzip muss also nicht mit der tatsächlichen Beziehung übereinstimmen. Somit stellt normative Solidarität ebenfalls ein Potenzial und nicht eine Form von Solidarität dar. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Konsensuelle Solidarität bezieht sich auf geteilte Einstellungen, Ansichten und Meinungen zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen. Übereinstimmungen zwischen Familienmitgliedern in diesen Bereichen können zu Solidarität beitragen, müssen dies jedoch nicht. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Funktionale Solidarität umfasst konkrete Handlungen und kann als das Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum beschrieben werden. Somit ergeben sich in dieser Kategorie drei Subkategorien, nämlich: monetäre Transfers (freiwillige und unfreiwillige, einmalige, regelmäßige und unregelmäßige Geldleistungen, Erbschaften, Geschenke, Kredite, Bürgschaft), instrumentelle Hilfeleistungen (Hilfe im Haushalt, bei der Kinderbetreuung, Erledigung von Besorgungen, Rat, Trost, etc.) und Koresidenz (Zusammenleben in einem Haushalt). (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000) Kinderbetreuung fällt in die Kategorie der instrumentellen Hilfeleistungen und kann vor allem als das Geben von Zeit, jedoch auch von Raum (wenn die Enkelkinder z.B. bei den Großeltern betreut werden oder vielleicht auch dort übernachten) beschrieben werden. Höpflinger (2009) weist darauf hin, dass Transferleistungen meist relativ einseitig von den Großeltern zu den Enkelkindern verlaufen. Unterstützungsleistungen von Enkelkindern an die Großeltern sind eher selten.

Affektive Solidarität bezieht sich auf die emotionale Ebene von Generationenbeziehungen. Sie umfasst das subjektive Zusammengehörigkeits- und Verbundenheitsgefühl, sowie emotionale Nähe und Zuneigung zwischen Angehörigen der Generationen. Im Fall der Großeltern und Enkelkinder gibt es hier einige Faktoren, die diese Beziehung beeinflussen können. Großeltern können das Verhältnis zu ihren Enkelkindern anders bewerten, als Enkelkinder die Beziehung zu ihren Großeltern (siehe Kapitel 1.4). Einen wesentlichen Einfluss hat auch die Elterngeneration, die eine Brücke zwischen den beiden anderen Generationen darstellt. Die Elterngeneration kann demnach den Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern bis zu einem gewissen Grad regulieren. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Assoziative Solidarität bezeichnet gemeinsam ausgeführte Aktivitäten und erfasst somit die Häufigkeit und Art (telefonisch, elektronisch, persönlich, etc.) der Kontakte zwischen den Generationen. Die Betreuung der Enkelkinder ist mit persönlichem Kontakt verbunden. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Szydlik kritisiert am Konzept von Begtson, dass strukturelle und normative Solidarität nur ein Potenzial für Generationensolidarität, jedoch keine Dimension von Solidarität darstellen. Hinsichtlich der konsensuellen Solidarität merkt Szydlik an, dass der Konsens über ein bestimmtes Thema nicht unbedingt zu Generationensolidarität beitragen muss. Nach Szydlik sind für den Solidaritätsbegriff einerseits das Gefühl der Zusammengehörigkeit (affektive Solidarität) sowie bestimmte aufeinander bezogene Handlungen (funktionale und assoziative Solidarität) zentral. In seiner Studie zu Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern kommt Szydlik zu dem Ergebnis, dass affektive und assoziative Solidarität häufig gemeinsam vorhanden sind, während funktionale Solidarität nicht vorhanden ist. Dies führt Szydlik jedoch nicht darauf zurück, dass Hilfeleistungen verweigert werden, sondern darauf, dass es in diesen Familien akut keinen Hilfebedarf gibt. Sollte sich Bedarf ergeben, besteht aufgrund der affektiven und assoziativen Solidarität eine gute Basis für Hilfe. Auch das Auftreten aller drei Dimensionen von Solidarität kommt häufig vor. Daraus kann geschlossen werden, dass die drei Dimensionen in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen. Szydlik kommt weiters zu dem Ergebnis, dass große räumliche Distanzen affektive Solidarität reduzieren, wohingegen geringe Machtdifferenzen und das Bestehen von Alternativen in Bezug auf Hilfeleistungen die affektive Solidarität begünstigen. (vgl. Szydlik 2000) Die Kinderbetreuung von Enkelkindern stellt eine Form der funktionalen Solidarität dar. Es handelt sich um eine konkrete Hilfeleistung, die Großeltern ihren eigenen Kindern bereitstellen.

Szydlik schlägt zur Erklärung von unterschiedlichen Ausmaßen von Generationensolidarität ein theoretisches Modell vor, das Bedingungen für Solidarität in vier Faktorengruppen zusammenfasst.

Opportunitätsstrukturen umfassen die Gelegenheiten und Ressourcen für familiäre Solidarität auf der individuellen Ebene. Sie beziehen sich auf die individuellen Möglichkeiten, die Familienmitglieder überhaupt haben, um sich solidarisch zeigen zu können und den Kontakt zu pflegen. Für regelmäßigen persönlichen Kontakt und instrumentelle Hilfe ist z.B. eine geringe Wohnentfernung eine wichtige Voraussetzung. Auch zeitliche Ressourcen können die Häufigkeit von intergenerationellem Kontakt beeinflussen. Ebenso kann finanzielle Hilfe nur

bei ausreichenden eigenen Ressourcen geleistet werden. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Bedürfnisstrukturen beziehen sich auf die Wünsche der Familienmitglieder. Bedürfnisse können finanzieller Art sein, aber auch gesundheitliche Einschränkungen können zu besonderen Hilfebedürfnissen führen. Relevant sind außerdem emotionale Bedürfnisse, die z.B. Hilfe bei schwierigen Entscheidungen, Verständnis, Mitgefühl und Anerkennung umfassen. Hilfe wird eher dann geleistet, wenn ein hoher Bedarf dafür besteht. Familienmitglieder, die nicht unbedingt Unterstützung benötigen, bekommen diese auch seltener. Allerdings kann Unterstützung auch zu Abhängigkeit führen, was die Beziehung zwischen den Generationen belasten kann. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Opportunitäts- und Bedürfnisstrukturen beschreiben somit das Können und das Wollen von Solidarität. Die beiden Faktoren können einander beeinflussen. So können z.B. ältere Eltern ihren Wohnort ändern, um in der Nähe ihrer erwachsenen Kinder zu leben oder erwachsene Kinder bleiben in der Nähe ihrer Eltern, damit diese die Enkelkinder betreuen können. Auch die Opportunitätsstrukturen können die Bedürfnisstrukturen beeinflussen, wenn z.B. der Wunsch nach intergenerationellem Kontakt zurückgeschraubt wird, weil die Wohnentfernung zu groß ist. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Ein weiterer Faktor sind *familiale Strukturen*. Sie beziehen sich auf die gesamte Sozialisationsgeschichte. Es handelt sich um Merkmale der jeweiligen Familie, die für das Ausmaß der Generationensolidarität ausschlaggebend sein können. So führt z.B. die Trennung der Eltern häufig dazu, dass die Kinder weniger Kontakt zu ihrem Vater haben. Aber auch Erfahrungen in der (frühen) Kindheit wie z.B. physische oder psychische Gewalt beeinflussen die Beziehung zwischen den Generationen maßgeblich. Auch Rollenverteilungen innerhalb der Familie sind für Solidarität zentral. Meistens gibt es bestimmte Personen (und meistens sind dies Frauen), die den intergenerationellen Kontakt pflegen und aufrecht erhalten. Weitere familiale Strukturen sind auch die Anzahl der Familienmitglieder sowie das Vorhandensein von Enkelkindern und Geschwistern. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Kulturell-kontextuelle Strukturen sind gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die einen Einfluss auf familiäre Solidarität haben können. Darunter fallen z.B. Eigenschaften des Wohlfahrtsstaates, der Ökonomie, des Arbeits- und Wohnungsmarktes aber auch Regeln und Normen von Institutionen und Gruppen. Unterschiede zeigen sich hier, wenn Generationensolidarität in verschiedenen Gesellschaften untersucht wird (z.B. Unterschiede

zwischen West- und Ostdeutschland). Doch auch innerhalb einer Gesellschaft können sich Unterschiede zeigen, wenn z.B. Solidarität in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten oder unter MigrantInnen untersucht wird. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Bei der Betrachtung von Transferleistungen zwischen den Generationen ist generell der Zeitpunkt im Lebenszyklus zu berücksichtigen. Je nach Lebenslage ergeben sich andere Bedürfnisse und Ressourcen für Unterstützungsleistungen. (vgl. Wernhart et al. 2008)

1.3. Ambivalenz

Lüscher und Liegle (2003) kritisieren am Solidaritätskonzept, dass es eine positive Bewertung impliziert und dass negative Aspekte von Generationenbeziehungen als das Fehlen von Solidarität gesehen werden. Dadurch kommt es zu einer polaren Betrachtungsweise, die zwischen Solidarität und Konflikt unterscheidet. Mit Solidarität wird Zuwendung, Vertrautheit, Nähe und Liebe assoziiert, Konflikt hingegen verweist auf Abkehr, Distanz, Fremdheit und Hass. (vgl. Lüscher 2010) Lüscher weist aber darauf hin, dass Generationenbeziehungen nicht harmonisch *oder* konfliktreich sind, sondern dass sie immer beide Aspekte zugleich beinhalten. Dieses Spannungsfeld wird als Ambivalenz bezeichnet und folgendermaßen definiert:

„Von Ambivalenz soll gesprochen werden, wenn gleichzeitige Gegensätze des Fühlens, Denkens, Wollens, Handelns und der Beziehungsgestaltung, die für die Konstitution individueller und kollektiver Identitäten relevant sind, zeitweise oder dauernd als unlösbar interpretiert werden.“
(Lüscher/ Liegle 2003: 288).

Im Alltagsverständnis ist der Begriff der Ambivalenz meistens mit einer negativen Konnotation behaftet. Dies soll im wissenschaftlichen Verständnis nicht der Fall sein. Das Konzept wurde entwickelt, um Generationenbeziehungen aus einer neutralen Position zu analysieren. Die Erfahrung von Ambivalenzen in Generationenbeziehungen kann zeitweise auftreten, z.B. in Übergangsphasen, aber die Beziehung zur anderen Generation kann auch als ständig ambivalent eingeschätzt werden. Lüscher weist jedoch auch darauf hin, dass Ambivalenzen häufig verdrängt werden und den Individuen somit teilweise nicht bewusst sind. (vgl. Lüscher 2010)

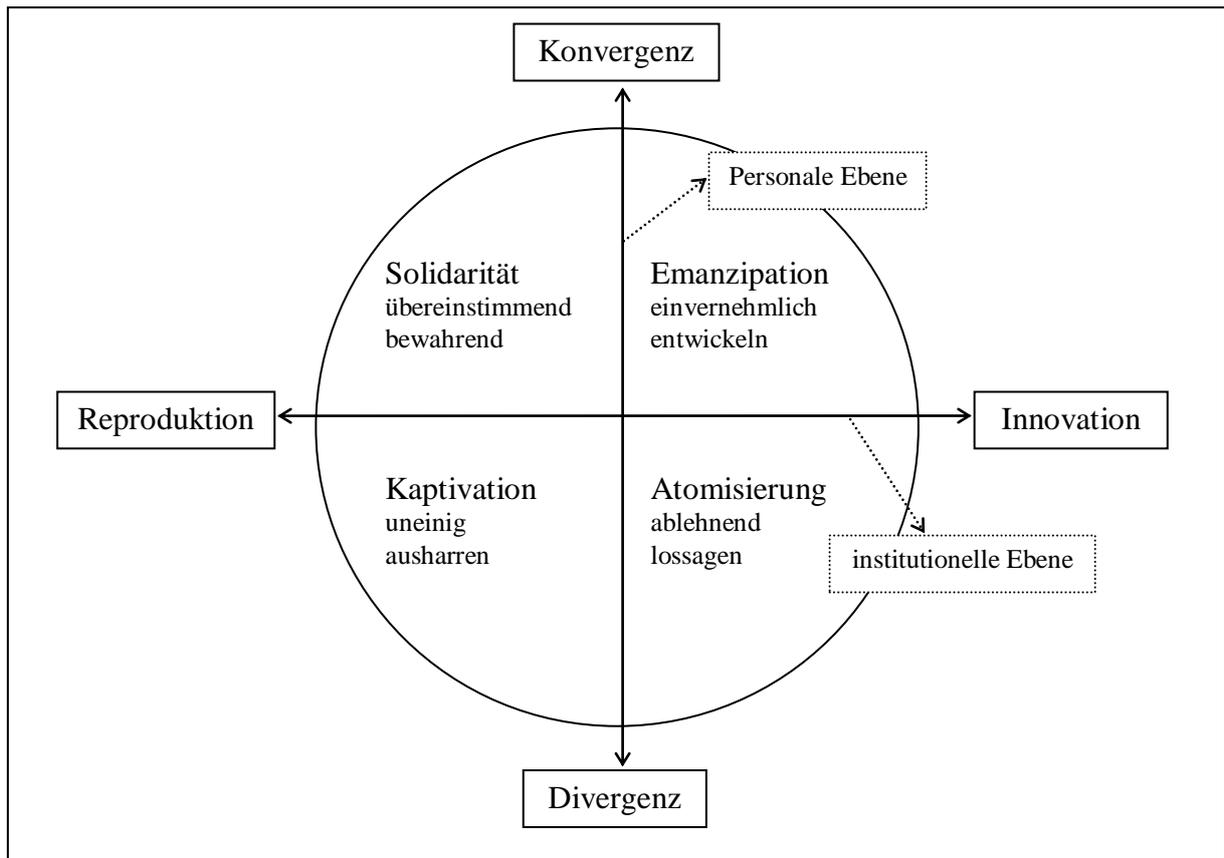
Auch Szydlik nimmt das Konzept der Ambivalenz in sein Modell mit auf. Er beschreibt mögliche Ambivalenzen in allen vier Faktoren, die sein theoretisches Modell bilden, als auch zwischen den Faktoren. Die *Opportunitätsstrukturen* beschreiben den Konflikt zwischen Nähe und Distanz. Bei der Wohnentfernung muss letztendlich eine Entscheidung getroffen werden, ob man in der Nähe der eigenen Eltern oder weit von ihnen entfernt leben will. Vor

allem bei den *Bedürfnisstrukturen* zeigen sich Ambivalenzen deutlich. Generationenbeziehungen sind stets vom Konflikt zwischen Verbundenheit und Unabhängigkeit geprägt. Bei Hilfeleistungen zwischen Familienmitgliedern zeigt sich dieser Konflikt darin, dass Hilfe einerseits willkommen sein kann, andererseits aber Abhängigkeit abgelehnt wird. *Familienstrukturen* beinhalten ebenso Ambivalenzen. Szydlik nimmt hier die Kinderbetreuung durch Großeltern als Beispiel. Diese kann von den Eltern einerseits positiv als Unterstützung, andererseits aber auch negativ als Einmischung wahrgenommen werden. Auf der Ebene der *kulturell-kontextuellen Strukturen* zeigen sich Ambivalenzen z.B. in widersprüchlichen gesellschaftlichen Normen zur Solidarität. (vgl. Szydlik 2000)

Als wesentlich für die Gestaltung der Generationenbeziehungen sieht Lüscher den Umgang mit Ambivalenzen. Das bewusste Erfahren von Ambivalenzen kann ein Anstoß zu Reflexion und zu Handlung sein. Demnach sind Ambivalenzen Motoren für Veränderung in sozialen Beziehungen. (vgl. Lüscher 2005)

Im Konzept der Ambivalenz können zwei Dimensionen unterschieden werden: die personal-subjektive, die auf Individualität verweist und die strukturell-institutionale, die sich auf Sozialität bezieht. Identität entsteht im Spannungsfeld dieser beiden Dimensionen. Allein aufgrund dieses Spannungsfeldes können Ambivalenzen entstehen. Doch weiters beinhaltet jede der beiden Dimensionen selbst wiederum ein Spannungsfeld. Auf der personalen Ebene liegt dieses zwischen Konvergenz und Divergenz. Konvergenz ist die Vorstellung von Ähnlichkeit, Vertrautheit und Annäherung. Divergenz bezeichnet Verschiedenheit, Fremdheit und Distanzierung. Auf der institutionellen Ebene liegt das Spannungsfeld zwischen Reproduktion und Innovation. Reproduktion auf der institutionellen Ebene beschreibt die ständige Wiederherstellung von als richtig erachteten Normen und Vorstellungen von Familie, während Innovation für Veränderung und Erneuerung steht. Demnach ergeben sich zwei Möglichkeiten für Ambivalenzerfahrung: erstens im Spannungsfeld zwischen personal-subjektiver Dimension und strukturell-institutionaler Dimension und zweitens in den jeweiligen Spannungsfeldern der beiden Dimensionen. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003) Grafisch wird das Modell folgendermaßen dargestellt:

Abbildung 1: Ambivalenzmodell: Typen von Generationenbeziehungen



(vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Aufgrund der vier Dimensionen ergeben sich vier Formen des Umgangs mit Ambivalenzen, die folgendermaßen charakterisiert werden:

Solidarität ist durch Konvergenz und Reproduktion gekennzeichnet. Die Strategie lautet hier „übereinstimmend bewahrend“. Auf der personalen Ebene ist die persönliche Verbundenheit sehr wichtig, auf der institutionellen Ebene besteht eine Orientierung an traditionellen Beziehungsformen. Bei diesem Typ werden umfassende Unterstützungs- und Hilfeleistungen getätigt, wobei Ambivalenzen aufgrund der starken Betonung von Gemeinsamkeit zurückgedrängt werden. Dennoch sind Ambivalenzen latent vorhanden. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Emanzipation ist durch Konvergenz und Innovation gekennzeichnet. Das Motto der Beziehung wird als „einvernehmlich entwickeln“ beschrieben. Obwohl sich die Individuen persönlich verbunden fühlen und wissen, dass sie wechselseitig aufeinander angewiesen sind, ist das oberste Ziel die Persönlichkeitsentfaltung der Einzelnen. Werden Ambivalenzen erkannt, kommen diese offen zur Sprache. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Atomisierung ist durch Divergenz und Innovation gekennzeichnet. Die Beziehung wird als „ablehnend lossagen“ charakterisiert. Hier kommt es zu einer Aufspaltung der Familie. Der

Zusammenhalt ist weder durch institutionelle Verpflichtungen noch durch subjektive Verbundenheit gewährleistet. Die einzelnen Familienmitglieder haben kaum noch Berührungspunkte miteinander und Ambivalenzen werden negiert. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Kaptivation ist durch Divergenz und Reproduktion gekennzeichnet. Die Situation gestaltet sich als „uneiniges Ausharren“. Aufgrund von institutionellen Verpflichtungen werden ständig wechselseitig Ansprüche aneinander gestellt. Die personale Ebene zeichnet sich hier aber durch Divergenz aus. Somit kommt es zu dauernd wechselnder Unter- und Überordnung und zu gegenseitiger Abhängigkeit. Ambivalenzen werden zwar intensiv erfahren, aber nicht reflektiert oder besprochen. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Für Lüscher ist Solidarität also eine mögliche Form, wie mit Ambivalenzen in Generationenbeziehungen umgegangen werden kann. Bei dieser Form überwiegt auf der personalen Ebene eher Konvergenz und auf der institutionellen Ebene eher Reproduktion. Dennoch spielen auch Divergenz und Innovation eine Rolle. Das Gewicht liegt jedoch stärker bei den anderen Polen. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003) Betrachtet man Solidarität unter dem Verständnis, welches oben (Kapitel 1.2) erläutert wurde, ist davon auszugehen, dass diese prinzipiell in den Typen der Solidarität, Emanzipation und Kaptivation auftreten kann. Im Typus der Atomisierung ist Solidarität jedoch unwahrscheinlich, da es hier keinen Zusammenhalt der Familienmitglieder gibt und die Individuen eigentlich nichts miteinander zu tun haben.

Wesentlich ist, dass Generationenbeziehungen, in denen Solidarität vorhanden ist, dadurch nicht (immer) harmonisch sein müssen. Generationenbeziehungen gestalten sich immer ambivalent. Nur weil Zusammenhalt vorhanden ist oder Unterstützungsleistungen ausgetauscht werden, bedeutet dies nicht, dass keine Konflikte vorhanden sind. Somit erleben auch Familien, deren Verhältnis sich durch Solidarität auszeichnet, Ambivalenzen. Szydlik kommt in seiner Untersuchung zu intergenerationeller Solidarität zu dem Ergebnis, dass das Stichwort „lebenslange Solidarität“ die Generationenbeziehungen gut beschreibt. In der deutlichen Mehrheit der Familien besteht enger Kontakt zwischen den Generationen. Zwar sind diese Beziehungen von Ambivalenzen geprägt, dies führt jedoch nicht dazu, dass sich die familiären Generationen auseinanderleben. (vgl. Szydlik 2000)

Da das Ambivalenzmodell nicht von einer positiven oder negativen Konnotation familialer Beziehungen ausgeht, ist es als theoretischer Hintergrund geeignet, wenn beide Aspekte einer Generationenbeziehung untersucht werden sollen. Das Konzept ermöglicht somit eine

differenzierte Betrachtungsweise dieser Beziehung. Die Kinderbetreuung durch Großeltern stellt eine intergenerationale Transferleistung dar. Auch hier ist es zentral, nicht nur die positive Seite dieser geleisteten Unterstützung, sondern auch mögliche negative Aspekte zu berücksichtigen.

1.4. Die Großelternrolle

Mit dem Alterungsprozess kann ein Verlust sozialer Rollen einhergehen (z.B. durch den Wegfall der Erwerbstätigkeit). Dieser Verlust kann durch die Übernahme neuer Rollen kompensiert werden. Großelternschaft kann eine solche neue Rolle darstellen. (vgl. Hörl/Kytir 2000)

Die Großelternrolle ist heute eine der wenigen positiven Altersrollen, mit der sich ältere Menschen identifizieren können. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Großelternschaft weitaus negativer besetzt als heute, da man davon ausging, dass die ältere Generation keinen guten Einfluss auf ihre Enkelkinder hat, weil sie diese z.B. zu sehr verwöhnt, die elterliche Autorität untergräbt oder weil sie veraltete Ansichten zu Erziehung hat. Das Verhältnis zwischen Großeltern und Enkelkindern war damals distanziert, respektvoll und hierarchisch. Seit Ende des Jahrhunderts überwiegt hingegen eine freundschaftliche und gefühlsbetonte Verbindung. (vgl. Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008)

Durch verschiedene Einflussfaktoren (z.B. die heutige höhere Lebenserwartung oder hohe Geburtenraten und niedriges Heiratsalter in den 1960er und 1970er Jahren) sind heute viele Großeltern-Enkelkind-Beziehungen auch über einen sehr langen Zeitraum hinweg möglich. Auch das Erleben der Urgroßeltern ist heute wahrscheinlicher denn je. (vgl. Kytir/Schrittwieser 2003) Wilk (2010) nennt das häufige und lange Vorhandensein von Großeltern-Enkelkind-Beziehungen in ihrem Beitrag im 5. Österreichischen Familienbericht ein Spezifikum für das Ende des 20. und den Beginn des 21. Jahrhunderts. Sinkende Geburtenraten werden nämlich dazu führen, dass in Zukunft immer weniger ältere Menschen Enkelkinder haben bzw. dass sich Großeltern weniger Enkelkinder teilen müssen. Unklar ist jedoch, welche Auswirkungen das auf die Großeltern-Enkelkind-Beziehung haben wird. Es kann zu einem Konkurrenzverhalten unter den Großeltern kommen, die dann versuchen, die Enkelkinder für sich zu gewinnen.

Wie Großelternschaft gelebt wird, wie intensiv der Kontakt zu den Enkelkindern ist, wie häufig diese betreut werden und wie sich die Beziehung zu den Enkelkindern gestaltet, ist

vielfältig. Es gibt verschiedene Versuche, Großeltern zu typisieren. Vandell et al. (2003) haben eine Typisierung nach der Häufigkeit der Kinderbetreuung in den ersten drei Lebensjahren des Enkelkinds vorgenommen und unterscheiden zwischen „extended full-time care, extended part-time care, sporadic care, and no routine care during the first three years.“ (Vandell et al. 2003: 375). Eine weitere Differenzierung nehmen Mueller et al. (2002) vor. Allerdings unterscheiden sie dabei nicht nach dem Betreuungsausmaß, sondern nach der Beziehung zu den Großeltern. Sie beschreiben fünf Typen von Großeltern: „influential, supportive, passive, authority-oriented, and detached“ (Mueller et al. 2002: 360).

Generell ist die Großelternrolle durch eine eingeschränkte Erziehungsrolle gekennzeichnet, da Großeltern meistens nicht die Hauptverantwortung für die Sozialisation der Enkelkinder haben. Der Wegfall dieser Aufgabe entlastet die Beziehung und schafft Freiraum für andere Aktivitäten. Meist empfinden Großeltern und Enkelkinder eine starke Verbundenheit und sehen einander als Bezugs- und Vertrauenspersonen. Außerdem ist die Gestaltung der Beziehung von Freiwilligkeit und Individualität geprägt, denn für Großeltern gibt es im Vergleich zu Eltern kaum klar formulierte Rechte und Pflichten. Sind die Enkelkinder im Klein- und Schulkindalter sind es vor allem gemeinsame Freizeitaktivitäten, die den Großeltern und Kindern Freude bereiten. Mit zunehmendem Alter der Enkelkinder sind Gespräche und Diskussionen zentral für die Beziehung. Übernehmen Großeltern einen großen Teil der Erziehungs- und Betreuungsaufgaben belastet dies die Beziehung meistens. Am angenehmsten wird das Verhältnis empfunden, wenn kein Verpflichtungs- und Sozialisationscharakter besteht. Nähe bei gleichzeitiger Distanz wird als das Ideal gesehen: Großeltern helfen zwar gerne, wollen sich dann aber auch wieder zurückziehen. (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008; Wilk 2010)

Das Rollenbild der Großelternschaft ist stark stereotypisiert und normativ besetzt. Es gibt gesellschaftliche Erwartungen, wie sich Großeltern verhalten und welche Eigenschaften sie haben sollen. So wird z.B. die Großmutterrolle häufig als natürlich gegeben gesehen. Das heißt, dass davon ausgegangen wird, dass Frauen „von Natur aus“ für diese Rolle geeignet sind. Diese Naturalisierung findet auch bei vielen anderen typisch „weiblichen“ Rollen statt (z.B. bei der Rolle der Mutter oder der Hausfrau, wobei behauptet wird, dass Frauen für diese Rollen besser geeignet seien als Männer). Ein Stereotyp bezüglich Großeltern ist weiters, dass Kinder bei ihnen mehr Freiheiten genießen, weil weniger Regeln aufgestellt werden und Großeltern nicht so streng sind wie die Eltern. Auch die Vorstellung, dass Großeltern ihre Enkelkinder ständig verwöhnen ist vorhanden und Großeltern werden als altmodisch gesehen. Das stereotypisierte und idealisierte Großelternbild entstammt dem traditionellen bürgerlichen

Familienmodell, in dem die Großeltern Mitglieder der Familie darstellten und somit emotional aufgewertet wurden. Höpflinger weist jedoch darauf hin, dass die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern durch demografische und gesellschaftliche Veränderungen einem starkem Wandel unterworfen ist. (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006)

Großeltern sind Teil der multilokalen Mehrgenerationenfamilie. Dies bedeutet, dass die Familie nicht nur aus der Kernfamilie (Eltern und Kinder) besteht, sondern, dass mehrere Generationen Teil der Familie sind. Allerdings leben diese Generationen nicht alle in einem Haushalt, weshalb die Mehrgenerationenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie wird. (vgl. Höpflinger 2009)

In einer Studie aus der Schweiz zur Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern zeigt sich, dass Enkelkinder ihre Großeltern großteils als großzügig, liebevoll und gesellig einstufen, wobei Großmütter etwas häufiger als liebevoll und großzügig bewertet wurden als Großväter. Ein weiteres Ergebnis ist, dass der erlebte Gesundheitszustand der Großeltern einen Einfluss auf die Bewertung hat. Werden Großeltern als gesund wahrgenommen, werden sie auch eher positiv eingeschätzt. Wird der Gesundheitszustand der Großeltern von den Enkelkindern als schlecht erlebt, ist auch die Beurteilung distanzierter. Für Enkelkinder stellen Großeltern Bezugspersonen dar, die ihnen Zeit, Gelassenheit und eine soziale Beziehung abseits von Schul- und Berufsstress bieten. (vgl. Höpflinger 2009)

Mit der Rolle der Großeltern sind bestimmte Erwartungen verbunden. Diese waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung in der Schweiz. Dabei stellte sich heraus, dass Großeltern an sich selbst als Großmutter bzw. Großvater höhere bzw. konkretere Erwartungen stellen als die Enkelkinder. Die einzige Erwartung, die von Enkelkindern sehr stark vertreten wird, ist, dass die Großeltern verfügbar sind und Zeit für die Enkelkinder haben. Höpflinger et al. bezeichnen diese Erwartung als „funktional unbestimmt und generalisiert“ (Höpflinger et al. 2006: S. 125). Die Erwartungen der Großeltern an sich selbst sind hingegen „stärker familial-funktional ausgerichtet“ (ebd.) und beziehen sich auf intergenerationelle Unterstützungsleistungen und Solidarität wie z.B. finanzielle Hilfe, psychologische Unterstützung, Hilfe bei Schulaufgaben, Rat bei Schul- und Berufswahl sowie Rat zur Beziehung zu den Eltern. (vgl. Höpflinger et al. 2006)

2. Forschungsstand

Im Zuge der Literaturrecherche zeigte sich, dass Themen wie Großelternschaft, Unterstützungsleistungen zwischen Familienmitgliedern und die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern in verschiedenen Untersuchungen Beachtung gefunden haben. In diesem Kapitel werden ausgewählte Ergebnisse dargestellt und somit ein Rahmen für die empirische Arbeit gegeben. Vorab werden die Studien, die für die Analyse von Generationenbeziehungen zwischen Großeltern, Kindern und Enkelkindern, relevant sind, kurz beschrieben.

Die SHARE-Studie (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) befasst sich mit der über 50-jährigen Population in europäischen Ländern und Israel. 2004 wurden auch in Österreich Daten erhoben, die unter vielen anderen Themen auch die Kinderbetreuung durch Großeltern erfassen. Die SHARE-Daten werden häufig herangezogen, um Aussagen über Großeltern in Österreich zu machen und Einflussfaktoren auf die Häufigkeit der Kinderbetreuung zu analysieren. (vgl. www.share-project.org) Hank/ Buber (2009) und Wernhart et al. (2008) ziehen die SHARE-Daten für ihre Analysen heran.

2005 wurde im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz zum zweiten Mal eine Studie zur Generationensolidarität in Österreich durchgeführt, bei der rund 2.000 Personen befragt wurden. Gegenstand des Surveys war das Alten- und Altersbild sowie die Generationenbeziehungen. Dabei wurden der Bedarf an Hilfe und konkrete Hilfeleistungen, darunter auch die Hilfe bei der Kinderbetreuung, erfasst. Weiters wurde gefragt, welche Personen bei verschiedenen Hilfsbedarfen Unterstützung leisten. (vgl. Majce/ Rosenmayr 2005)

In einer Studie in der Schweiz wurden rund 650 12- bis 16-jährige SchülerInnen und knapp 600 „dazugehörnde“ Großeltern befragt. Im Fokus dieser Untersuchung stand die Beziehung zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern aus Sicht beider Generationen. Dies umfasst die Kontakthäufigkeit, das Selbstbild der Großeltern und das Fremdbild der Enkelkinder von den Großeltern sowie gemeinsame Aktivitäten und Interessen. (vgl. Höpflinger et al. 2006)

2004 führte das Österreichische Institut für Familienforschung eine für Österreich repräsentative Studie zu Einstellungen und Werthaltungen über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch, bei der 1.000 ÖsterreicherInnen befragt wurden. Themen der Studie waren Vorstellungen über das Kindeswohl, das Mutter- und Vaterbild, Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern sowie Fragen zur Kinderbetreuung. Diese Daten zeigen, wie

ÖsterreicherInnen zu außerfamiliärer Kinderbetreuung stehen und welche Einstellung sie zur Erwerbstätigkeit von Müttern haben. (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007)

Im Zuge der Mikrozensus-Erhebung wurde 2001 das Sonderprogramm „Fragen zur Familie“ durchgeführt. Zentrale Themen dieser Erhebung waren unter anderem das Vorhandensein, das Zusammenleben und die Häufigkeit persönlicher Kontakte zwischen Eltern, Großeltern, Kindern, Enkelkindern und Geschwistern. (vgl. BMSG 2003a)

Wheelock und Jones führten in Großbritannien eine Studie zu informeller Kinderbetreuung durch, bei der zuerst ein Fragebogen an erwerbstätige Eltern verteilt wurde, woraufhin halbstandardisierte Telefoninterviews mit erwerbstätigen Eltern und Fokusgruppen mit betreuenden Personen (größtenteils Großmütter) durchgeführt wurden. Ziel der Studie war es, sowohl die Perspektive der arbeitenden Eltern als auch die der betreuenden Personen zu berücksichtigen, wobei die zentrale Fragestellung war, warum erwerbstätige Eltern Kinderbetreuung durch Verwandte, FreundInnen und NachbarInnen in Anspruch nehmen. (vgl. Wheelock/ Jones 2002)

Eine weitere Studie mit qualitativem Forschungsdesign wurde in Australien durchgeführt. Hier wurden sowohl halbstrukturierte Tiefeninterviews als auch Fokusgruppendifkussionen mit betreuenden Großeltern (größtenteils waren dies Großmütter) geführt. So konnte die Perspektive der Großeltern auf ihre Rolle als BetreuerInnen aufgezeigt werden. (vgl. Goodfellow/ Laverty 2003)

2.1.Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern

Großelternschaft ist in Österreich weit verbreitet. So hatten im Jahr 2001 rund 68% der zu Hause lebenden Personen im Alter zwischen 60 und 79 Jahren Enkelkinder (vgl. BMSG 2003a). Nach den Daten der SHARE-Studie lebten in Österreich im Jahr 2004 ca. 1,6 Millionen Großelternanteile¹. Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen und dadurch, dass Frauen im Schnitt knapp drei Jahre jünger sind als ihre Partner, gab es 2004 mehr Großmütter (ca. 920.000) als Großväter (ca. 650.000). Aus diesem Grund kann auch von einer Feminisierung der Großelternschaft gesprochen werden. (vgl. Wernhart et al. 2008) Diese Bezeichnung hängt aber auch damit zusammen, dass Großmütter bei der Kinderbetreuung eine größere Rolle spielen als Großväter (siehe Kapitel 2.3.2)

¹ Berücksichtigt werden hier auch Stiefgroßeltern, nicht jedoch Großeltern, die jünger als 50 Jahre alt sind oder jene, die in Pflegeheimen leben.

Der Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern ist relativ häufig. Dies ergibt sich bereits daraus, dass die Wohnentfernung zwischen den Generationen in Österreich meist sehr niedrig ist (vgl. Majce/ Rosenmayr 2005; Richter 2004). Vor allem bei jungen Enkelkindern ist der Kontakt zu den Großeltern sehr häufig. Fast ein Drittel der unter 14-jährigen Enkelkinder sieht zumindest einen (nicht im gleichen Haushalt lebenden) Großelternanteil (fast) täglich, 39% zumindest wöchentlich. 14% sehen die Großeltern mindestens einmal im Monat und nur 6% sehen diese nie. Tabelle 1 zeigt die Kontakthäufigkeit aus Sicht der Großeltern nach dem Alter. Ein Drittel der jungen Großeltern (45-59 Jahre) sieht zumindest ein Enkelkind (fast) täglich. Mit steigendem Alter nimmt der tägliche Kontakt ab. Unter den über 75-jährigen Großeltern sehen lediglich 20% ein Enkelkind täglich. Der wöchentliche Kontakt dominiert in allen Altersgruppen. Während der tägliche Kontakt mit steigendem Alter der Großeltern abnimmt, nimmt der monatliche oder jährliche Kontakt mit steigendem Alter der Großeltern zu. Je nach Altersgruppe sehen nur zwischen rund 2% und 5% der Großeltern ihre Enkelkinder seltener als jährlich bzw. nie. (vgl. BMSG 2003a)

Tabelle 1 Kontakthäufigkeit zu den Enkelkindern nach Alter der Großeltern

	Kontakthäufigkeit						Summe
	(fast) täglich	mindestens wöchentlich	mindestens monatlich	mindestens jährlich	Seltener/ nie	unbekannt	
45-59 J.	31,6%	43,1%	13,9%	7,0%	4,1%	3,7%	100%
60-74 J.	27,8%	44,3%	20,1%	5,4%	2,4%	1,9%	100%
75 Jahr oder älter	20,1%	37,4%	27,6%	10,4%	4,6%	3,6%	100%

Quelle: BMSG 2003a: 227

2.2. Kinderbetreuung in Österreich

Laut der Kindertagesheimstatistik der Statistik Austria befanden sich 2010 rund 17% der unter 3-jährigen Kinder in Österreich in einer institutionellen Betreuungseinrichtung. Dieser Anteil hat sich im letzten Jahrzehnt deutlich erhöht. So lag er im Jahr 2000 noch bei knapp 8%. Allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. In Wien ist die Betreuungsquote mit 28% am höchsten, in der Steiermark mit rund 9% an niedrigsten. Die Betreuungsquote der 0- bis 2-Jährigen liegt immer noch deutlich unter jener der älteren Kinder. 3- bis 5-Jährige wurden 2010 in Österreich zu knapp 91% in institutionellen Einrichtungen betreut. (vgl. www.statistik.at)

2002 wurde das ISSP (International Social Survey Programme) mit dem thematischen Schwerpunkt zu Familie und Geschlechterrollen durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Einstellungen zur Frauenrolle und zur Aufteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern sowie die Vorstellungen über das Kindeswohl in Österreich – im Vergleich zu anderen europäischen Ländern – eher konservativ sind. So stimmt in Österreich rund ein Drittel der Befragten der Aussage zu, dass es die Aufgabe des Mannes sei, Geld zu verdienen und die der Frau, sich um Haushalt und Kinderbetreuung zu kümmern. Dass das Familienleben leidet, wenn die Frau Vollzeit berufstätig ist, bejahen 64% der ÖsterreicherInnen. Rund zwei Drittel stimmen zu, dass ein Vorschulkind leidet, wenn die Mutter erwerbstätig ist und etwa die Hälfte meint, dass die Mutter eines Vorschulkindes nicht erwerbstätig sein sollte. (vgl. Neuwirth/ Wernhart 2007)

Die Werte- und Einstellungsstudie des ÖIF kam zu dem Ergebnis, dass das Mutterbild in Österreich davon gekennzeichnet ist, dass Mütter möglichst viel Zeit – im Idealfall den ganzen Tag – mit dem Kind verbringen sollten. 51% der befragten Personen sind der Meinung, dass es mit dem Bild einer guten Mutter nicht vereinbar ist, dass sie erwerbstätig ist. Das Vaterbild ist hingegen davon geprägt, dass dieser für die finanzielle Absicherung der Familie verantwortlich ist. Dennoch wird gewünscht, dass Väter mehr Zeit mit den Kindern verbringen und auch mehr Aufgaben bei der Kinderbetreuung übernehmen. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Frauen ist die Mehrheit der ÖsterreicherInnen der Ansicht, dass diese für Frauen wichtig ist (75%). Ist eine Frau jedoch Mutter eines unter 3-jährigen Kindes, wird eine Erwerbstätigkeit nur noch von rund der Hälfte der Befragten akzeptiert. (vgl. Kapella/Rille-Pfeiffer 2007)

In Zusammenhang mit diesen Einstellungen und Werten trägt auch das mangelhafte Angebot an Betreuungsplätzen dazu bei, dass sich gerade Kleinkinder in Österreich deutlich seltener in außerfamilialen Betreuungseinrichtungen befinden als Kinder ab drei Jahren. Das Betreuungsangebot für unter 3-Jährige ist in Österreich zu gering und unterscheidet sich außerdem stark zwischen den Bundesländern. Das Angebot für 3- bis 5-jährige Kinder ist zwar besser ausgebaut, doch auch hier gibt es vor allem in der Nachmittagsbetreuung Mängel. So ist es vor allem in den westlichen Bundesländern häufig der Fall, dass Betreuungseinrichtungen zu Mittag geschlossen sind, was eine Ganztagsbetreuung unmöglich macht. (vgl. Dörfler 2007)

Die Werte- und Einstellungsstudie des ÖIF zeigt allerdings auch, dass fast zwei Drittel der befragten Personen der Meinung sind, dass es für ein unter 3-jähriges Kind besser ist, wenn es

von mehreren Bezugspersonen betreut wird. Diese Einstellung wird von jüngeren Personen stärker vertreten als von älteren. Bei der Frage, ab welchem Alter eine weitere Bezugsperson zur Betreuung hinzugezogen werden sollte, zeigen sich zwei Gruppen: ein gutes Viertel meint, dass andere Personen bereits ab der Geburt des Kindes an der Betreuung teilhaben sollen. Ein weiteres Viertel ist der Meinung, dass weitere Bezugspersonen erst ab dem 3. Lebensjahr sinnvoll sind. Externe, institutionelle Betreuungseinrichtungen werden von der Mehrheit der ÖsterreicherInnen (75%) nur für Kinder ab drei Jahren als geeignete Betreuungsmöglichkeit gesehen. (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007)

Die Institution des Kindergartens ist demnach in Österreich weit verbreitet und akzeptiert. Betreuungseinrichtungen für jüngere Kinder werden hingegen deutlich seltener in Anspruch genommen. Dies liegt zum einen an Werten und Einstellungen, die vorsehen, dass unter 3-jährige Kinder nicht in einer institutionellen Einrichtung betreut werden sollten, zum anderen spiegeln sich diese Werte auch im Angebot an solchen Betreuungsinstitutionen wieder. Unterstützung bei der Betreuung ihrer Kinder finden Eltern unter anderem bei ihren eigenen Eltern – den Großeltern.

2.3. Kinderbetreuung durch Großeltern

Oben wurde bereits gezeigt, dass der Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern in Österreich häufig ist (vgl. Kapitel 2.1). Mit häufigem Kontakt muss aber nicht automatisch die Übernahme von Betreuungspflichten einhergehen. In diesem Kapitel liegt der Fokus bei der Kinderbetreuung durch Großeltern.

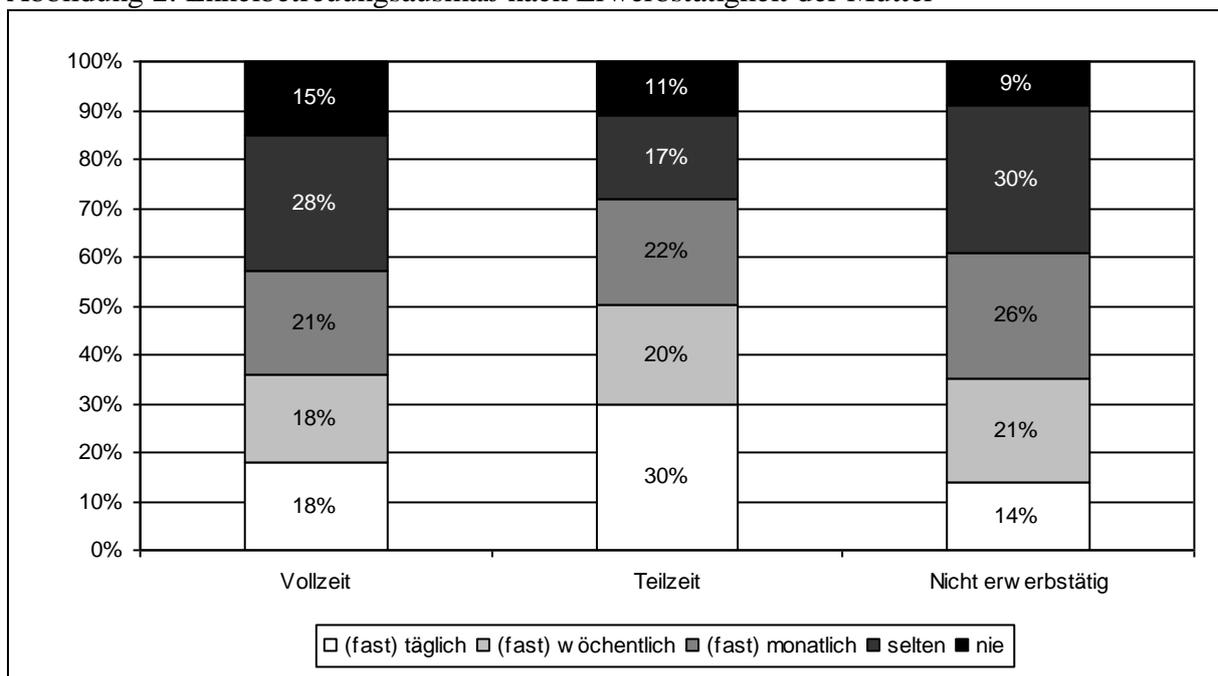
2.3.1. Hilfebedarf bei der Kinderbetreuung

Die Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch die Großeltern ist für Familien eine wichtige Transferleistung. 2005 ergab die Generationenstudie in Österreich, dass 22% der über 18-jährigen Bevölkerung² in den vorangegangenen zwei Jahren Hilfe bei der Beaufsichtigung der Kinder benötigten. Dieser Bedarf ist stark vom Familienzyklus geprägt. Deshalb gliedert er sich nach Altersgruppen folgendermaßen: 27% der 18- bis 30-Jährigen benötigen Hilfe, unter den 31- bis 45-Jährigen ist der Bedarf mit 46% am höchsten. Mit steigendem Alter nimmt der Bedarf dann stark ab. Da in diese Population auch Personen fallen, die keine Kinder haben, ist davon auszugehen, dass der Bedarf, den Eltern haben, noch höher ist. (vgl. Majce/ Rosenmayr 2005)

² Unter diese Population fallen auch Personen, die keine Kinder haben oder deren Kinder bereits erwachsen sind.

Gerade im Kontext weiblicher Erwerbstätigkeit wird die Relevanz der Betreuung durch Großeltern deutlich, da sie eine Ergänzung oder Alternative zu öffentlicher Kinderbetreuung darstellt. Die stundenweise Betreuung des Kindes ist vor allem dann relevant, wenn beide Eltern berufstätig sind bzw. der allein erziehende Elternteil berufstätig ist und wenn Kinderbetreuungseinrichtungen fehlen oder nicht in Anspruch genommen werden. (vgl. Lenz et al. 1999) Wie in Abbildung 2 ersichtlich ist, erhält fast ein Drittel der Teilzeit erwerbstätigen Mütter (fast) täglich Unterstützung bei der Kinderbetreuung von Seiten der Großeltern. Ist die Mutter Vollzeit erwerbstätig, sinkt dieser Anteil auf 18%, bei einer nicht erwerbstätigen Mutter auf 14%. Wöchentliche Unterstützung variiert kaum nach dem Erwerbsausmaß der Mutter. Kinder von Vollzeit erwerbstätigen Müttern sind meistens älter, da Mütter seltener voll erwerbstätig sind, solange das Kind noch sehr klein ist. Deshalb ist zu vermuten, dass hier öfter institutionelle Betreuung in Anspruch genommen wird oder tägliche Unterstützung nicht notwendig ist, weshalb das Betreuungsausmaß durch Großeltern geringer ausfällt. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Abbildung 2: Enkelbetreuungsausmaß nach Erwerbstätigkeit der Mutter



Quelle: Wernhart et al. 2008: 104

Wernhart et al. zeigen in einer multivariaten Analyse der SHARE-Daten, dass die Erwerbstätigkeit der Mütter vor allem die Wahrscheinlichkeit für Hilfe durch Großmütter erhöht. Ist die Mutter erwerbstätig, steigt die Wahrscheinlichkeit für Hilfeleistung um 7 Prozentpunkte. Bei Großvätern kann kein signifikanter Zusammenhang gezeigt werden. (vgl. Wernhart et al. 2008) In Auswertungen der SHARE-Daten für verschiedene europäische Länder, kommen Hank und Buber zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit, dass

Großeltern bei der Kinderbetreuung helfen, allgemein geringer ist, wenn die Mutter des Kindes nicht erwerbstätig ist, wobei die Differenzierung in Voll- und Teilzeit hier keinen Unterschied macht. (vgl. Hank/ Buber 2009)

Vandell et al. (2003) kommen in einer Studie in den USA zu dem Ergebnis, dass „extended full-time care“ (Vandell et al. 2003: 377) – ein Betreuungsausmaß von mindestens 30 Stunden pro Woche – in den ersten drei Lebensjahren des Enkelkindes unter anderem dann wahrscheinlicher ist, wenn die Mutter des Kindes voll erwerbstätig ist. Erwerbstätige Mütter, die keine geregelten Arbeitszeiten haben, haben besonders Bedarf an flexibler, nicht regelmäßiger Kinderbetreuung durch Großeltern (vgl. Vandell et al. 2003; Wheelock/ Jones 2002). Vandell et al. (2003) führen dies darauf zurück, dass informelle Kinderbetreuung gerade dann unumgänglich ist, wenn institutionelle Einrichtungen geschlossen sind, wie z.B. am Abend und an den Wochenenden. Die steigenden Anforderungen an zeitliche Flexibilität am Arbeitsmarkt werden somit auch dazu führen, dass Kinderbetreuung zeitlich flexibel und unregelmäßig benötigt wird.

Die Perspektive der Mütter zeigt Gray (2005) mit der Analyse des UK Time Use Surveys auf. Die Unterstützung der Großeltern bei der Kindererziehung hat einen positiven Einfluss auf die Entscheidung von Müttern kleiner Kinder, eine Erwerbstätigkeit (wieder) aufzunehmen. Die Hilfe durch die Großeltern ermöglicht den Müttern auch, einer vollen Erwerbstätigkeit nachzugehen und somit mehr Geld zu verdienen.

2.3.2. Häufigkeit der Kinderbetreuung durch Großeltern

Die Werte- und Einstellungsstudie des ÖIF zeigt, dass etwa zwei Drittel der Befragten der Meinung sind, dass die Betreuung durch mehrere Bezugspersonen für ein unter 1,5-jähriges bzw. ein zwischen 1,5 und 3 Jahre altes Kind besser ist als die Betreuung durch nur eine Bezugsperson. Bei der Frage, welche Bezugspersonen neben der Mutter für eine gute Lösung gehalten werden, zeigt sich, dass nach dem Vater (90% bzw. 93%) auch die Großmutter (83% bzw. 88%) häufig genannt wird. An dritter Stelle werden Großväter mit 65% bzw. 73% deutlich seltener genannt. Institutionelle Einrichtungen wie Krippen, Kindergärten oder Spielgruppen werden nur von 41% bzw. 55% als gute Lösung erachtet. (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007)

Wie häufig die Unterstützung bei der Kinderbetreuung ist, kann mit den SHARE-Daten aus der Perspektive der Großeltern gezeigt werden. 40% der österreichischen Großeltern geben an, zumindest eines ihrer Enkelkinder in den letzten zwölf Monaten regelmäßig oder

gelegentlich betreut zu haben. Tägliche Betreuung durch die Großeltern ist vor allem in der Altersgruppe der 3- bis unter 10-Jährigen von großer Bedeutung. Wenn Enkelkinder dieser Altersgruppe von den Großeltern betreut werden, findet bei einem Viertel die Betreuung (fast) täglich statt. Bei den unter 3-Jährigen passen etwa 12% der betreuenden Großeltern täglich auf das Enkelkind auf. Vor allem weil Mütter von unter 3-jährigen Kindern oft nicht Vollzeit erwerbstätig sind, ist hier der Betreuungsbedarf geringer. (vgl. Wernhart et al. 2008) Ab dem Kindergarten- oder Volksschulalter wird die Betreuung durch Großeltern mit steigendem Alter des Enkelkindes wiederum seltener. In multivariaten Analysen der SHARE-Daten zeigte sich, dass sich das Alter des jüngsten Enkelkindes negativ auf die Hilfestellungen auswirkt. So verringert sich die Wahrscheinlichkeit für die Unterstützung durch die Großmutter mit jedem Jahr, in dem das Enkelkind älter wird, um 2,3 und bei Großvätern um 2,6 Prozentpunkte. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Höpflinger et al. (2006) kommen in ihrer Großeltern-Enkelkind-Studie in der Schweiz zu dem Ergebnis, dass das großelterliche Engagement im Kleinkindalter auch Auswirkungen auf den späteren Kontakt hat. So haben jene Großeltern, die früher bei der Betreuung der kleinen Enkelkinder geholfen haben, auch später mehr Kontakt und eine engere Beziehung zu ihrem mittlerweile jugendlichen Enkelkind. Dies trifft ebenfalls zu, wenn die Enkelkinder befragt werden. Sie finden mehr gemeinsame Interessen, wenn sich die Großeltern bereits in ihrer frühen Kindheit engagiert haben.

Dass Großmütter bei der Betreuung der Enkelkinder eine wichtigere Rolle spielen als Großväter, zeigen z.B. die Ergebnisse der Untersuchung zur Generationensolidarität. Dabei haben Eltern angegeben, von welchen Personen sie Unterstützung bei der Kinderbetreuung erhalten. Die am häufigsten genannten Hilfspersonen sind die eigene Mutter (53%), die Schwiegermutter (36%), der eigene Vater (20%), FreundInnen (20%), Schwestern (17%), der Schwiegervater (14%) und NachbarInnen (14%). Anhand dieser Zahlen ist deutlich zu erkennen, dass Großmütter (vor allem mütterlicherseits, aber auch väterlicherseits) neben den Eltern bei der Kinderbetreuung die wichtigste Rolle spielen. Großväter werden deutlich seltener als Hilfspersonen genannt. (vgl. Majce/ Rosenmayr 2005)

In der Generationenstudie in der Schweiz wurden Großeltern rückblickend danach gefragt, wie stark ihr Engagement in der Kleinkindbetreuung ihrer Enkelkinder war. Hierbei zeigen sich ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede. 37% der Großmütter geben an, ihr Enkelkind häufig gepflegt und betreut zu haben, als es noch sehr klein war. Dies behaupten nur 24% der Großväter von sich. Bei der Antwortmöglichkeit „manchmal“ gleichen sich die

Geschlechter eher an (40% der Frauen, 38% der Männer). 38% der Großväter haben sich selten oder nie um das Enkelkind gekümmert als es noch klein war. 23% der Großmütter geben dies an. Diese Ergebnisse zeigen, dass das Engagement der Großmütter in der frühkindlichen Betreuung größer ist. Höpflinger et al. resümieren den geschlechtsspezifischen Unterschied folgendermaßen: „Grossmütter leisten häufiger Hilfe an Enkelkinder und erwähnen weniger häufig das Fehlen einer Hilfebeziehung als Grossväter.“ (Höpflinger et al. 2006: 103) Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass männliches Geschlecht, niedriger Bildungsstand und schlechter Gesundheitszustand zu geringem intergenerationalen Engagement führen. Einzig bei finanzieller Unterstützung sind die Leistungen der Großväter intensiver als jene der Großmütter. (vgl. Höpflinger et al. 2006)

Die multivariaten Auswertungen der SHARE-Daten zeigen ebenfalls, dass das Geschlecht der Großeltern einen Einfluss auf die Hilfestellung bei der Enkelkindbetreuung hat. Die Wahrscheinlichkeit zu helfen, ist bei Großmüttern um 7,7 Prozentpunkte höher als bei Großvätern. (vgl. Wernhart et al. 2008) Dies hat jedoch auch damit zu tun, dass aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen und dem Altersunterschied zwischen EhepartnerInnen potenziell mehr Großmütter als Großväter vorhanden sind, die gegebenenfalls Kinderbetreuung leisten können (vgl. Kapitel 2.1).

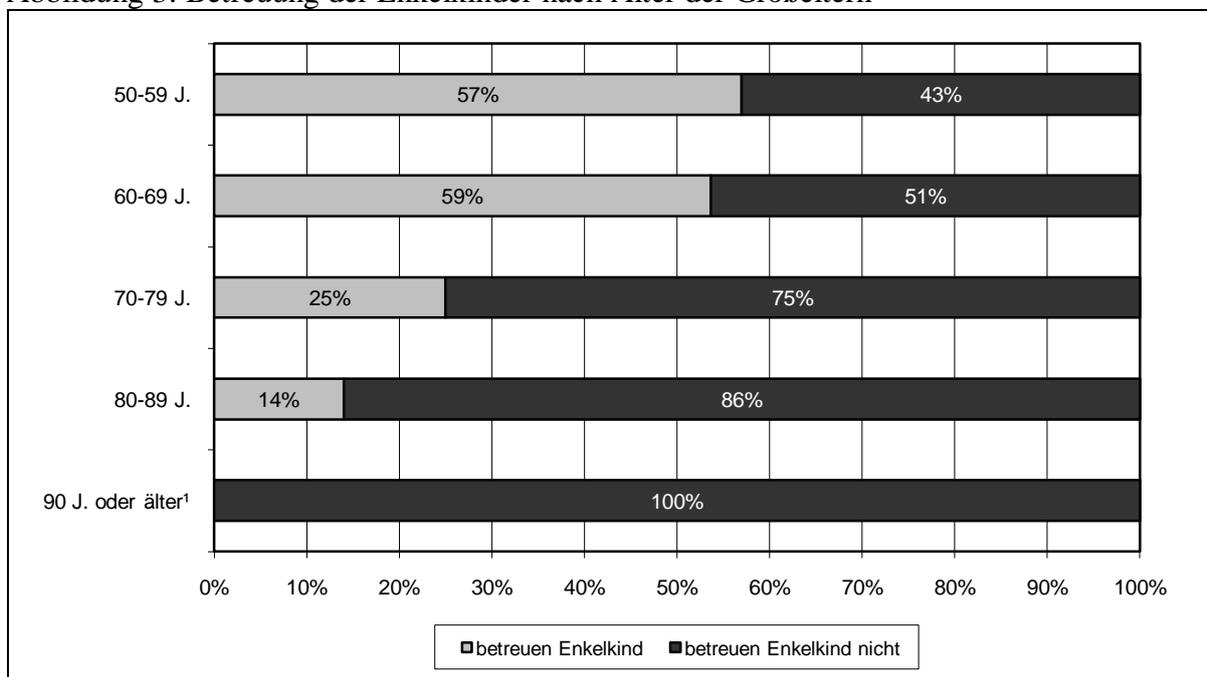
Auswertungen der SHARE-Daten für zehn europäische Länder³ zeigen, dass im Schnitt 58% der Großmütter und 49% der Großväter in den letzten zwölf Monaten irgendeine Form von Kinderbetreuung eines unter 16-jährigen Enkelkindes übernommen haben. Etwa ein Drittel der Großmütter und ein Viertel der Großväter betreuen ihre Enkelkinder fast wöchentlich oder häufiger. In Österreich entsprechen die Anteile in etwa dem Durchschnitt, wobei der Anteil der Großmütter, die irgendeine Form von Kinderbetreuung leisten, etwas geringer ist und bei rund 54% liegt. Die Auswertungen zeigen auch, dass die Wahrscheinlichkeit zur Kinderbetreuung bei alleinstehenden Großvätern geringer ist. Dies wird so interpretiert, dass ein Teil der Beteiligung der Großväter, durch das Engagement der Großmütter herbeigeführt wird. Außerdem übernehmen Großeltern mütterlicherseits eher die Betreuung der Enkelkinder als Großeltern väterlicherseits. (vgl. Hank/ Buber 2009)

³ Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien.

2.3.3. Einfluss von Alter und Gesundheitszustand

Das Alter der Großeltern hat einen wesentlichen Einfluss auf die Kinderbetreuung. Wie in Abbildung 3 zu erkennen ist, helfen jüngere Großeltern öfter als ältere. 57% der 50- bis 59-Jährigen betreuen ihre Enkelkinder, knapp die Hälfte der 60- bis 69-Jährigen, nur noch ein Viertel der 70- bis 79-Jährigen und 14% der 80- bis 89-Jährigen. Die starke Abnahme der Hilfeleistungen ergibt sich aber auch dadurch, dass Enkelkinder mit steigendem Alter der Großeltern ebenfalls älter werden und weniger Betreuung brauchen. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Abbildung 3: Betreuung der Enkelkinder nach Alter der Großeltern



Quelle: Wernhart et al. 2008: 101

¹ Sehr geringe Fallzahlen, Ergebnisse nur bedingt interpretierbar.

Multivariate Analysen der SHARE-Daten zeigen ebenfalls, dass mit steigendem Alter die Wahrscheinlichkeit, dass Großeltern bei der Kinderbetreuung helfen, sinkt. Mit jedem Jahr, das die Großeltern älter werden, sinkt die Wahrscheinlichkeit um 0,7 Prozentpunkte. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Mit steigendem Alter geht tendenziell auch eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes einher (vgl. Wernhart et al. 2008). Der subjektive Gesundheitszustand der Großeltern hat einen starken Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit für Kinderbetreuung. Großeltern, die ihren Gesundheitszustand als mittelmäßig beschreiben, helfen mit einer um 21 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit als Großeltern, die ihren Gesundheitszustand als (sehr) schlecht

einstufen. Großeltern mit (sehr) gutem Gesundheitszustand bieten um 25,6 Prozentpunkte eher Hilfe an. (vgl. Hank/ Buber-Ennsner 2010; Wernhart et al. 2008)

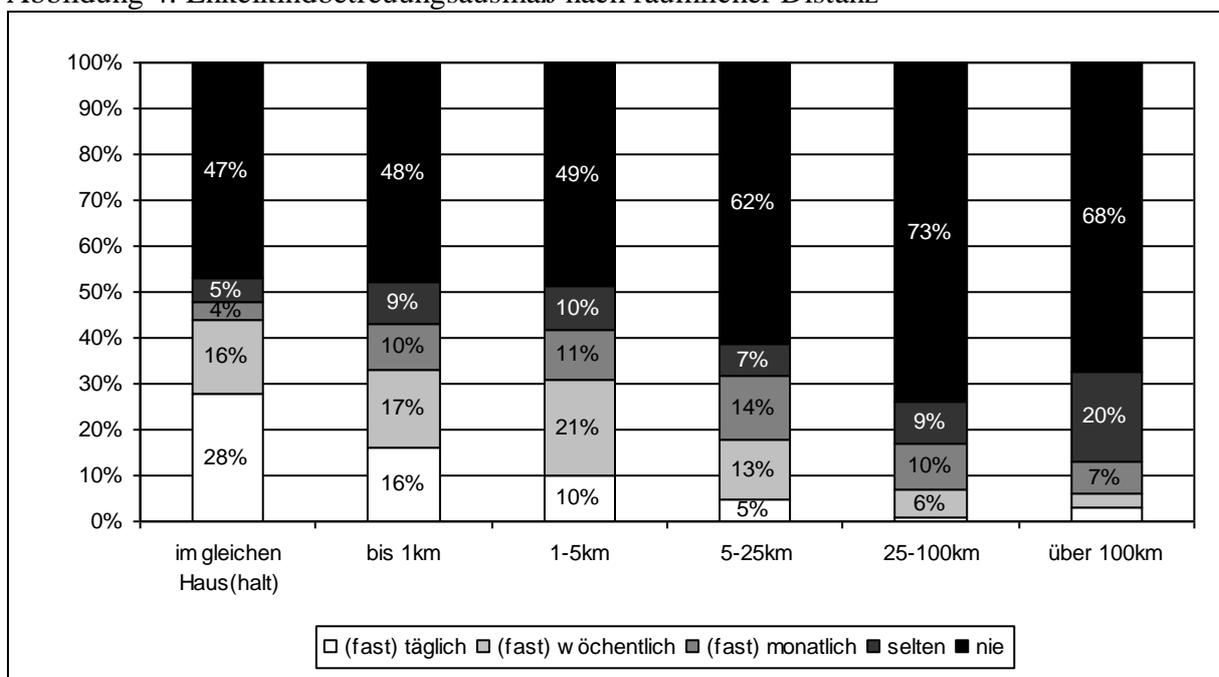
Auch Höpflinger et al. (2006) kommen in der Schweiz zu dem Ergebnis, dass sowohl höheres Alter als auch schlechter Gesundheitszustand einen negativen Einfluss auf die Unterstützung bei der Kinderbetreuung haben.

„Aktive intergenerationelle Kontakte (...) setzen eine relativ gute Gesundheit voraus, und die bessere gesundheitliche Lage neuer Generationen älterer Menschen verspricht intensivere Grosseltern-Enkelkind-Beziehungen.“ (Höpflinger et al. 2006: S. 120)

2.3.4. Einfluss der räumlichen Distanz

Mit größerer räumlicher Distanz nimmt die Häufigkeit der Enkelkindbetreuung (von unter 14-jährigen Kindern) – wie in Abbildung 4 dargestellt – tendenziell ab. So betreuen 28% der Großeltern, die mit ihrem Enkelkind im gleichen Haus(halt) leben, dieses (fast) täglich. Der Anteil sinkt bereits bei einer Distanz von bis zu 1km auf 16% und erreicht bei 25-100km mit 1% den niedrigsten Wert. Der Anteil der (fast) wöchentlich betreuenden Großeltern nimmt bis zu einer räumlichen Distanz von 5km leicht zu und sinkt dann auf 3% bei einer Distanz von über 100km. Der größte Anteil an nie betreuenden Großeltern findet sich bei einer räumlichen Distanz zwischen 25 und 100km (73%) und über 100km (68%). (vgl. Wernhart et al. 2008)

Abbildung 4: Enkelkindbetreuungsmaß nach räumlicher Distanz



Quelle: Wernhart et al. 2008: 103

Bei multivariaten Analysen der SHARE-Daten kann ebenfalls ein negativer Einfluss der räumlichen Distanz auf die Hilfwahrscheinlichkeit festgestellt werden. Bei einer Entfernung

von 1-5km sinkt die Wahrscheinlichkeit zur Hilfeleistung bei Großmüttern um 12 Prozentpunkte. Bei einer Entfernung von mehr als 100km sinkt die Wahrscheinlichkeit um mehr als 20 Prozentpunkte. Bei Großvätern zeigen sich ähnliche, jedoch nicht so stark ausgeprägte und weniger signifikante Muster. (vgl. Wernhart et al. 2008) Die Wohnentfernung hat vor allem auf die Wahrscheinlichkeit für regelmäßige Betreuung einen negativen Einfluss (vgl. Hank/ Buber-Ennsner 2010).

2.3.5. Einfluss der Erwerbstätigkeit der Großeltern

Großeltern, die in geringem Ausmaß (bis zu 10 Stunden pro Woche) erwerbstätig sind, betreuen ihre Enkelkinder am häufigsten (30% fast täglich, 17% fast wöchentlich). Großeltern, die nicht erwerbstätig sind oder zwischen 11 und 35 Stunden pro Woche arbeiten, betreuen zu ca. 11% zumindest ein Enkelkind (fast) täglich. Nur wenige Großeltern, die Vollzeit erwerbstätig sind, betreuen ein Enkelkind (fast) täglich (knapp 7%). Unter jenen, die über 40 Stunden pro Woche arbeiten, gibt bei der SHARE-Erhebung niemand an, ein Enkelkind täglich zu betreuen. (vgl. Wernhart et al. 2008) Die multivariaten Auswertungen ergeben, dass die Erwerbstätigkeit von Großeltern einen leicht negativen, jedoch nicht signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit für Hilfe bei der Kinderbetreuung hat. Dies bedeutet, dass auch bei wenig verfügbarer Zeit die Enkelkindbetreuung einen sehr hohen Stellenwert hat. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit für regelmäßige Unterstützung bei der Kinderbetreuung für berufstätige Großeltern deutlich geringer als für jene, die nicht berufstätig sind. (vgl. Hank/ Buber-Ennsner 2010; Wernhart et al. 2008)

Gray weist für Großbritannien darauf hin, dass das politische Ziel, die Beschäftigung der über 50-jährigen Bevölkerung zu erhöhen, mit dem Ziel, die Erwerbstätigkeit von Müttern zu fördern, in Konflikt steht. Auf der Seite der SeniorInnen wird die Erhöhung des Pensionantrittsalters dazu führen, dass mehr Ältere länger berufstätig sind und daher ihre Enkelkinder nicht bzw. nur in geringerem Ausmaß betreuen können. Dies hat wiederum zur Folge, dass Mütter nicht (in einem vollen Ausmaß) erwerbstätig sein können. Gray zeigt, dass dieses Dilemma vor allem einkommensschwache Familien treffen wird, weil es den Älteren in diesen Familien nicht möglich sein wird, früher in Pension zu gehen und von einer privaten Pensionsvorsorge oder von Ersparnissen zu leben. Doch gerade diese Familien sind es, die häufig auf die Unterstützung der Großeltern bei der Kinderbetreuung angewiesen sind, damit die Mütter einer Erwerbstätigkeit nachgehen können, um so zum Familieneinkommen beizutragen. (vgl. Gray 2005)

2.3.6. Motive der Großeltern für Enkelbetreuung

In einer Untersuchung über die Motive von Großmüttern für die Kinderbetreuung steht an erster Stelle der Wunsch nach intensivem Kontakt zu den eigenen Kindern (53%). Außerdem wollen Großmütter den Müttern ermöglichen, Besorgungen zu erledigen (45%) sowie einer Berufstätigkeit nachzugehen (44%). (vgl. Herlyn/ Lehmann 1998, zit. nach Schmidt-Denter 2005) In einer Untersuchung in Australien steht bei den Gründen für die Kinderbetreuung an erster Stelle der Wunsch, die eigene Tochter oder die Schwiegertochter bei der Teilnahme am Erwerbsleben zu unterstützen. Doch auch der Wunsch, am täglichen Leben der Enkelkinder teilzuhaben, ist stark vorhanden. (vgl. Goodfellow/ Laverty 2003)

In Kapitel 1.2 wurde die Solidaritätsnorm als eine Dimension von Solidarität beschrieben. Gesellschaftliche Erwartungen und Normen können Gründe für die Betreuung der Enkelkinder sein. In Österreich stimmen 61% der Großeltern (voll) zu, dass die zeitweise Betreuung der Enkelkinder die Pflicht von Großeltern ist. Nur ein Fünftel empfindet die Verpflichtung nicht. Großeltern, die ihre Enkelkinder betreuen, stimmen der Kinderbetreuungsnorm häufiger zu als jene, die dies nicht tun – wobei hier immer noch etwas mehr als die Hälfte zustimmt. (vgl. Hank/ Buber 2009; Wernhart et al. 2008) Aus den Daten geht jedoch nicht hervor, was Ursache und was Wirkung ist. Sehen Großeltern, die ihre Enkelkinder betreuen, die Kinderbetreuung als Pflicht von Großeltern an, weil sie ihre Enkelkinder betreuen oder betreuen sie ihre Enkelkinder, weil sie dies als Pflicht von Großeltern sehen? Auch in Krisensituationen für die Enkelkinder da zu sein (z.B. bei Scheidung der Eltern), wird als sehr wichtig eingestuft: Mehr als zwei Drittel sehen es als die Pflicht von Großeltern an, in solchen Situationen für die Enkelkinder zu sorgen. Die finanzielle Absicherung wird hingegen nur von 40% der Großeltern als großelterliche Verpflichtung angesehen. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Hirshorn schlägt eine Strukturierung von Motiven für die Enkelkindbetreuung vor, bei der sieben Gründe unterschieden werden. Ein Motiv ist die *Entlastung der Eltern*. Großeltern ermöglichen den Eltern der Enkelkinder eine Pause von den elterlichen Pflichten, wenn sie die Kinderbetreuung z.B. am Wochenende übernehmen oder wenn die Eltern einmal ausgehen wollen. Auch *Krisensituationen* können einen Grund für Enkelkindbetreuung darstellen. Dies trifft zu, wenn Eltern für eine bestimmte Zeit nicht in der Lage sind, die eigenen Kinder zu betreuen. Gründe dafür können z.B. Krankheit oder die Geburt eines weiteren Kindes sein, aber auch emotional belastende Situationen wie der Tod eines Familienmitgliedes oder der Verlust des Arbeitsplatzes. Die *Scheidung bzw. Trennung* der Eltern stellt eine besonders

häufige Ursache für die Enkelkindbetreuung dar. Die Großeltern übernehmen die Kinderbetreuung weiters, wenn die Eltern selbst (noch) nicht in der Lage dazu sind, die volle Verantwortung für ein Kind zu übernehmen. Dies tritt vor allem dann auf, wenn die Eltern des Kindes noch *minderjährig* sind. Hier kann weiters unterschieden werden, ob die Großeltern die Betreuung der Enkelkinder zur Gänze übernehmen, oder eher als „Ko-Eltern“ unterstützen. Die beiden letzten Gründe für die Übernahme der Kinderbetreuung sind *Drogenabhängigkeit* und *Inhaftierung* der Eltern. In diesen Fällen ist zumeist eine komplette Übernahme der Betreuungspflichten die Folge. (vgl. Hirshorn 1998)

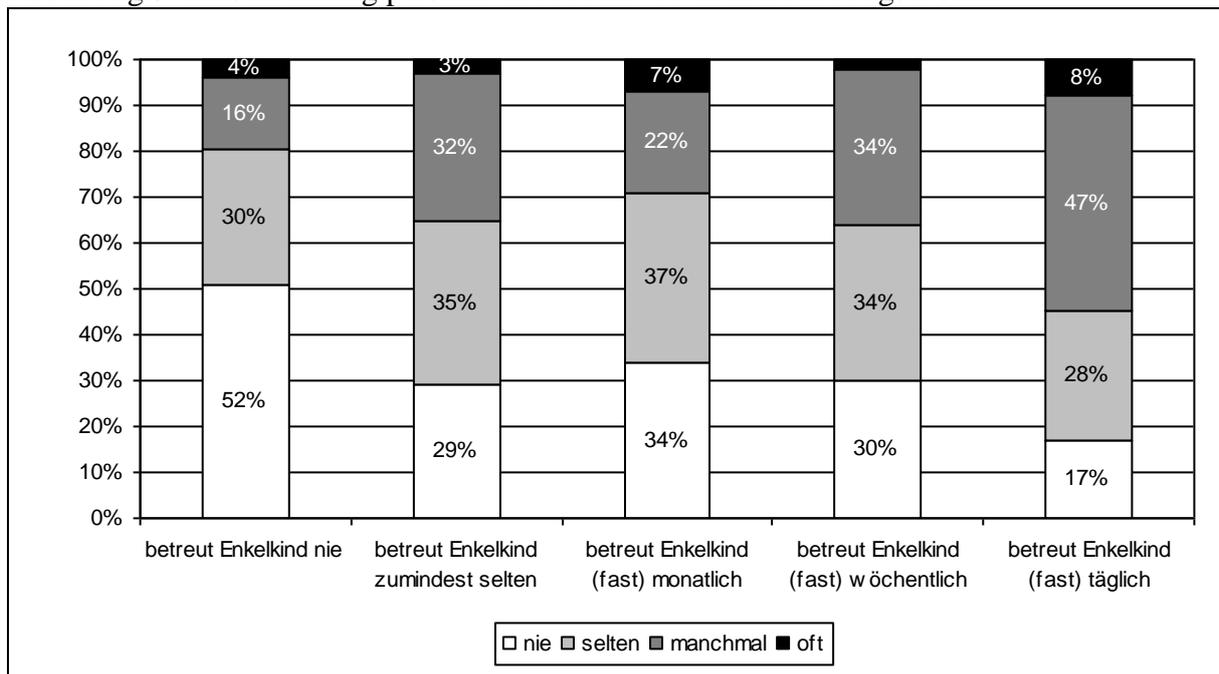
2.3.7. Bewertung der Betreuungssituation durch Großeltern

Forscherinnen in Australien stellen in den Erzählungen und Erfahrungen von betreuenden Großeltern sowohl positive als auch negative Aspekte fest (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003). Manche Untersuchungen zeigen, dass Großmütter die Kinderbetreuung nicht als Belastung, sondern als Zeichen des Noch-Gebrauchtwerdens, und dass die Enkelkinder eine Bereicherung und Quelle der Freude darstellen. Großeltern, die Enkelkinder betreuen, sehen mehr Sinn in ihrem Leben und fühlen sich stärker mit der Familie verbunden als jene, die keine Enkelkinder betreuen. (vgl. Glaser et al. 2010; Wernhart et al. 2008) Dennoch hat die Enkelkindbetreuung auch negative Konsequenzen für die Großeltern. Sie sehen zwar die Betreuung als Beitrag zum Aufbau des sozialen Kontaktes zu den Enkelkindern und auch zu den eigenen Kindern (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003; Wernhart et al. 2008), aber der Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit der Großeltern leiden unter der Betreuungssituation. Dies hängt z.B. damit zusammen, dass weniger Zeit für Arztbesuche bleibt (vgl. Glaser et al. 2010). Der Stress trägt außerdem zu einer ungesunden Lebensweise bei. Vor allem regelmäßige Ganztagsbetreuung wird als psychisch und physisch anstrengend und monoton empfunden. Betreuende Großeltern fühlen sich dann zwar zeitlich, jedoch nicht geistig ausgelastet. (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003; Wernhart et al. 2008)

Eine Studie in den USA kommt zu dem Ergebnis, dass Kinderbetreuung für Großeltern nicht grundsätzlich ein Gesundheitsrisiko darstellt, sondern dass es auf den Kontext der Betreuung ankommt. Allerdings zeigt die Untersuchung, dass Großmütter, die nicht mit dem Enkelkind in einem Haushalt leben und dieses dennoch betreuen, von gesundheitlichen Verschlechterungen betroffen sind. Vor allem wenn die Betreuung sehr intensiv erfolgt, kann dies negative Auswirkungen auf die Gesundheit der betreuenden Großmütter haben. (vgl. Hughes et al. 2007)

Abbildung 5 zeigt, dass Großeltern mit zunehmendem Betreuungsausmaß öfter angeben, durch familiäre Verpflichtungen in ihren persönlichen Freiheiten eingeschränkt zu sein. Auch das kann eine negative Folge der Betreuung sein. Einschränkungen in persönlichen Freiheiten umfassen z.B. weniger Freizeit, weniger Kontakt zu FreundInnen und Bekannten und somit ein steigendes Risiko für Isolation (vgl. Glaser et al. 2010). Über die Hälfte der Großeltern, die ein Enkelkind (fast) täglich betreuen, geben an, manchmal oder oft bei der Erfüllung eigener Interessen und Aktivitäten gehindert zu sein. Bei wöchentlicher Betreuung sinkt der Anteil auf 36%, bei monatlicher Betreuung auf 29%. Wird ein Enkelkind zumindest selten betreut, steigt der Anteil der Großeltern, die sich manchmal oder oft in persönlichen Freiheiten eingeschränkt fühlen, auf 35%. Großeltern, die keine Enkelkinder betreuen, fühlen sich mit 20% am seltensten in ihren Freiheiten eingeschränkt. (vgl. Wernhart et al. 2008) Da die Freizeit einen hohen Stellenwert hat, finden es Großeltern häufig problematisch, wenn sie spontan auf die Kinder aufpassen sollen oder wenn sich die Eltern beim Abholen der Kinder verspäten (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003).

Abbildung 5: Einschränkung persönlicher Freiheiten nach Betreuungsausmaß



Quelle: Wernhart et al. 2008: 99

In der Studie, die Wheelock und Jones (2002) in Großbritannien zur Kinderbetreuung bei erwerbstätigen Eltern durchgeführt haben, wurden Fokusgruppen mit betreuenden Personen – welche zum Großteil Großmütter waren – durchgeführt. Dabei wurde ebenfalls ein Einschneiden in die persönliche Freizeit der Großmütter gezeigt. Diese berichten, dass sie sich an die Arbeitszeiten der Eltern anpassen und dafür sorgen, dass sie für die Kinderbetreuung verfügbar sind, wenn sie gebraucht werden. Es kommt auch vor, dass

Großeltern ihre eigene Erwerbstätigkeit aufgeben, um der Tochter eine Berufstätigkeit zu ermöglichen. Negativ wird ebenfalls gesehen, dass die Kinderbetreuung für Großeltern auch mit zusätzlichen Kosten verbunden sein kann (z.B. für die Anreise, Ausflüge, Nahrung etc.), die nicht immer von den Eltern gedeckt werden. In den Fokusgruppen zeigt sich jedoch auch, dass die Kinderbetreuung geleistet wird, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Manche Großeltern sehen die Kinderbetreuung auch als zweite Chance für die Kindererziehung und sie meinen, dass sie dadurch jung und geistig sowie körperlich fit bleiben. Auch wenn es Einschränkungen für die Kinderbetreuung durch Großeltern gibt, wie z.B. das Alter, der Gesundheitszustand oder andere Verpflichtungen, kann die Kinderbetreuung zum Wohlergehen der Großeltern beitragen. (vgl. Wheelock/ Jones 2002)

2.3.8. Die Rolle der mittleren Generation

Wheelock und Jones haben (2002) in Großbritannien neben betreuenden Großeltern auch berufstätige Eltern, die ihre Kinder zumindest teilweise von deren Großeltern betreuen lassen, befragt. Dabei zeigt sich, dass die Betreuungssituation von den Müttern als Puzzle beschrieben wird, weil sich institutionelle und informelle Betreuung oft ergänzen und je nach Bedarf und Verfügbarkeit variieren. Allerdings wird auch ersichtlich, dass Eltern verschiedene Gründe nennen, warum sie ihre Kinder zumindest zum Teil von deren Großeltern – zumeist von den Großmüttern – betreuen lassen. Zentral ist, dass die Bereitschaft zur Kinderbetreuung bei Großeltern im Vergleich zu institutionellen Einrichtungen aus Liebe erfolgt und dass Werte bezüglich Kindererziehung zwischen den Generationen ähnlich sind. Die Kinderbetreuung durch Großeltern ist also mit dem Wohlergehen der Kinder verbunden und führt auch dazu, dass sich die Eltern wohl fühlen, wenn sie in die Arbeit gehen und wissen, dass ihr Kind bei den Großeltern gut aufgehoben ist. Wichtig ist weiters, dass Eltern den Großeltern vertrauen und sich auf sie verlassen können. Außerdem wird den Großeltern die Qualifikation zur Kinderbetreuung zugeschrieben, weil sie selbst Eltern waren und dadurch die nötige Erfahrung gesammelt haben. Die Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder mit denselben Standards erzogen werden wie sie selbst. Nicht zu vernachlässigen ist auch der Kostenfaktor. Eltern, die zustimmen, sich keine registrierten Babysitter leisten zu können, geben viermal häufiger an, informelle Kinderbetreuung zu nutzen. Im Zusammenspiel all dieser Gründe sieht ein beachtlicher Teil der erwerbstätigen Eltern die Großeltern als die beste, nächstgelegene Ressource für die Kinderbetreuung, wenn die Eltern aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit nicht selbst auf die Kinder aufpassen können. Die

Tatsache, dass Großeltern an der Kinderbetreuung teil haben, kann auch dazu führen, dass die Familie als Ganzes näher zusammenrückt. (vgl. Wheelock/ Jones 2002)

Aufgrund von unterschiedlichen Vorstellungen über Erziehung und Pädagogik kann es aber auch zu Konflikten zwischen Großeltern und Eltern kommen. Der Erziehungsstil der Großeltern kann einerseits weniger streng sein, weil sie nicht die Erziehungsverantwortung haben, andererseits können sie aber auch ältere, strenge Erziehungsstile verfolgen. Auch weil Eltern einen Teil ihres persönlichen Machtbereichs aufgeben und Großeltern einen Teil ihres Freiraums einbüßen, kann es zu Konflikten kommen. Allerdings werden Erziehungsfragen von den Eltern nur selten mit den Großeltern besprochen. Öfter werden der/die PartnerIn oder FreundInnen herangezogen. 91% der Eltern besprechen Erziehungsfragen (sehr) oft mit dem/der PartnerIn. 60% sprechen (sehr) oft mit FreundInnen darüber. Mit den Großeltern werden Erziehungsfragen nur von 39% (sehr) oft besprochen. Aus diesem Grund finden zwischen Großeltern und Eltern kaum Konflikte in Bezug auf Erziehungsfragen statt. 39% der Großeltern geben an, dass es nie zu Konflikten über Erziehungsfragen mit den eigenen Kindern kommt. Selten treten diese Konflikte bei 43% der Großeltern auf, manchmal bei 14%. Nur 4% geben an, dass es häufig Konflikte wegen Erziehungsfragen mit den eigenen Kindern gibt. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Wie auch bereits in Kapitel 1.2 bei der affektiven Solidarität angeführt wurde, ist der Kontakt und somit auch die Beziehung der Großeltern zu den Enkelkindern maßgeblich von der Qualität der Beziehung zwischen den Großeltern und der mittleren Generation – also der Elterngeneration – bestimmt. So betonen auch Höpflinger et al. (2006) in ihrer Untersuchung in der Schweiz, dass die Eltern die Kontakthäufigkeit regeln können. Eine Ausnahme stellen allerdings moderne Kommunikationsformen wie E-Mail oder SMS dar, da diese von den Eltern weniger stark kontrolliert werden können. Moderne Kommunikationsmittel machen also intergenerationelle Kontakte ohne Einflussnahme der mittleren Generation möglich. Höpflinger et al. (2006) weisen allerdings auch darauf hin, dass Kontakte über E-Mail, SMS oder Telefonkontakte den persönlichen Kontakt in seiner Qualität nicht ersetzen können.

3. Zwischenfazit und Fragestellung

Nach der Darstellung von theoretischen Hintergründen und bisherigen Forschungsergebnissen sollen die daraus gezogenen Erkenntnisse hier zusammengefasst werden. Im Anschluss wird daraus die Fragestellung für die empirische Arbeit abgeleitet.

Im Kontext von familialen Generationen spielen diverse Transferleistungen eine große Rolle. Die Kinderbetreuung durch Großeltern stellt eine instrumentelle Hilfeleistung dar. Solidarität charakterisiert sich zum einen durch ebensolche Unterstützungsleistungen (funktionale Solidarität), aber auch durch generelle Kontakthäufigkeit und durch ein Gefühl des Zusammenhalts und der Zusammengehörigkeit. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/Künemund 2009; Szydlik 2000) Das Ausmaß und die Art der Solidarität werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dabei spielen einerseits der Bedarf an Hilfe und der Wunsch nach Kontakt eine Rolle, aber auch Rahmenbedingungen wie die Wohnentfernung oder das Vorhandensein bzw. die Anzahl von Verwandten. Die Sozialisationsgeschichte der Individuen sowie Merkmale der Familie und kulturell-kontextuelle Strukturen wie z.B. Eigenschaften des Wohlfahrtsstaates oder der Wirtschaft, beeinflussen die Art und das Ausmaß der Solidarität. (vgl. Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000) Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass Generationenbeziehungen, in denen Solidarität vorhanden ist, stets harmonisch sind. Lüscher weist darauf hin, dass Generationenbeziehungen stets ambivalent sind. Das bedeutet, dass diese Beziehungen zeitgleich von positiven und negativen Emotionen geprägt sind. Wie die Familienmitglieder mit diesen Ambivalenzerfahrungen umgehen, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung intergenerationeller Beziehungen. Ambivalenzen können auf der institutionellen Ebene zwischen dem Wunsch nach Reproduktion und dem Wunsch nach Innovation entstehen und auf der personalen, also der Beziehungsebene zwischen Konvergenz und Divergenz. (vgl. Lüscher 2010; Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Durch die Geburt des ersten Enkelkinds entsteht für Großeltern eine neue Rolle. Diese ist eine positive Altersrolle, die Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern ist freundschaftlich und gefühlsbetont. (vgl. Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008) Durch die hohe Lebenserwartung ist die gemeinsame Lebensspanne von Enkelkindern und Großeltern heute so lang wie noch nie. Aufgrund des steigenden Alters bei der Geburt des ersten Kindes ist jedoch davon auszugehen, dass sich dieser Trend nicht fortsetzen wird. Somit ist die lange Zeit, die Großeltern und Enkelkinder gemeinsam haben, ein Spezifikum der heutigen Gesellschaft. (vgl. Wilk 2010)

Großelternschaft zeichnet sich durch eine eingeschränkte Erziehungsrolle aus. Das heißt, dass Großeltern meist nicht die Hauptverantwortung für die Sozialisation der Enkelkinder haben. Zentral für die Charakterisierung dieser Beziehung sind die Schlagwörter „Nähe bei gleichzeitiger Distanz“. Großeltern wollen Kontakt zu ihren Enkelkindern, sie wollen sich danach aber wieder zurückziehen können. Der Kontakt zwischen Enkelkindern und Großeltern beruht weiters auf Freiwilligkeit, da es kaum festgeschriebene Rechte und Pflichten für diese Beziehung gibt, wenngleich es gewisse normative Vorstellungen gibt, wie Großeltern sein sollten. Enkelkinder haben zumeist jedoch keine konkreten Erwartungen an ihre Großeltern, sondern wünschen sich von ihnen, dass sie einfach da sind und Zeit für sie haben. (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008; Wilk 2010) Der Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern ist in Österreich sehr häufig. Allerdings nimmt die Kontakthäufigkeit mit zunehmendem Alter der Großeltern ab. (vgl. BMSG 2003a)

Die Kinderbetreuung ist in Österreich vergleichsweise konservativ geregelt. Die Institution des Kindergartens scheint mehrheitlich akzeptiert und verbreitet zu sein. Unter 3-jährige Kinder werden jedoch deutlich seltener in außerfamilialen Einrichtungen betreut. (vgl. www.statistik.at) Dies liegt erstens den Einstellungen, dass Mütter von kleinen Kindern die Betreuung übernehmen sollten und eine volle Erwerbstätigkeit für die Entwicklung des Kindes nicht positiv ist. (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007; Neuwirth/ Wernhart 2007) Zweitens spiegeln sich diese Einstellungen auch im mangelnden Angebot an institutionellen Betreuungseinrichtungen für unter 3-Jährige wieder. Doch auch Kindergärten sind teilweise nicht mit einer vollen Erwerbstätigkeit beider Eltern vereinbar, da diese z.B. über Mittag oder am Nachmittag geschlossen sind. (vgl. Dörfler 2007)

Die Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Verwandte oder Bekannte kann eine Alternative oder eine Ergänzung zu institutionellen Angeboten darstellen. Großeltern und vor allem Großmütter stellen dabei zentrale Ansprechpersonen dar. Vor allem wenn Mütter erwerbstätig sind, ist das Ausmaß der Enkelkindbetreuung durch Großeltern hoch (vgl. Hank/ Buber 2009; Höpflinger et al. 2006; Lenz et al. 1999; Majce/ Rosenmayr 2005; Wernhart et al. 2008). Mehrere Faktoren beeinflussen das Betreuungsausmaß der Großeltern. So hat z.B. das Alter und (damit verbunden) der Gesundheitszustand einen Einfluss. Wie die Kontakthäufigkeit allgemein, nimmt auch das Betreuungsausmaß mit zunehmendem Alter der Großeltern ab, was aber auch daran liegt, dass mit zunehmendem Alter der Enkelkinder auch der Betreuungsbedarf geringer wird. Niedriger wird das Betreuungsausmaß auch mit größerer räumlicher Distanz zwischen den Generationen. Ein Einfluss der Erwerbstätigkeit der

Großeltern auf das Ausmaß der Kinderbetreuung konnte nicht nachgewiesen werden. (vgl. Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008)

Auf der Seite der Großeltern gibt es unterschiedliche Motive für die Kinderbetreuung. Die zeitweise Übernahme stellt eine Entlastung für die Eltern dar und ermöglicht ihnen Freiräume. Auch in Krisensituationen können die Großeltern für die Eltern einspringen. Nicht zu vernachlässigen ist weiters die normative Solidarität, die in diesem Fall besagt, dass es die Pflicht und Aufgabe von Großeltern ist, zeitweise auf die Enkelkinder aufzupassen und in schwierigen Lebenslagen für sie da zu sein. (vgl. Hank/ Buber 2009; Wernhart et al. 2008) Ein positiver Effekt der Kinderbetreuung ist das Gefühl, gebraucht zu werden und die Freude, die die Enkelkinder den Großeltern bereiten. Allerdings gibt es auch negative Folgen. Vor allem bei einem sehr hohen Betreuungsausmaß können der Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit der Großeltern unter der Betreuungssituation leiden. Außerdem nehmen Großeltern, die ihre Enkelkinder häufig betreuen, vermehrt Einschränkungen in den persönlichen Freiheiten wahr. (vgl. Hughes et al. 2007; Wernhart et al. 2008) In der Beziehung zur mittleren Generation kann die Kinderbetreuung ein Potenzial für Konflikte darstellen, z.B. wenn es um Erziehungsfragen geht. Allerdings kommt es nur selten zu Konflikten, da Differenzen in Erziehungsfragen zwischen der mittleren und älteren Generation nur selten zur Sprache kommen. (vgl. Wernhart et al. 2008)

Die zitierten Studien zeigen die Anzahl der Großeltern in Österreich, die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern, die Häufigkeit der Kinderbetreuung durch Großeltern, den Hilfebedarf der Eltern und vieles mehr. Eher wenige Informationen sind hingegen zur Bewertung und Bedeutung dieser Situation vorhanden. Zwar wurde zum Teil auch nach diesen Aspekten gefragt, die Komplexität der Situation kann dadurch jedoch nicht erfasst werden. Wie äußern sich die Einschränkungen in den persönlichen Freiheiten? Von welchen Einschränkungen sind Großeltern nun konkret betroffen und warum wird die Kinderbetreuung trotz der negativen Folgen geleistet?

Gerade diese Aspekte sind bei dieser Thematik besonders spannend. Bereits aus den Ergebnissen der Literaturrecherche ergibt sich ein ambivalentes Bild, was die Bewertung der Kinderbetreuung durch Großeltern betrifft. Einerseits geben viele Großeltern an, dass sie die Enkelkinder gerne sehen und eine gute Beziehung zu ihnen aufbauen wollen. Die gemeinsame Zeit wird als Bereicherung und positive Herausforderung gesehen. Andererseits stellt die Situation auch eine Belastung für die Großeltern dar. Sie kann sich schlecht auf den Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit auswirken und betreuende Großeltern fühlen

sich häufig in ihren persönlichen Freiheiten eingeschränkt und geistig nicht ausgelastet. All diese Aspekte treten bei Großeltern wahrscheinlich in unterschiedlicher Intensität auf. Interessant ist ja gerade, wie sich z.B. die Einschränkung der persönlichen Freiheiten äußert und warum Großeltern – trotz der Nachteile, die damit verbunden sind – die Kinderbetreuung übernehmen.

Das Konzept der Ambivalenz bietet sich bei diesem Spannungsfeld als theoretische Grundlage an, weil es davon ausgeht, dass Generationenbeziehungen nicht *nur* positiv oder negativ bewertet werden, sondern dass beide Aspekte ständig und gleichzeitig vorhanden sind. Dadurch kann ein umfassendes Bild über die Betreuungssituation aus der Sicht der Großeltern gegeben werden.

Aus den erwähnten Untersuchungen zu Kinderbetreuung durch Großeltern geht hervor, dass dabei vor allem Großmütter eine zentrale Rolle spielen. Sie helfen bei der Kinderbetreuung deutlich häufiger als Großväter (vgl. Kapitel 2.3.2). Da das Betreuungsausmaß der Großmütter generell höher ist als jenes der Großväter, ist davon auszugehen, dass die Kinderbetreuung für Großmütter auch eine andere Bedeutung und andere Folgen hat. Aus diesem Grund liegt der Fokus in dieser Arbeit auf der Kinderbetreuung durch Großmütter.

Aufgrund der oben genannten Überlegungen wurde für die vorliegende Arbeit folgende Forschungsfrage formuliert:

- *Inwiefern kann die Betreuungssituation aus Perspektive der Großmütter als ambivalent bezeichnet werden?*

Der Umgang mit Ambivalenzen ist laut Lüscher und Liegle wesentlich für die Gestaltung der Generationenbeziehungen. Aus diesem Grund soll auch der folgenden Frage Aufmerksamkeit geschenkt werden.

- *Wie gehen Großmütter mit Ambivalenzen um?*

4. Methoden

Zentral für das Forschungsdesign ist das Konzept der Ambivalenz von Lüscher. Ambivalenzen sind im Kontext von Generationenbeziehungen subjektive Erfahrungen, die nicht direkt beobachtbar oder messbar sind. Außerdem müssen sich AkteurInnen über Ambivalenzen nicht immer bewusst sein, da diese häufig negiert und verdrängt werden. Unbewusste Ambivalenzen können sich jedoch in Erzählungen, Geschichten oder Erinnerungen äußern (vgl. Lüscher 2010; Lüscher 2005). Um das Phänomen zu erfassen, eignen sich für die Datengewinnung daher qualitative Methoden, da diese eine offene Herangehensweise ermöglichen und den Befragten die Möglichkeit bieten, Geschichten zu erzählen (vgl. Flick 2005). Dennoch hat die Arbeit einen speziellen Fokus. Sie konzentriert sich auf Ambivalenzen in Generationenbeziehungen und speziell auf Ambivalenzen im Kontext der Kinderbetreuung durch Großmütter. Daher ist eine methodische Herangehensweise nötig, die einerseits Offenheit gewährt, andererseits aber den Fokus auf das zu untersuchende Phänomen legen kann. Das problemzentrierte Interview nach Witzel wird für die Analyse biographischer Daten, die auf ein bestimmtes Problem bezogen sind, verwendet und ermöglicht somit die Kombination einer offenen und dennoch auf ein bestimmtes Phänomen konzentrierten Herangehensweise (vgl. Flick 2005). Zusätzlich zu den qualitativen Interviews wurden auch Einträge aus einem Online-Forum analysiert. Auf den methodischen Hintergrund dieses Forschungsschrittes wird in Kapitel 4.2.2 eingegangen.

4.1. Stichprobe und Feldzugang

Insgesamt wurden sechs Interviews mit Großmüttern geführt. Da der Betreuungsbedarf mit steigendem Alter der Kinder stark abnimmt (siehe Kapitel 2.3.3), wurde bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen darauf geachtet, dass das jüngste Enkelkind noch nicht zur Schule geht. Die Schule stellt neben einer Bildungsinstitution auch eine Betreuungseinrichtung dar, da Kinder keinen Betreuungsbedarf haben während sie in der Schule sind. Außerdem wurde bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen darauf geachtet, dass das Betreuungsausmaß variiert, da in der Literatur beschrieben wird, dass bestimmte Probleme erst bei einem höheren Betreuungsausmaß auftreten (vgl. Kapitel 2.3.7).

Der Zugang zu Interviewpartnerinnen erfolgte über einen Kindergarten. Dort wurde Kontakt mit Großmüttern aufgenommen, die ihre Enkelkinder regelmäßig vom Kindergarten abholen bzw. wurden Eltern nach den Telefonnummern der Großmütter gefragt. Die Leiterin des

Kindergartens zeigte großes Interesse für das Forschungsvorhaben und war bei der Vermittlung von Interviewpartnerinnen sehr hilfsbereit. Da sie die Eltern und Großeltern großteils persönlich kennt, informierte sie diese zuerst selbst über das Forschungsvorhaben und vermittelte dann einen persönlichen Kontakt. Teilweise wurden auch Telefonnummern von Großmüttern weitergegeben und es konnte selbst Kontakt hergestellt und Interviewtermine vereinbart werden. Außerdem stellte die Leiterin einen Raum im Kindergarten zur Verfügung, in dem die Interviews durchgeführt wurden. Diese Räumlichkeit brachte mehrere Vorteile mit sich: zum einen ist der Kindergarten ein Ort, den die Großmütter kennen und die Termine wurden großteils so vereinbart, dass das Interview in der Früh, nachdem die Großmütter die Enkelkinder in den Kindergarten gebracht haben, stattfand, oder dass es geführt wurde, bevor die Großmütter die Enkelkinder vom Kindergarten abholten. Zum anderen hätten andere Orte Nachteile bzw. Unsicherheiten mit sich bringen können. So hätten Großmütter vielleicht Bedenken gehabt, wenn die Interviews in ihrer Wohnung stattgefunden hätten, da eine fremde Person zu ihnen nach Hause kommt. Alternativen wie z.B. Cafés hätten den Nachteil, dass das Interview nicht in einer ruhigen Umgebung stattfindet, wodurch es zu Unterbrechungen (z.B. durch KellnerInnen) kommen kann. Außerdem könnten sich die Großmütter durch andere beobachtet oder belauscht fühlen, was ihre Erzählung hemmen könnte.

Die befragten Großmütter sind zwischen 57 und 69 Jahren alt. Vier der Interviewpartnerinnen sind nicht mehr erwerbstätig, eine Interviewpartnerin ist Vollzeit erwerbstätig und eine arbeitet geringfügig. Insgesamt werden von diesen Großmüttern 18 Kinder regelmäßig betreut, wobei die Anzahl pro Großmutter zwischen zwei und fünf Kindern liegt. Die betreuten Enkelkinder sind zwischen einem halben Jahr und 12 Jahren alt. Das Betreuungsausmaß, in dem die Großmütter auf ihre Enkelkinder aufpassen, ist sehr unterschiedlich. Es liegt zwischen einem Tag in der Woche und fünf Tagen in der Woche. Die Väter der betreuten Enkelkinder sind – mit einer Ausnahme – Vollzeit erwerbstätig, wohingegen nur zwei der Mütter Vollzeit arbeiten. Die anderen Mütter arbeiten Teilzeit, eine Mutter und ein Vater sind zum Zeitpunkt des Interviews in Karenz.

4.2.Datengewinnung

4.2.1. Interviews

Um auch Ambivalenzen untersuchen zu können, die den Großmüttern vielleicht gar nicht bewusst sind bzw. die sie nicht reflektiert haben, ist es wichtig, neben manifesten Inhalten auch jene auf der latenten Ebene zu erfassen. Um dies zu ermöglichen, bietet sich eine Kombination von offenen Fragen und narrativen Elementen an. Das problemzentrierte Interview nach Witzel besteht aus Fragen und Erzählanreizen. Vor allem die Einstiegsfrage wurde in dieser Untersuchung sehr offen und erzählgenerierend gestaltet, woraufhin Nachfragen (allgemeine Sondierungen, spezifische Sondierungen sowie Ad-hoc-Fragen) gestellt wurden. Zur Unterstützung diente ein Leitfaden (siehe Anhang), der im Vorhinein vorbereitet wurde und vor allem gegen Ende des Interviews zum Einsatz kam, um zu klären, ob manche Themenbereiche noch nicht angesprochen wurden. Außerdem diente der Leitfaden als Unterstützung, um eine neue Erzählung anzuregen. Unmittelbar nach dem Interview wurde mit den Interviewpartnerinnen gemeinsam ein Kurzfragebogen ausgefüllt (siehe Anhang), in dem relevante Informationen zur Kinderbetreuung erfasst wurden. (vgl. Flick 2005)

Das Interview wurde mit einem Diktiergerät aufgenommen, außerdem wurden während des Gesprächs knappe Notizen gemacht und nach dem Interview ein Postscriptum verfasst. Durch dieses Gesprächsprotokoll konnten relevante Informationen aus dem Interview und über die Gesprächssituation festgehalten werden, die in der Tonbandaufzeichnung nicht enthalten sind, aber zur Analyse möglicherweise relevant sind, wie z.B. die Körpersprache, Gesten, Mimik, Blickkontakt etc. (vgl. Flick 2005)

Wichtig war, die Großmütter beim Vereinbaren des Interviewtermins darauf hinzuweisen, dass es sich eher um ein Gespräch als um ein Interview handelt, da sie ansonsten eventuell mit einer Frage-Antwort-Situation gerechnet hätten. Daher wurde ihnen erklärt, dass es darum geht, dass sie von ihren Erfahrungen bei der Kinderbetreuung erzählen. Außerdem wurden sie gefragt, ob es ihnen recht ist, wenn das Gespräch mit einem Diktiergerät aufgenommen wird. Dies stellte für keine der Interviewpartnerinnen ein Problem dar. Vor Gesprächsbeginn wurden die Großmütter noch einmal erinnert, dass sie von ihren Erfahrungen erzählen sollen und sich dafür so viel Zeit, wie sie wollen, nehmen können.

Der Leitfaden hat sich vor allem bei jenen Interviewpartnerinnen als hilfreich erwiesen, die von selbst nicht so viel erzählt haben, da dadurch neue Themengebiete angeschnitten wurden

und so das Gespräch fortgesetzt werden konnte. Ein Interview war von starken Emotionen geprägt. Die Interviewpartnerin ist während des Gesprächs in Tränen ausgebrochen. Ihr wurde angeboten, das Interview abubrechen, doch dies hat die Interviewpartnerin abgelehnt. Stattdessen hat sie erklärt, warum dieses Thema für sie mit solchen Emotionen verbunden ist und das Gespräch wurde fortgesetzt. Dieser Vorfall wurde natürlich auch bei der Auswertung des Interviews berücksichtigt.

4.2.2. Forumsanalyse

Nach der Durchführung der sechs Interviews wurden Einträge in einem Online-Forum analysiert. Durch das Heranziehen einer anderen Datengrundlage, konnten die Erkenntnisse aus den Interviews angereichert und vervollständigt werden (vgl. Flick 2005).

Das Internet ist mittlerweile nicht nur für die junge Generation ein häufig genutztes Medium. Zahlen der Statistik Austria zeigen, dass in der Altersgruppe der 55- bis 74-Jährigen etwas mehr als die Hälfte der Männer und knapp ein Drittel der Frauen das Internet nutzen (vgl. www.statistik.at).

Für die Analyse wurden Forumseinträge der Seite www.seniorkom.at ausgewählt, da dies eine der wenigen Internetseiten aus Österreich ist, die sich speziell an SeniorInnen richtet und ein öffentlich zugängliches Forum für den gegenseitigen Austausch zur Verfügung stellt. Die BetreiberInnen der Seite wurden per E-Mail um Einverständnis für die Nutzung der Forumseinträge gebeten. Das Forum ist thematisch in viele Bereiche gegliedert. Neben dem Thema „Kinder und Enkel“ gibt es rund 50 weitere Themen, von A wie „Auto, Motorrad und Verkehr“ bis Z wie „Zwischenmenschliches, Beziehungskisten“. Im Bereich „Kinder und Enkel“ haben die UserInnen wiederum Diskussionen zu verschiedenen Themen begonnen. Es wurden jene Diskussionen ausgewählt, in denen es um die Enkelkinder geht und in einem zweiten Schritt jene, in denen Themen der Kinderbetreuung angesprochen werden. Zur Zeit der Selektion haben an den ausgewählten Diskussionen 44 registrierte UserInnen teilgenommen, wobei manche sehr regelmäßig mitdiskutieren und daher viele Beiträge schreiben und andere eher vereinzelt ihre Meinung äußern. Die Einträge wurden zwischen Dezember 2009 und Mai 2011 online gestellt.

Da sich diese Arbeit auf Kinderbetreuung durch Großmütter spezialisiert, gab es zuerst Bedenken, dass das Geschlecht der UserInnen anhand des Usernamens zum Teil nicht erkennbar sein könnte. Allerdings werden häufig Namen verwendet, die einen Rückschluss auf das Geschlecht zulassen und meistens wird aus den Beiträgen selbst ersichtlich, ob es sich

um eine Frau oder einen Mann handelt, weil z.B. von sich selbst geschrieben wird, wie etwa „ich bin gerne Oma“. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass im Internet eine beliebige Identität angenommen werden kann.

4.3.Auswertung

Für die Auswertung der Interviews und der Forumseinträge wurde ein Verfahren benötigt, das einerseits latente Sinnstrukturen aufdecken kann und andererseits größere Textmengen zusammenfassen und kategorisieren kann. Daher wurde eine Kombination der Feinstrukturanalyse (vgl. Froschauer/ Lueger 2003) und der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2008) angewendet. Im Folgenden werden beide Auswertungsverfahren kurz skizziert, danach wird auf die konkrete Vorgehensweise in dieser Untersuchung eingegangen.

4.3.1. Feinstrukturanalyse

Die Feinstrukturanalyse ist zur Erfassung latenter Sinnzusammenhänge geeignet. Es handelt sich um ein sehr genaues Analyseverfahren, das zur Interpretation besonders wichtiger oder heikler Textstellen geeignet ist, während später andere Verfahren zu Anwendung kommen. Da die Feinstrukturanalyse sehr nahe am Text arbeitet, ist im Falle eines Interviews eine sehr genaue Transkription der ausgewählten Textstellen notwendig. Wichtig ist außerdem, dass die Feinstrukturanalyse *vor* anderen Auswertungsmethoden angewendet wird, da die InterpretInnen bei der Analyse möglichst keine Vorannahmen oder Vorwissen über den Text oder den Fall haben sollten. Die Interpretation sollte von zumindest zwei Personen durchgeführt werden, um die Offenheit für verschiedene Optionen und Lesarten zu fördern. Für die Analyse wird ein Gesprächsausschnitt ausgewählt, der in Sinneinheiten unterteilt wird. Hier bieten sich Textstellen am Beginn oder am Ende des Gesprächs bzw. der Forumdiskussion an, sowie Textstellen, die für das Thema besonders relevant sind und – zur Kontrastierung – auch Textstellen, die auf den ersten Blick unwichtig erscheinen. Für jede Sinneinheit folgen daraufhin mehrere Interpretationsschritte, wobei folgende Fragen an den Text gestellt werden (vgl. Froschauer/ Lueger 2003: 115ff):

- *Paraphrase*: Welche vordergründige Information liegt der Sinneinheit zugrunde? Welche Bedeutung hat die Sinneinheit im Alltagsverständnis?
- *Subjektiver Sinn*: Welche Funktionen könnte die Äußerung für die befragte Person haben bzw. welche Intentionen könnten sie angeregt haben?

- *Objektiver Sinn*: Welche latenten Momente könnten der Sinneinheit zugrunde liegen und welche objektiven Konsequenzen für Handlungs- und Denkweisen könnten sich daraus ergeben?
- Welche *Rollenverteilung* ergibt sich aus der Sinneinheit?
- Welche *Optionen* ergeben sich für die nächste Sinneinheit?

Nach der Analyse ist eine Reflexionsphase sinnvoll, bei der erste Hypothesen gebildet werden. (vgl. Froschauer/ Lueger 2003)

4.3.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ist ein kategorisierendes Verfahren, das zur Reduktion von Material verwendet wird. Vor der Analyse eines Gesprächs wird auch die Erhebungssituation analysiert, wobei der Interviewkontext und die Gesprächssituation berücksichtigt werden. Zur Analyse des Materials schlägt Mayring drei unterschiedliche Verfahren vor. Bei der *zusammenfassenden* Inhaltsanalyse wird das Material paraphrasiert und auf Kategorien reduziert. Bei der *explizierenden* Inhaltsanalyse werden unklare Textstellen durch Einbeziehung von Kontextmaterial genauer betrachtet. Die *strukturierende* Inhaltsanalyse hat das Ziel, Strukturen oder Typen im Material aufzudecken. (vgl. Flick 2005)

Für die Analyse der Interviews und der Forumseinträge wurde das Verfahren der zusammenfassenden Inhaltsanalyse gewählt, da es nach der Feinstrukturanalyse, die den Text sehr genau untersucht, eine Möglichkeit bietet, das Material zu reduzieren. Außerdem kann in der Zusammenfassung die induktive Kategorienbildung angewendet werden, bei der Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet werden. Bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden folgende Schritte angewendet (vgl. Mayring 2008: 62):

- *Paraphrasierung*: nicht inhaltstragende Stellen werden gestrichen, inhaltstragende Stellen werden auf eine einheitliche Sprachebene übersetzt und in eine grammatikalische Kurzform transformiert.
- *Generalisierung*: das Abstraktionsniveau wird bestimmt, Paraphrasen unter dem Abstraktionsniveau werden generalisiert.
- *Erste Reduktion*: bedeutungsgleiche Paraphrasen werden gestrichen, nicht inhaltstragende Paraphrasen werden gestrichen.
- *Zweite Reduktion*: ähnliche Paraphrasen werden gebündelt und integriert.

Mayring (2008) schlägt weiters vor, dass die Schritte der Generalisierung, der ersten und der zweiten Reduktion auch in einem Schritt erfolgen können. Die induktive Kategoriebildung

kann bei der Zusammenfassung zum Einsatz kommen. Dabei werden Kategorien nicht aufgrund von theoretischen Überlegungen gebildet, sondern in einem Verallgemeinerungsprozess aus dem Material abgeleitet. Der Vorteil ist, dass Vorannahmen der Forschenden dadurch nicht in die Analyse miteinfließen. Das Ergebnis ist ein System an Kategorien, aus dem induktiv Hauptkategorien gebildet werden können.

4.3.3. Vorgehensweise bei der Auswertung

Die Interviews wurden sehr genau transkribiert, da dies für die Anwendung der Feinstrukturanalyse notwendig ist⁴. Die Auswertung der Interviews und Forumseinträge fand in zwei Schritten statt. Zuerst wurden einzelne Passagen mit der Feinstrukturanalyse ausgewertet. In jedem Interview und jeder Forumdiskussion wurde zumindest eine Stelle mit dieser Methode analysiert. Bei den Interviews wurde zuerst der Anfang des Gesprächs dafür herangezogen, da die Einstiegsfrage sehr offen gestellt wurde und die Interviewpartnerinnen somit selbst entscheiden konnten, was sie erzählen wollen und ihre Erzählung auch selbst strukturieren konnten. Bei den Forumdiskussionen wurden besonders relevante Einträge mit der Feinstrukturanalyse ausgewertet. Die Auswertung mit der Feinstrukturanalyse fand nur einmal alleine statt, ansonsten stets in Gruppen von zumindest zwei Personen, wobei sowohl StudienkollegInnen als auch fachfremde Bekannte als MitinterpretInnen eingesetzt wurden. Die MitinterpretInnen kannten den Text noch nicht, was für die Feinstrukturanalyse eine wichtige Voraussetzung ist. Die Vorgehensweise bei der Analyse orientierte sich stark am vorgeschlagenen Ablauf von Froschauer/ Lueger (2003). In der Analyse wurden die einzelnen Interpretationsschritte durchgeführt, wobei darauf geachtet wurde, alle verschiedenen Optionen und Auslegungen zuzulassen. Die Ergebnisse der einzelnen Schritte wurden schriftlich in einer Tabelle festgehalten. Im Anhang befindet sich ein Beispiel aus dem Analyseprotokoll eines Interviews.

Nachdem ein Interview bzw. eine Forumdiskussion mit der Feinstrukturanalyse ausgewertet wurde, kam die qualitative Inhaltsanalyse zur Anwendung. Diese Analyse wurde alleine durchgeführt, da es hier weniger um eine vielfältige Auslegung des Textes, sondern mehr um eine Zusammenfassung und Reduktion des Materials geht. Zuerst wurde das gesamte Interview bzw. die gesamten Diskussionsbeiträge in Analyseeinheiten unterteilt, die anschließend paraphrasiert wurden. Die Schritte der Generalisierung und der Reduktion wurden in einem Schritt zusammengefügt, indem die Paraphrasen mit thematischen Überbegriffen versehen – also generalisiert – wurden. Aus den Generalisierungen des ersten

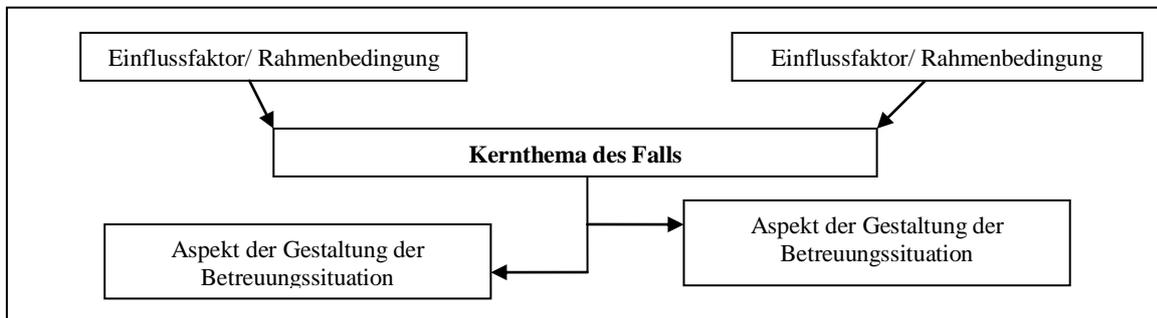
⁴ Transkriptionsregeln vgl. Froschauer/ Lueger 2003.

Interviews ergab sich ein Categoriesystem (siehe Anhang), das bei den weiteren Interviews und den Forumdiskussionen ebenfalls verwendet wurde, wobei es für Erweiterungen oder Modifizierungen offen war. Die induktive Kategoriebildung kam also insofern zur Anwendung, als das Categoriesystem nicht bereits vor der Analyse aufgrund von theoretischen Überlegungen festgesetzt wurde, sondern sich im Lauf der Analyse direkt aus dem Material entwickelt hat. In einem nächsten Schritt wurden die Paraphrasen nach dem Categoriesystem geordnet. Somit wurde z.B. ersichtlich, was bei dem jeweiligen Interview bzw. der jeweiligen Diskussion zur „Organisation der Kinderbetreuung“ erzählt wurde. Die Kategorien dienten also als Inhaltsverzeichnis, das eine thematische Ordnung der Daten ermöglichte, wodurch diese übersichtlicher wurde.

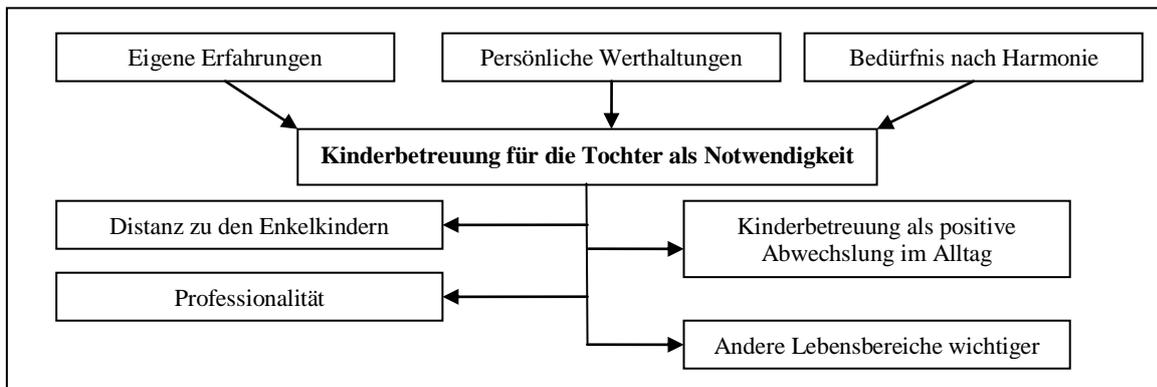
Nachdem alle Interviews und Diskussionen mit beiden Auswertungsmethoden analysiert worden sind, wurden die Ergebnisse der Feinstrukturanalyse und jene der qualitativen Inhaltsanalyse pro Interview bzw. Diskussion gemeinsam betrachtet und verglichen. Vor allem in diesem Schritt stellte sich der Mehrwert der Feinstrukturanalyse heraus, da auf der latenten Ebene Themen auftauchten, die auf der manifesten Ebene nicht direkt angesprochen wurden. Durch die Sensibilisierung für das Thema durch die Feinstrukturanalyse konnten jedoch auch im Zuge der Auswertung auch mit der qualitativen Inhaltsanalyse Ergebnisse auf der latenten Ebene formuliert werden. Bei den Interviews kristallisierte sich beim Zusammentragen der Ergebnisse aus beiden Methoden pro Fall ein Kernthema heraus. Andere Themen stehen zu diesem Kernthema in Bezug bzw. sind Einflussfaktoren oder Rahmenbedingungen des Kernthemas. Wie die Themen bzw. Kategorien pro Fall miteinander in Beziehung stehen, wurde grafisch festgehalten, um einen Überblick zu bekommen. Diese Grafiken waren anschließend der Ausgangspunkt für die Fallbeschreibungen und sind im folgenden Kapitel auch pro Fall abgebildet. In den Online-Diskussionen wurden häufig viele verschiedene Themen in einer Diskussion behandelt. Daher wurde hier eine andere Vorgehensweise gewählt. Die Analyseergebnisse aus allen Diskussionen wurden zusammengetragen und in den Kapiteln 6, 7 und 8 ergänzend zu den Ergebnissen der Interviews dargestellt.

5. Fallbeschreibungen

In diesem Kapitel werden sechs Fälle dargestellt. Pro Fall wurde eine Grafik erstellt, welche die zentralen Themen und deren Beziehung untereinander zeigt und somit einen Überblick gibt. In der Mitte der Grafiken steht das Kernthema des Falls. Dieses zeichnet den Fall aus und ist die zentrale Interpretation des jeweiligen Falles. Oben sind Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen dieses Kernthemas dargestellt. Unten stehen verschiedene Aspekte der Kinderbetreuung, z.B. wie diese geregelt ist oder welche Bedeutung sie für die Großmutter hat. Diese Aspekte ergeben sich häufig aus den Einflussfaktoren bzw. Rahmenbedingungen und bedingen wiederum auch das Kernthema des Falls.



5.1.Fall I: Kinderbetreuung für die Tochter als Notwendigkeit



Der Hauptgrund, warum die Großmutter die Betreuung der Enkelkinder übernimmt, liegt darin, dass sie ihre eigene Tochter unterstützen will. Die Teilzeitarbeit der Tochter – wie auch die Vollzeitarbeit des Schwiegersohnes – kann nur realisiert werden, wenn die Großmutter bei der Kinderbetreuung einspringt. An einem fixen Tag in der Woche passt die Großmutter den ganzen Tag auf die Enkelkinder auf. Bei Bedarf springt sie auch ein, wenn die Tochter z.B. Arzttermine hat oder Besorgungen machen muss. Das ältere Enkelkind ist am Vormittag im Kindergarten und wird nur am Nachmittag von der Großmutter betreut, das jüngere befindet sich in keiner institutionellen Betreuungseinrichtung. Somit ist die Tochter auf die Hilfe der

Großmutter angewiesen und kann ihre Karriere nur verfolgen, da sie diese Unterstützung erhält, wodurch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis entsteht.

Auf der Seite der Großmutter liegt die Motivation zur Kinderbetreuung nicht ausschließlich in der Freude oder in der Liebe zu den Enkelkindern, sondern in der Bereitschaft, die Karriere der Tochter zu fördern. Die Kinderbetreuung dient also nicht der Selbstverwirklichung der Großmutter, auch der Kontakt zu den Enkelkindern steht nicht im Vordergrund, sondern die Selbstverwirklichung – in diesem Fall die Karriere – der Tochter soll ermöglicht werden. Dies hängt auch mit eigenen Wertvorstellungen der Großmutter zusammen, in denen Beruf und Karriere einen sehr hohen Stellenwert haben. Bereits in der eigenen Biografie war der Beruf sehr wichtig und er ist es auch jetzt noch. Einen Tag in der Woche arbeitet die Großmutter im familieneigenen Unternehmen. Für sie ist diese Tätigkeit erfüllend und eine positive Herausforderung. Sie ist auch stolz auf ihre Fähigkeiten, die sie im Beruf einsetzen kann. Bereits früher hat sie auch die finanzielle Unabhängigkeit, die durch ihre Erwerbstätigkeit gegeben war, als sehr wichtig erachtet. Auch die Berufstätigkeit der Tochter wird nicht in Frage gestellt, sondern als Selbstverständlichkeit angesehen. Die Großmutter hat die Vereinbarkeit von Familie und Beruf früher selbst als sehr schwierig empfunden, weil sie nur wenig Unterstützung bei der Beaufsichtigung der eigenen Kinder hatte. Daher musste sie im Berufsleben Abstriche machen. Diese negative Erfahrung soll die eigene Tochter nun nicht machen. Wie die Erwerbstätigkeit hat auch Bildung einen hohen Stellenwert: in die Bildung der eigenen Kinder wurde viel Zeit und Geld investiert. Diese Investition soll sich nun auch „auszahlen“, es wäre schade, wenn die Kinder nicht arbeiten würden.

Eine weitere Werthaltung der Großmutter ist, dass Verlässlichkeit einen hohen Stellenwert hat. Diese ist sowohl im Berufsleben als auch in der Familie wichtig. Die Tochter soll in ihrer Arbeit verlässlich sein, so wie bereits die Großmutter selbst immer verlässlich war. Im Wirtschaftsleben wird auf familiäre Verpflichtungen wenig Rücksicht genommen. Dies wird allerdings von der Großmutter nicht kritisiert, sondern als Tatsache akzeptiert. Damit es bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu keinen Schwierigkeiten kommt, ist es notwendig, dass auch die Großmutter verlässlich ist und z.B. in der Früh immer rechtzeitig bei den Enkelkindern ist, damit die Mutter nicht zu spät in die Arbeit kommt.

Von Bedeutung ist außerdem, dass Harmonie innerhalb der Familie als sehr wichtig erachtet wird. Das gegenseitige gute Auskommen soll erhalten werden. Die Unterstützung bei der Kinderbetreuung führt womöglich auch dazu, dass es zu keinen Konflikten kommt und die Harmonie erhalten bleibt. So wird auch die Fähigkeit der Tochter zur Kindererziehung nicht

in Frage gestellt. Die Unterstützung bei der Betreuung erfolgt nicht, weil die Mutter nicht alleine mit den Kindern „zurecht kommt“, sondern weil die Berufstätigkeit der Mutter weiter ausgeübt werden soll. Die Großmutter findet es auch wichtig, dass die Haupterziehung die Mutter übernimmt.

Die Betreuungssituation gestaltet sich so, dass eine gewisse Distanz zu den Enkelkindern herrscht. Aufgrund der früheren Berufstätigkeit als Lehrerin wird an die Betreuung mit Professionalität herangegangen, woraus sich ein eher distanzierteres Verhältnis ergibt. Die Professionalität zeigt sich auch darin, dass die Großmutter vor allem die kognitive Entwicklung der Kinder schätzt, was an ein Lehrerin-SchülerIn-Verhältnis erinnert und dass sie auch das gute Benehmen der Kinder betont. Mit der Professionalität wird auch argumentiert, warum die Großmutter für die Betreuung der Enkelkinder besonders gut geeignet ist und ihre Kompetenz in diesem Bereich wird betont. Die guten Manieren der Enkelkinder und das Einhalten von bestimmten Regeln führt die Großmutter darauf zurück, dass es innerhalb der Familie eine gemeinsame Linie in Sachen Erziehung gibt, die von den Eltern und allen Großeltern verfolgt wird. Trotz der Distanz und obwohl die Betreuung hauptsächlich für die Tochter geschieht, ermöglichen die Enkelkinder der Großmutter eine positive Abwechslung im Alltag. Die Enkelkinder werden als belebend beschrieben, weil sich mit ihnen oft lustige Situationen oder Gespräche ergeben. Außerdem dienen sie als Quelle zur Entspannung und als Jungbrunnen.

Obwohl die Enkelkinder für die Großmutter sehr wichtig sind, gibt es viele andere Lebensbereiche, die für sie ebenso zentral sind, wie etwa FreundInnen oder der Beruf. Die Zeit ohne die Enkelkinder bedeutet der Großmutter sehr viel. Im Bekanntenkreis findet zwar Austausch über die Nachkommen statt, aber es soll auch über andere Themen geredet werden. Auch der Alltag richtet sich nicht nach den Kindern. So ist es für die Großmutter sehr wichtig, auch während der Betreuungszeiten auf ihre eigenen Bedürfnisse zu achten. Sie hält z.B. weiterhin einen Mittagsschlaf, auch wenn die Kinder bei ihr sind. Dennoch werden gewisse Einschränkungen im Alltag bemerkt. Vor allem als die Enkelkinder noch sehr klein waren, stellte die Betreuung manchmal eine Überlastung für die Großmutter dar.

„Und i war jedes mal, wenn die Kinder gholt worden san, war es eigentlich so, dass i [lacht] ich sag das jetzt etwas überdehnt, i war, ah i war mitten unter den äh Kinderspielsachen bin i glegn und hab gschlafn. [lacht] war so.“

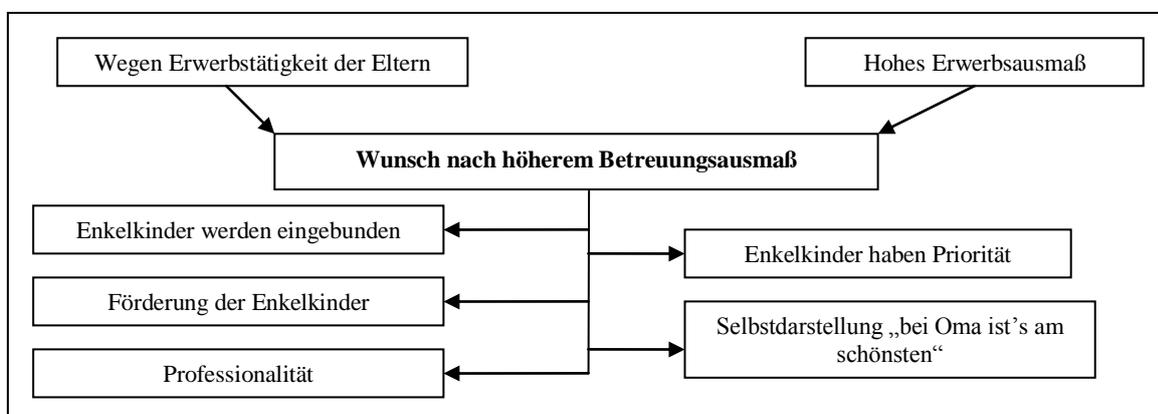
Diese Überlastung liegt auch daran, dass die Großmutter noch keine Erfahrung mit der Betreuung von zwei kleinen Kindern hatte, weil ihre eigenen Kinder einen eher hohen Altersunterschied haben. Mit zunehmendem Alter der Enkelkinder wird die Betreuung aber

auch einfacher und weniger anstrengend. In Zukunft, wenn beide Enkelkinder im Kindergarten bzw. in der Schule sind, freut sich die Großmutter darauf, wieder jeden Tag am Vormittag Sport zu machen. Damit hat sie in der Pension angefangen, muss jedoch manchmal darauf verzichten, wenn sie bei der Kinderbetreuung einspringt.

Die Organisation der Kinderbetreuung ist klar geregelt. Es wurden fixe Tage und Zeiten vereinbart. Zusätzlich passt die Großmutter bei Bedarf auch spontan auf die Enkelkinder auf. Eine gewisse Flexibilität ist für sie sehr wichtig. Diese ist dadurch gegeben, dass die zweite Großmutter auch auf die Kinder aufpasst. Mit dieser kann z.B. der Tag getauscht werden. Diese Flexibilität wird öfters wertschätzend betont. Ohne ihr wäre es für die Großmutter nicht möglich, ihren eigenen Interessen oder einer Erwerbstätigkeit im gewünschten Ausmaß nachzugehen.

Die Kinder werden nur betreut, wenn die Mutter gerade in der Arbeit ist, da dies auch die Hauptmotivation zur Betreuung ist. Ist die Notwendigkeit nicht gegeben, finden selten Besuche statt und wenn, dann damit die Enkelkinder auch Zeit mit dem Großvater verbringen, der bei der Betreuung aufgrund seiner Arbeit nicht anwesend ist.

5.2.Fall II: Wunsch nach höherem Betreuungsausmaß



Auf den ersten Blick stellt in diesem Fall die Berufstätigkeit der Eltern den Hauptgrund für die Kinderbetreuung dar. Die Großmutter passt einmal in der Woche auf zwei Enkelkinder auf, die bereits in die Schule gehen. An diesem Tag sind beide Eltern in der Arbeit oder die Mutter der Kinder ist mit Hausarbeit beschäftigt. Hin und wieder kommen die Kinder auch am Wochenende zur Großmutter. Das dritte Enkelkind geht seit kurzem in den Kindergarten und die Mutter hat wieder zu arbeiten begonnen. Die Betreuung des jüngsten Kindes findet aber nicht regelmäßig sondern je nach Bedarf statt. Wenn die Mutter z.B. eine Fortbildung hat oder Hausarbeiten erledigen will und der Vater in der Arbeit ist, nimmt die Großmutter das

Enkelkind zu sich. In den Ferien ist das jüngste Enkelkinder aber manchmal eine ganze Woche bei den Großeltern. Die Großmutter hat den Wunsch, das Betreuungsausmaß zu erhöhen. Dies ist derzeit nicht möglich, da sie selbst einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht. Sie wünscht sich allerdings, in der Pension öfter auf die Enkelkinder aufzupassen.

„Naja, wünschen würd ich ma schon, wenn ich dann einmal zhaus bin, dass ich mehr eingesetzt werde als Oma.“

Der Kontakt zu den Enkelkindern wird positiv erlebt und es würde auch für die Eltern eine höhere Entlastung darstellen, wenn die Großmutter die Betreuung öfter übernehmen würde. Die Motivation für die Kinderbetreuung ergibt sich demnach nicht nur aus dem Wunsch, den eigenen Kindern das Ausüben einer Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, sondern auch die Enkelkinder selbst bzw. die Freude am Umgang mit ihnen stellen einen Motivationsfaktor dar.

Die Betreuungssituation ist wenig geregelt. Tage und Zeiten werden eher spontan vereinbart, außer wenn die Betreuung für längere Zeit (z.B. in den Ferien) oder am Abend übernommen werden soll. Auch wurde die Regelung der Kinderbetreuung nicht zwischen den Eltern und der Großmutter ausgehandelt, sondern hat sich selbständig so entwickelt. Besteht ein Bedarf für Kinderbetreuung und ist die Großmutter gerade nicht in der Arbeit sondern zu Hause, übernimmt sie die Beaufsichtigung der Kinder. Sollte die Großmutter keine Zeit haben, passt manchmal auch ihr Mann auf die Kinder auf. Ansonsten betreuen sie die Enkelkinder meistens gemeinsam, was die Großmutter ebenfalls positiv sieht. Die Kinderbetreuung ist eine Aktivität, die die Großeltern zusammen ausüben können. Sind alle drei Enkelkinder bei den Großeltern, passen die älteren auch manchmal auf das jüngste Enkelkind auf, wenn die Großmutter z.B. gerade kocht. Dadurch wird auch der Kontakt zwischen den Enkelkindern gepflegt und sie bauen eine Beziehung zueinander auf.

Generell geht die Großmutter stark auf die Wünsche und Vorstellungen ihrer eigenen Kinder ein. Dies zeigt sich einerseits an der ständigen Bereitschaft, auf die Enkelkinder aufzupassen, sobald sie nicht in der Arbeit ist, und andererseits auch an der Bereitschaft, die Kinderbetreuung so zu gestalten, wie es die Eltern gerne hätten. So findet die Betreuung des jüngsten Enkelkinds meistens in der Wohnung der Eltern statt, weil dies der Wunsch der Eltern ist. Dennoch ist es für die Großmutter auch wichtig, dass ihre Kinder und sie in etwa die gleiche Linie bei der Erziehung verfolgen.

Sind die Enkelkinder bei den Großeltern, werden diese stark in den Alltag eingebunden, z.B. indem sie beim Kochen helfen. Wichtig ist für die Großmutter auch die Förderung der

Enkelkinder. Sie kauft spezielle altersgerechte Spielsachen, die die Entwicklung der Kinder fördern sollen. Mit den Begabungen der Kinder ist auch ein gewisser Stolz verbunden. Die Großmutter meint z.B., dass die älteren Enkelkinder sehr gut in der Schule sind, weil sie bereits als Kleinkinder gefördert wurden. Mit Stolz erzählt sie auch, dass das jüngste Enkelkind für sein Alter bereits sehr komplizierte Spiele versteht. Da die Großmutter in ihrem Beruf ebenfalls mit kleinen Kindern zu tun hat, ist die Enkelkindbetreuung mit ihrer Arbeit vergleichbar. Sie betont auch ihre Erfahrung und Kompetenz in diesem Bereich und kann diese auch in der Betreuung der Enkelkinder einsetzen. Sie meint, dass sie deshalb auch mit den Enkelkindern sehr gut zurecht kommt und dass es keine Probleme gibt.

Die Beziehung zu den Enkelkindern wird von der Großmutter positiv beschrieben. Die Selbstdarstellung erfolgt nach dem Prinzip „bei Oma ist’s am schönsten“. Der Alltag mit den Enkelkindern wird als lustig und harmonisch beschrieben. Die Kinder dürfen bei den Großeltern auch Tätigkeiten nachgehen, die sie zu Hause bei den Eltern nicht machen. Sie dürfen z.B. am Abend länger auf bleiben und die Großeltern begleiten, die sich mit Bekannten treffen. Dafür dürfen sie dann am nächsten Tag länger schlafen. Dennoch will die Großmutter die Enkelkinder nicht verwöhnen. Dies betont sie auch deutlich. Die Enkelkinder müssen beim Kochen mithelfen und die Älteren müssen ihre Schulaufgaben genauso wie daheim erledigen und werden von der Großmutter auch geprüft. Die Erzählungen der Großmutter schwanken stets zwischen harmonischen, lustigen Darstellungen bzw. Episoden und der Betonung des Nicht-Verwöhnens hin und her.

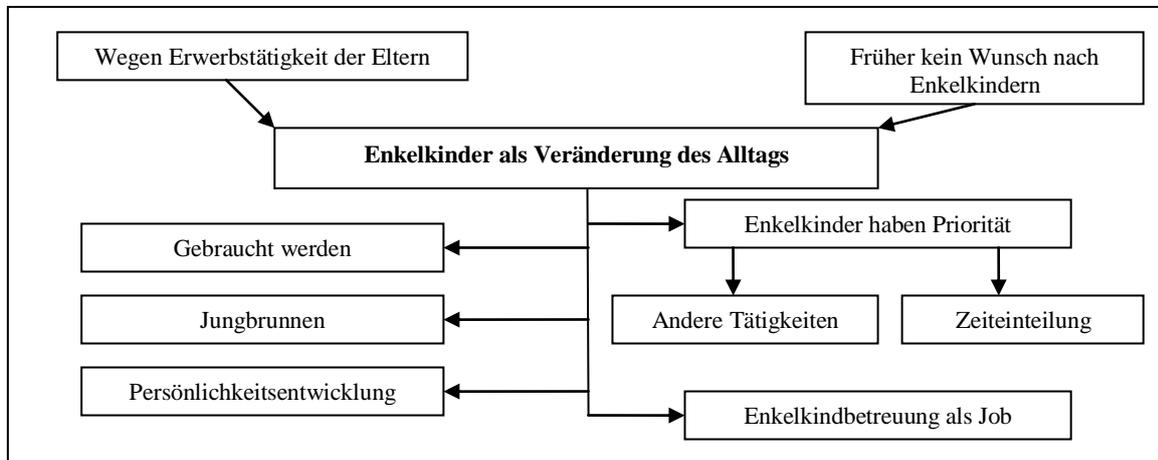
Die Enkelkinder haben im Alltag der Großmutter absolute Priorität. Die Freizeit richtet sich nach den Enkelkindern und andere Lebensbereiche werden in den Hintergrund gedrängt. Auch die Erwerbstätigkeit hat keinen hohen Stellenwert. Im Gegenteil: die Großmutter freut sich bereits auf die Pension, wenn ihre Betreuungsleistung intensiviert wird. Die Kinder stehen stets im Mittelpunkt und es wird auch kein Aufwand gescheut, der als notwendig erachtet wird, um die Kinderbetreuung gut zu bewältigen. So wurde die Wohnung der Großeltern z.B. extra kindersicher eingerichtet und wenn die Kinder betreut werden sollen, werden Termine mit Bekannten verschoben oder abgesagt. Andere Tätigkeiten, wie die Hausarbeit werden erledigt, bevor die Kinder kommen, damit die Konzentration dann ganz bei den Kindern liegt.

„Wenn ich weiß, ich hab die Kinder, ich mach meine Arbeit und dann zeitig in der Früh oder dann, wenn das Kind zu Hause is, dass ich eigentlich nur fürs Enkelkind da bin.“

Die Großmutter äußert die Angst davor, dass den Enkelkindern etwas passieren könnte. Deshalb ist es für sie sehr wichtig, ihre ganze Aufmerksamkeit den Kindern zu schenken,

wenn diese bei ihr sind. Sie meint, dass es ein allgemeines Phänomen sei, dass sich Großeltern um die Enkelkinder mehr Sorgen machen als Eltern um ihre Kinder.

5.3.Fall III: Enkelkinder als Veränderung des Alltags



Die Großmutter hat fünf Enkelkinder von zwei Elternpaaren auf die sie regelmäßig aufpasst. Der eine Vater ist derzeit in Karenz, die anderen Elternteile sind alle Vollzeit erwerbstätig. Mittlerweile gehen alle Enkelkinder bis auf das jüngste, dessen Vater in Karenz ist, in den Kindergarten, was für die Großmutter eine Erleichterung darstellt. Vor allem die Zeit als ein paar Kinder bereits in den Kindergarten gingen und manche noch nicht, war für die Großmutter stressig und mit hohem Aufwand verbunden. Teilweise kann die Betreuung für die Großmutter auch jetzt noch sehr anstrengend sein, vor allem, wenn alle fünf Enkelkinder gleichzeitig bei ihr sind. Allerdings beschäftigen sich die Kinder dann auch viel miteinander, was für die Großmutter wiederum angenehm ist, weil sie sich selbst nicht so viel einbringen muss.

Sehr zentral ist, dass sich der Alltag der Großmutter durch die Betreuung der Enkelkinder stark verändert hat. Andere Aufgaben, wie etwa Haushaltstätigkeiten, bleiben liegen und auch diversen Hobbys kann weniger nachgegangen werden. Die Großmutter hat sich nicht gewünscht, Großmutter zu werden. Sie hat sich darüber keine Gedanken gemacht und ihr hat in ihrem Leben vorher nichts gefehlt, denn sie war mit ihren Hobbys beschäftigt. Ihre Kinder waren alle schon über 30 Jahre alt als sie Kinder bekommen haben. Vorher waren für sie die Ausbildung und der Beruf zentral. Die Großmutter hat eigentlich nicht mehr mit Enkelkindern gerechnet und es wäre für sie auch in Ordnung gewesen, wenn sich ihre Kinder dazu entschlossen hätten, selbst nicht Eltern zu werden. Dass sie dann doch fünffache Großmutter wurde, ist plötzlich sehr schnell gegangen und dann haben sich ihre Prioritäten geändert – sie richten sich nun ganz nach den Enkelkindern. Wenn diese bei der Großmutter sind,

konzentriert sie sich voll und ganz auf sie. Andere Tätigkeiten, wie etwa einkaufen zu gehen oder zu kochen, werden erledigt bevor die Enkelkinder kommen, um ihnen dann die ganze Aufmerksamkeit schenken zu können. Die Großmutter sieht hier auch einen Unterschied zur Elternschaft. Erstens sind die Kinder nicht durchgehend bei der Großmutter – es gibt also Zeiten, zu denen man sich voll und ganz dem Haushalt widmen kann. Zweitens sind ihr die Haushaltspflichten heute nicht mehr so wichtig wie früher als sie Mutter war.

Für die Großmutter ist es sehr wichtig, etwas mit den Kindern zu unternehmen. Sie gehen z.B. gemeinsam spazieren oder spielen zusammen. Die Großmutter gestaltet den Betreuungsalltag also so, dass sie sich möglichst viel mit den Enkelkindern auseinandersetzt. Obwohl ihr diese Aktivitäten auch Freude bereiten, ist sie auch froh, wenn die Kinder wieder abgeholt werden und sie Zeit für sich hat. Dann kann sie ihren eigenen Interessen nachgehen und die Ruhe genießen.

Eine wesentliche Veränderung passierte auch in der Zeiteinteilung der Großmutter. Die Aufgabe der Kinderbetreuung führt nämlich dazu, dass ihr Zeitbudget wieder eingeteilt und geplant werden muss. Dies sieht sie als Nachteil, denn die Spontaneität, mit der sie zu Beginn ihrer Pension in den Tag leben konnte, ist nun nicht mehr vorhanden. Dadurch nimmt die Kinderbetreuung den Platz der früheren Erwerbstätigkeit ein, was sich auch in den Formulierungen, die die Großmutter verwendet, zeigt. Sie spricht z.B. von „freien Tagen“, die sie für ihre privaten Interessen verwenden kann. In Bezug auf die Zeiteinteilung meint die Großmutter, dass man im Berufsleben eher wenig Freizeit hat, während man in der Pension wieder mehr davon hat. Durch die Betreuungsaufgaben wird die Freizeit zwar weniger, allerdings hat man auch wieder das Gefühl, gebraucht zu werden und einen sinnvollen Beitrag zu leisten. „Gebraucht zu werden“ ist für die Großmutter sehr zentral und dieses Gefühl zu haben, stellt auch eine wichtige Motivation zur Kinderbetreuung dar.

Die Veränderungen in der Zeiteinteilung der Großmutter liegen auch daran, dass die Betreuungssituation nicht klar geregelt ist. Es wurden keine fixen Tage oder Uhrzeiten vereinbart, an denen die Großmutter die Enkelkinder betreut. Die Kinder werden bei Bedarf zur Großmutter gebracht und nach einigen Stunden wieder abgeholt. Manchmal passt sie jeden Tag in der Woche auf, manchmal nur an zwei Tagen. Dass der Großmutter nur wenig Freizeit bleibt, sieht sie allerdings nicht negativ. Sie argumentiert, dass sie ihre Freizeit besser genießen kann, wenn sie nicht so viel davon hat. Sollte sie einmal keine Zeit haben, um die Kinder zu betreuen, wird das von den Eltern auch akzeptiert. Dadurch, dass es keine klare Vereinbarung gibt, stellen die Eltern auch keine Ansprüche an die Großmutter.

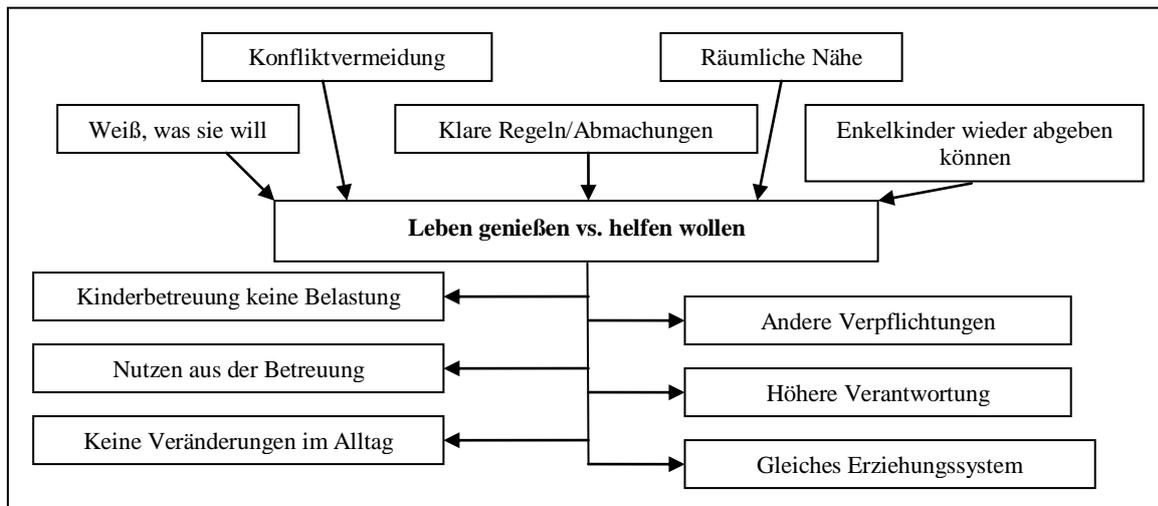
Die hohe Identifikation mit der Rolle der Großmutter war früher noch nicht vorhanden. Als noch keine Enkelkinder geboren waren, verspürte sie auch keinen Wunsch danach. Nun zieht die Großmutter allerdings auch persönliche Vorteile aus dem Kontakt zu ihnen. Die Funktion der Enkelkinder als „Jungbrunnen“ bedeutet, dass der Kontakt zur jungen Generation geschätzt wird, weil man z.B. in Bereichen wie der Kindererziehung am aktuellen Stand bleibt und den Lebensstil der jungen Leute kennen lernt.

„Naja, ich find a Vorteil is, man lebt eigentlich mit da Jugend wieder mit, man wird in dem Sinn nicht- nicht das alte festgefahrene immer. Weil doch ganz andere Ansichten und ganz andere Methoden von Kindergarten her und alles gegen Früher wieder is. Man lernt es eigentlich wieder kennen, wies heute jetzt zugeht.“

Weiters wird der Kontakt zu den Enkelkindern auch als Persönlichkeitsentwicklung gesehen. Ihrer Meinung nach sind manche ältere Menschen, die keine Enkelkinder haben, intolerant und unflexibel und achten nur auf ihre eigenen Bedürfnisse. Durch die Beschäftigung mit den Enkelkindern treten diese Eigenschaften ihrer Meinung nach nicht auf, weil man ständig mit dem Chaos konfrontiert ist, dass die Kinder erzeugen und dadurch lernt, die Unordnung zu tolerieren. Dies ist ebenfalls ein Unterschied zur Elternschaft, denn als Mutter war die Großmutter strenger. Nun weiß sie, dass die Kinder am Abend wieder gehen und sie das Chaos wieder beseitigen kann. Dies führt sie auch auf die geringere Erziehungsverantwortung als Großmutter zurück. Die Erziehung der Enkelkinder ist großteils die Aufgabe der Eltern. Die Regeln, die diese aufstellen, akzeptiert die Großmutter zwar und sie gelten auch bei ihr, trotzdem lässt sie den Kindern eher etwas durchgehen, als dies der Fall war, als sie selbst Mutter war.

Die Zukunft wird eher skeptisch gesehen, da die Enkelkinder die Großmutter mit zunehmendem Alter nicht mehr in dem jetzigen Ausmaß brauchen werden. Wenn die Kinder älter sind, werden sie nach der Schule lieber zu FreundInnen gehen als zur Großmutter. Die Betreuung der Kinder durch die Großmutter ist dann nicht mehr notwendig und die Großmutter hat Angst davor, dann nicht mehr gebraucht zu werden. Daher hofft sie auch, dass die Zeit nicht zu schnell vergeht, obwohl ihr das mit zunehmendem Alter so vorkommt. Andererseits akzeptiert sie diese Zukunftsaussicht, denn sie findet es „normal“, dass die Kinder sich ab einem bestimmten Alter mehr für FreundInnen interessieren und sich abnabeln. Außerdem vermutet die Großmutter auch, dass sie selbst mehr Ruhe brauchen wird, wenn sie älter wird. Somit passt diese Entwicklung auch für sie persönlich.

5.4.Fall IV: Leben genießen vs. helfen wollen



Als das älteste Enkelkind noch jünger war, hat die Großmutter dieses in einem größeren Ausmaß betreut als sie es jetzt tut. Damals hat sie an zwei Tagen in der Woche auf ihre Enkeltochter aufgepasst. Sie hat sich selbst ausgesucht, wie viel Zeit sie in die Kinderbetreuung investieren will. Heute weiß sie, dass sie nicht mehr in diesem hohen Ausmaß auf die Enkelkinder aufpassen will. Die jüngeren Kinder betreut sie nur bei Bedarf, z.B. wenn die Eltern krank sind. Die Enkeltochter, die sie früher häufiger betreut hat, kommt immer noch einmal in der Woche nach der Schule zur Großmutter. Eine fixe Betreuung der Kleinkinder kommt für die Großmutter allerdings nicht mehr in Frage. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Zum einen werden Argumente genannt, die eher die Organisation der Kinderbetreuung betreffen: die Großmutter müsste nicht nur ein Kind, sondern mehrere Kinder betreuen, wenn sie auf die jüngeren Enkelkinder aufpassen würde. Die Betreuung von Kleinkindern ist auch um einiges aufwändiger als die Betreuung eines Schulkindes. Für ein Kleinkind muss man z.B. extra ein Kinderbett aufstellen, das Kind muss gewickelt, gebadet und gefüttert werden. Außerdem hat die Großmutter mittlerweile auch andere Verpflichtungen, da ihr Mann in Pension ist und das für sie auch mehr Arbeit bedeutet, weil sie z.B. zu Mittag für ihn kocht. Sie kann daher den Enkelkindern nicht mehr ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, weil auch ihr Mann Aufmerksamkeit beansprucht. Auch das höhere Alter und die damit einhergehende geringere Leistungsfähigkeit werden als Gründe genannt, warum keine intensive Betreuung mehr erfolgen soll.

Neben diesen Argumenten, werden jedoch auch Gründe vorgebracht, die zeigen, dass die Befragte klar weiß, was sie will und ihre Wünsche auch durchsetzen kann. Sie meint, dass sie „selbst viele Ideen hat“. Sie möchte ihren Hobbys nachgehen und viel unternehmen, wie z.B.

Sport oder kulturelle Veranstaltungen. Fixe Betreuungszeiten, wie sie beim ersten Enkelkind vereinbart waren, würden sie bei der Ausübung ihrer Interessen hindern.

„Und ich hab selber auch noch sehr viele Ideen (...) und das möchte ich mir nicht nehmen lassen und wir können jetzt auch mal verreisen, so spontan. Das ist ja früher nicht gegangen, da hatte ich zwei Tage in der Woche, hatte ich das Kind und da musste ich da sein, weil die Tochter ist ja auch arbeiten gegangen in der Zeit. Mein Schwiegersohn war auch nicht da, wer hätte das jetzt übernommen, niemand. Also wenn ich da irgendwo verreisen wollte, musste das lange vorher geplant sein. Und diesem Druck wollte ich mich nicht mehr aussetzen.“

Sie meint, dass sie nur dann auf die Kinder aufpassen will, wenn sie Lust dazu hat. Die Kinderbetreuung macht sie also auch für sich selbst, weil es ihr selbst Freude bereitet.

Dennoch befindet sich die Großmutter in einem Konflikt zwischen dem Wunsch, ihr Leben zu genießen und dem Gefühl, ihren Kindern und Enkelkindern helfen zu wollen. Sie hat selbst als junge Mutter keine Unterstützung bei der Kinderbetreuung erhalten und weiß daher, wie schwer diese Situation sein kann. Deshalb möchte sie ihre Töchter bei der Betreuung der Kinder unterstützen. Andererseits will sie jetzt aber auch vieles nachholen, was ihre Töchter erlebt haben, bevor sie Kinder bekommen haben. Sie war selbst noch eher jung als sie Mutter wurde und möchte jetzt reisen und ihren Hobbys nachgehen. Dieser Wunsch ist jedoch nicht mit einem hohen Betreuungsausmaß vereinbar.

Gerade diese Wünsche der Großmutter und auch Bedürfnisse von anderen Familienmitgliedern werden in der Familie respektiert und in der Planung der Kinderbetreuung berücksichtigt. Allgemein werden in der Familie klare Regeln und Abmachungen als wichtig erachtet. Daher funktioniert die Organisation der Kinderbetreuung auch sehr gut. Die Interviewpartnerin betont mehrmals, dass es wichtig ist, die Regelung der Kinderbetreuung bereits vor der Geburt der Kinder zu klären. So war es auch bei ihren Enkelkindern. Sie hat bereits vor der Geburt mit ihren Töchtern klar vereinbart, wie die Betreuung aussehen wird. Beim ersten Enkelkind wurden zwei Tage in der Woche ausgemacht, bei den jüngeren Enkelkindern hat die Großmutter von Anfang an klargestellt, dass sie keine fixen Betreuungszeiten mehr haben will, sondern hin und wieder bei Bedarf auf die Enkelkinder aufpassen würde. Die Eltern haben ihren Wunsch respektiert und die Kinderbetreuung anders gelöst. Durch diese klaren Regeln und dadurch, dass sich alle Familienmitglieder rechtzeitig darauf einstellen konnten, wurden Konflikte vermieden. Konfliktvermeidung ist deshalb eine wichtige Strategie, weil Harmonie innerhalb der Familie der Großmutter ein sehr großes Anliegen ist. Die Großmutter betont, dass es wichtig ist, in dieser Hinsicht offen zu sein und Dinge anzusprechen und miteinander zu besprechen.

Die Großmutter sieht die Kinderbetreuung durchwegs positiv. Wichtig ist jedoch immer, dass es eine klare Regelung gibt und dass diese mit allen Familienmitgliedern besprochen wird. Ein Grund für die positive Einstellung zur Betreuung ist auch, dass sie die Enkelkinder auch wieder an die Eltern abgeben kann, wenn die Betreuung vorbei ist. Mit der Abgabe der Enkelkinder fällt auch die Verantwortung für diese weg. Das beschreibt die Großmutter als das Schöne am Großmutter-Sein.

Die Großmutter kann aus der Betreuungssituation auch einen Nutzen für sich selbst ziehen. Die Beziehung zum ältesten Enkelkind (das die Großmutter früher in einem hohen Ausmaß betreut hat) ist weiterhin sehr intensiv. Die Großmutter verwöhnt das Enkelkind auch gerne, wenn es zu Besuch kommt. Sie holt die Enkeltochter z.B. von der Busstation ab, obwohl diese nicht weit entfernt ist und das Kind alt genug ist, um alleine von dort nach Hause zu gehen. Besonders schön ist für sie die Konversation mit der Enkeltochter. Doch auch, dass sie ihr bei Hausübungen helfen kann, dass sie ihr etwas beibringen kann, ist für sie sehr schön. Auch die körperliche Nähe zu den Enkelkindern genießt die Großmutter. Die Betreuung von Kleinkindern – die noch nicht reden können – scheint für die Großmutter jedoch etwas langweilig zu sein. Sie beschreibt den Tagesablauf als sehr routiniert, er dreht sich ständig nur um schlafen, essen und spazieren gehen. Die Betreuung des älteren Enkelkindes macht der Großmutter mehr Spaß und bringt auch mehr Abwechslung mit sich.

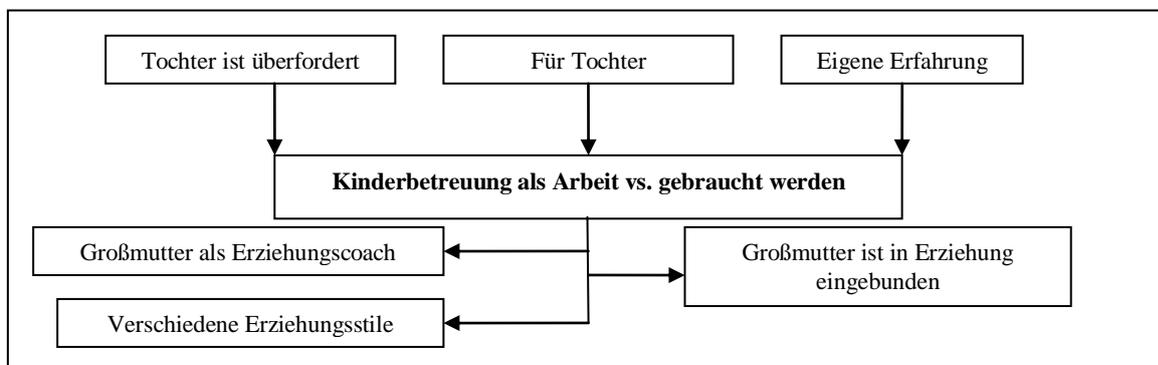
Eine wichtige Rahmenbedingung für die Betreuung ist die räumliche Nähe. Alle Enkelkinder wohnen in unmittelbarer Nähe der Großmutter. Dadurch ist die Betreuung mit weniger Aufwand verbunden und kann spontan erfolgen.

Die Großmutter meint, dass sie durch die Betreuung keine negativen Veränderungen in ihrem persönlichen Alltag bemerkt hat. Sie erzählt jedoch, dass sie vor der Geburt des ersten Enkelkindes die Befürchtung hatte, dass sich vieles zum Negativen verändern würde. Sie hat befürchtet, dass sie z.B. weniger mit ihren Töchtern unternehmen würde, weil dies mit kleinen Kindern nicht möglich wäre. Im Nachhinein stellt sie jedoch fest, dass dies nicht der Fall war, da es heute kein Problem ist, die Kinder z.B. ins Museum oder in ein Restaurant mitzunehmen. Allerdings hatte die Großmutter durch den Zeitaufwand für die Betreuung weniger Zeit für Hobbys. Sie hat Tätigkeiten, die sie früher in ihrer Freizeit gemacht hat, aufgegeben und durch die Kinderbetreuung ersetzt. Es hat also zwar Veränderungen gegeben, aber die Großmutter bewertet diese nicht negativ, da ihr die Betreuung genauso viel Freude bereitet hat, wie die Aktivitäten, die sie zuvor gemacht hat. Dies widerspricht allerdings der

Tatsache, dass sie sich bei den jüngeren Enkelkindern ein geringeres Betreuungsausmaß gewünscht hat, um ihren Freizeitaktivitäten wieder verstärkt nachgehen zu können.

Die Erziehung der Enkelkinder ist für die Großmutter klar die Aufgabe der Eltern. Sie mischt sich nicht ein, meint aber, dass sie durchaus „ein Veto einlegen“ würde, wenn sie mit den Erziehungsmethoden der Eltern gar nicht zurecht käme. Sie betont auch, dass das Enkelkind z.B. Aufgaben für die Schule bei ihr genauso ordentlich machen muss wie zu Hause. Sie will nicht den Eindruck erwecken, dass sie das Enkelkind in diesem Punkt verwöhnt. In anderer Hinsicht verwöhnt sie das Enkelkind aber durchaus. Es bekommt z.B. immer das Lieblingsessen, wenn es auf Besuch kommt. Hier befindet sich die Großmutter in einer unklaren Situation während des Interviews. Sie weiß nicht genau, wie sie sich darstellen soll: als verwöhnende nette Großmutter oder als Großmutter, die genauso schimpft, wenn die Aufgaben nicht ordentlich gemacht werden. Wichtig ist für sie auf jeden Fall, dass sie und ihre Töchter das gleiche Erziehungssystem haben. Dadurch gibt es hinsichtlich Erziehung auch kaum Differenzen zwischen der Großmutter und ihren Kindern. Dies fördert ebenfalls die Harmonie in der Familie und vermeidet Konflikte. Die gemeinsame Linie in der Erziehung ist auch für die Kinder wichtig, die sich nicht auskennen würden, wenn Eltern und Großeltern ständig andere Sachen erlauben oder verbieten würden. Ein Thema gibt es jedoch, bei dem die Großmutter eine andere Meinung hat als ihre Töchter. Sie findet, dass die Kinder materiell zu sehr verwöhnt werden, weil sie z.B. zu viel Spielzeug bekommen. Diese Differenz führt aber ebenfalls zu keinem Konflikt, weil die Großmutter ihre Töchter deshalb nicht kritisiert. Sie will sich in die Erziehung nicht einmischen. Dies dient ebenfalls dem Erhalt der Harmonie innerhalb der Familie.

5.5.Fall V: Kinderbetreuung als Arbeit vs. gebraucht werden



Die Befragte befindet sich in einem Spannungsfeld: auf der einen Seite wird Kinderbetreuung von ihr mit Arbeit und Pflicht gleichgesetzt. Auf der anderen Seite ist ihr das Gefühl, „gebraucht zu werden“ sehr wichtig, weshalb die Kinderbetreuung für sie auch positiv ist. Die

Großmutter passt an fünf Tagen in der Woche (Montag bis Freitag) gemeinsam mit der Mutter auf die Enkelkinder auf. Die Mutter ist derzeit in Karenz, ist aber mit der Betreuung der drei Kleinkinder alleine überfordert. Der Vater der Kinder ist Vollzeit erwerbstätig und kann die Mutter untertags nicht bei der Beaufsichtigung der Kinder unterstützen.

Im Interview wird die Kinderbetreuung von der Großmutter öfter als „Arbeit“ bezeichnet. Die Betreuung kann bei ihr tatsächlich mit einem Vollzeit-Job gleichgesetzt werden. Sie passt an allen fünf Arbeitstagen gemeinsam mit ihrer Tochter auf die Enkelkinder auf. Die Wochenenden sind frei – sie werden von der Großmutter auch „Urlaub“ genannt. Die Kinderbetreuung wird hier als Arbeit bezeichnet, weil die Situation als anstrengend und stressig beschrieben wird. Bereits in der Früh beginnt der rasche Ablauf. Die Großmutter sucht sich dabei nicht aus, welche Tätigkeiten sie übernimmt, sondern macht einfach das, was gemacht werden muss. All jene Aufgaben, zu denen die Mutter der Kinder nicht kommt, werden von der Großmutter übernommen. Dies beinhaltet nicht nur die Betreuung der Kinder, sondern z.B. auch Putzen.

Jedes Familienmitglied ist in Bezug auf die Enkelkinder für einen Bereich zuständig. Die anderen Großeltern kommen am Wochenende zum Spielen, die Tante ist für Kommunikation, Kultur und „richtiges“ Spielen zuständig. Die Aufgabe der Interviewpartnerin ist nicht primär das Spielen mit den Kindern, sondern die „notwendigeren“ Aufgaben, wie kochen, zum Kindergarten bringen usw. Die Großmutter war früher selbst erwerbstätig und vergleicht die Erfahrungen bei der Kinderbetreuung möglicherweise mit ihrer früheren Erwerbstätigkeit, in die sie sehr stark eingebunden war. Der Alltag mit den Enkelkindern scheint sehr stressig zu sein. Die Kinder verfolgen diverse Freizeitaktivitäten, wie den Besuch einer Musikschule oder die Teilnahme an einem Turnkurs. Der ohnehin stressige Alltag wird durch diese regelmäßigen Termine noch weiter strukturiert. Dies nimmt die Großmutter aber in Kauf, weil ihr die Förderung und Entwicklung der Kinder sehr am Herzen liegen.

Die einzige freie Zeit, die der Großmutter bleibt, sind die Abende und Wochenenden. Diese freie Zeit ist für sie sehr wichtig und sie möchte z.B. die Wochenenden nicht mit den Enkelkindern verbringen. Die starke Beanspruchung setzt die Großmutter unter Druck, weshalb das Interview für sie auch sehr emotional war. Bezeichnend für die Anstrengungen, die die Großmutter mit der Kinderbetreuung verbindet ist, dass sie die vier Tage pro Woche, an denen sie in den Sommermonaten als Aushilfskraft arbeitet, als Ausgleich zur Kinderbetreuung bezeichnet. Allgemein leistet die Großmutter die Kinderbetreuung eher nicht, weil sie ihr Spaß und Freude bereitet, sondern weil es unbedingt notwendig ist.

Allerdings ist das Gefühl, „gebraucht zu werden“ für die Großmutter sehr wichtig. Bei der Kinderbetreuung kann sie ihre Kompetenzen zeigen und sie vermittelt den Eindruck, dass ihre Tochter auf sie angewiesen ist und dass diese die Kinderbetreuung alleine nicht schaffen würde. Dies rechtfertigt auch, warum die Großmutter ihre Tochter bei der Betreuung unterstützt. Beschäftigt zu sein und gebraucht zu werden sind für die Großmutter wichtige Aspekte. Diese beiden Wünsche kann sie sich durch die Kinderbetreuung erfüllen. Solange es ihr gesundheitlich gut geht, möchte sie auch weiterhin bei der Betreuung helfen. Obwohl sie die Betreuungssituation eher als anstrengend und stressig beschreibt, ist es also doch ihr Wunsch, sich in dieser Situation zu befinden. Es ist für sie jedoch auch ein allgemeiner Wert, dass die Betreuung von kleinen Kindern – wenn möglich – in der Familie und nicht durch Inanspruchnahme einer institutionellen außerfamiliären Kinderbetreuung geregelt wird. So meint sie, dass Großeltern – wenn diese vorhanden sind – bei der Kinderbetreuung auch helfen sollen.

Auch Erfahrungen, die die Großmutter als Mutter ihrer eigenen Kinder gemacht hat, haben einen Einfluss auf ihre Betreuungsleistungen als Großmutter. Für ihre eigenen Kinder hatte die Großmutter wenig Zeit, da sie in ihre Erwerbstätigkeit sehr stark eingebunden war. Die Kinder wurden von einer Kinderfrau betreut. Obwohl sie davon ausgeht, dass ihre Kinder keine Nachteile aufgrund dieser Regelung hatten, wirft sie sich heute vor, zu wenig Zeit für ihre Kinder gehabt zu haben.

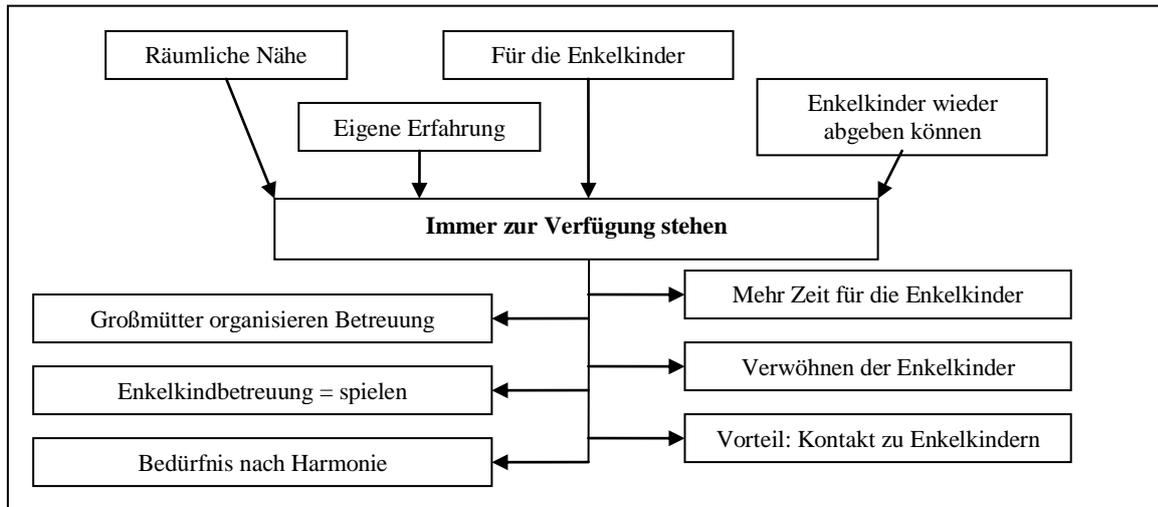
„Die Lust und die Freude, die hab ich bei meine Kinder einfach nicht genießen können oder auch nicht gespürt, weil i nur unter Druck vom Gschäft und Haushalt war.“

Bei den Enkelkindern kann sie das Mutter-Sein bis zu einem gewissen Grad nachholen. Sie findet es auch gut, dass ihre Tochter zur Zeit nicht erwerbstätig ist und sich daher voll und ganz um die Kinder kümmern kann, obwohl sie nachvollziehen kann, dass es für die Tochter angenehm und entlastend wäre, ab und zu nicht bei den Kindern zu sein. Die Großmutter möchte aber verhindern, dass ihre Tochter – so wie sie früher – wenig Zeit für ihre Kinder hat. Aus diesem Grund achtet sie bei der Arbeitsaufteilung zwischen sich und ihrer Tochter auch darauf, dass sich die Tochter eher mit den Kindern beschäftigt und die Großmutter eher andere Aufgaben im Haushalt übernimmt.

Dennoch ist die Großmutter sehr stark in die Erziehung der Enkelkinder eingebunden. So redet sie häufig von „wir“, womit sie und ihre Tochter gemeint sind, die gemeinsam Entscheidungen bezüglich der Enkelkinder treffen. Z.B. besprechen die Mutter und die Großmutter gemeinsam, in welche Schule das älteste Enkelkind am besten gehen sollte. Im Vergleich zu anderen Interviewpartnerinnen, die sich in die Erziehung lieber nicht

einmischen, will diese Großmutter ihre Vorstellungen von guter Erziehung deutlich einbringen. Im Gegenzug zu ihrer ausgiebigen Unterstützung bei der Betreuung, will sie auch ihre „Akzente“ bei der Erziehung setzen. Bei ihrer jüngeren Tochter wäre dies kaum möglich, da diese andere Vorstellungen von Erziehung hat als sie. Doch mit der älteren Tochter funktioniert es sehr gut, da sie einen ähnlichen Erziehungsstil verfolgt und ähnliche Werte vermitteln will. Aufgrund ihrer starken Einbindung in die Kinderbetreuung, fühlt sich die Großmutter auch verantwortlich für die Entwicklung und das Wohlergehen der Enkelkinder. Teilweise spricht sie ihrer Tochter sogar die Verantwortung ab. Die Sprachprobleme eines Enkelkinds führt sie z.B. darauf zurück, dass die Mutter mit dem Säugling wenig geredet hat. Daraufhin erklärt die Großmutter, dass sie damals selbst noch berufstätig war und deshalb nicht helfen konnte. Sie sieht es also als ihre Aufgabe und ihre Pflicht, der Tochter bei der Kindererziehung zu helfen. Die Rolle der Großmutter kann daher mit der Rolle eines „Erziehungscoaches“ beschrieben werden, weil sie der Tochter zeigt, wie man die Betreuung und Erziehung der Kinder bewerkstelligen kann. Ihre Tochter passt ihren eigenen Erziehungsstil dadurch dem der Großmutter an, was für die Großmutter wiederum eine Voraussetzung ist, um bei der Kinderbetreuung zu helfen. In ihrem eigenen Erziehungsstil spielen Disziplin und Autorität eine zentrale Rolle. Der Vater der Kinder – der Schwiegersohn der Großmutter – ist hingegen sehr locker und verfolgt einen anderen Erziehungsstil. Dies stellt für die Großmutter zwar kein großes Problem dar, dennoch wäre es ihr lieber, wenn er auch ihren Erziehungsstil verfolgen würde. Für die Großmutter ist der Vater für die Erziehung der Kinder aber nicht besonders wichtig. Die Erziehung wird eigentlich nur von der Mutter und der Großmutter übernommen.

5.6.Fall VI: Immer zur Verfügung stehen



Die Großmutter hat insgesamt vier Enkelkinder, wobei zwei regelmäßig von ihr betreut werden. Die Betreuung ist wenig organisiert. Die Großmutter passt ein bis zwei Tage in der Woche fix auf die Enkelkinder auf und ansonsten bei Bedarf. Die Tage wurden nicht vereinbart, sondern werden spontan ausgemacht. Die Großmutter steht für die Kinderbetreuung auf Abruf bereit. Ihre persönlichen Termine kann sie jederzeit verschieben, falls es spontan Bedarf an Unterstützung gibt. Außerdem meint sie, dass sie und ihr Mann nicht viele Termine hätten und eigentlich immer Zeit für die Kinderbetreuung haben, außer wenn sie gerade auf Urlaub sind. Da sie nicht viele Termine hat, kann sie sich ihren Tag gut einteilen und wenn sie auf die Enkelkinder aufpasst, erledigt sie andere Aufgaben schon am Vormittag, da sie am Nachmittag voll und ganz für die Kinder da sein will. Sie meint, dass sie auch ständig aufpassen muss, dass den Enkelkindern nichts passiert. Daher hat sie keine Zeit, andere Aufgaben zu erledigen, wenn die Kinder da sind. Ein gutes Zeitmanagement ist für sie sehr wichtig.

Die Betreuung der Enkelkinder wird dann übernommen, wenn die Eltern aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit keine Zeit haben. Allerdings scheint die Motivation für die Betreuungsaufgaben weniger darin zu liegen, die eigenen Kinder in der Karriere unterstützen zu wollen. Die Großmutter betont eher, dass sie ihre Enkelkinder unterstützen will, da diese sonst alleine wären.

Die Großmutter passt sich den Wünschen der Eltern der Enkelkinder sehr stark an. Sie ist flexibel was das Betreuungsausmaß und den Betreuungszeitpunkt betrifft und sie fährt auch zur Wohnung ihrer Tochter, um die Kinder dort zu betreuen, obwohl es ihr bei ihr zu Hause eigentlich lieber wäre. Die Anreise zur Wohnung der Tochter nimmt etwas Zeit in Anspruch,

was die Kinderbetreuung für die Großmutter wiederum mit mehr Aufwand verbindet. Dennoch zeigt sich, dass die räumliche Nähe von Bedeutung ist. Die beiden Enkelkinder, die deutlich weiter entfernt wohnen, betreut sie höchstens wenn sie krank sind oder sie kommen am Wochenende zu Besuch. Doch auch bei den Enkelkindern, die näher bei der Großmutter wohnen, ist die räumliche Distanz ein Grund, warum die Großmutter einen Teil der Kinderbetreuung übernimmt. Aufgrund der Wohnentfernung befürchtet sie, dass sie diese Enkelkinder auch nur sehr selten sehen würde, wenn sie die Betreuung nicht regelmäßig übernehmen würde. Durch die Kinderbetreuung gibt es ein fixes Zeitausmaß, das die Großmutter mit den Enkelkindern verbringt.

Da die Kinder brav und gut erzogen sind, genießt sie die Zeit mit ihnen auch und sieht kaum Schwierigkeiten in der Betreuung. In der Zeit, die sie mit den Enkelkindern zusammen ist, spielen sie viel miteinander. Andere Tätigkeiten, wie kochen, putzen, etc. stehen dann im Hintergrund. Die Großmutter beschreibt die Betreuung als lustig und nicht als anstrengend. Da sie früher im Erwerbsleben sehr viel zu tun hatte, ist die Kinderbetreuung nun nicht schwierig. Durch die Erfahrungen in der Arbeit weiß sie, wie man stressige Situationen bewältigt. Sie verwöhnt ihre Enkelkinder auch gerne und ist weniger streng als früher bei ihren eigenen Kindern. Die Enkelkinder müssen bei den Großeltern z.B. ihre Spielsachen nicht wegräumen. Die Großmutter erledigt das für sie. In der Rolle der Großmutter kann sie zum Teil auch das Mutter-Sein nachholen. Als sie ihre eigenen Kinder bekam, konnte sie sich nicht voll und ganz auf die Kinder konzentrieren, weil sie in ihrem Beruf stark beansprucht war. Nun genießt sie es, so viel Zeit für die Enkelkinder zu haben.

„Na de Zeit hab i jetzt für sie. So, was i früher ned ghabt hab. Für de eigene- wir ham a Geschäft ghabt und da war i halt- wars halt schwierig. Die Kinder san zwischendurch mitgrennt [lacht]. Und für die hab i jetzt Zeit. Is recht schön.“

Außerdem hat sie selbst bei der Betreuung ihrer Kinder wenig Unterstützung erhalten. Ihr Mann hat sich in die Erziehung der Kinder kaum eingebracht, ihre eigene Mutter hatte keine Zeit und die Schwiegermutter war bereits verstorben. Durch die Hilfe bei der Enkelkindbetreuung kann die Großmutter nun verhindern, dass es ihren eigenen Kindern ähnlich ergeht wie ihr selbst damals. Dennoch ist es für die Großmutter sehr wichtig, dass die Kinder am Abend wieder gehen, da sie ein ziemliches Durcheinander hinterlassen. Die Großmutter räumt dann alles weg und kann die Ruhe wieder genießen und weiß, dass sie in den nächsten Tagen wieder das machen kann, was sie will.

„Und, wenn's dann wieder fahrn, räum ich's wieder aufd Seitn, is zu tun a a bissl. Dann bin i wieder froh, dass i am nächsten Tag wieder machen kann, was i will.“

Wesentlich für die Freude an der Kinderbetreuung ist für die Großmutter, zu wissen, dass diese zeitlich begrenzt ist und in einem eher geringen Ausmaß stattfindet. Durch das geringe Betreuungsausmaß stellt die Großmutter auch keine gravierenden Veränderungen in ihrem Alltag fest.

Die Organisation der Kinderbetreuung wird zum Teil auch von der Großmutter übernommen. Sie spricht sich mit der anderen Großmutter ab und teilt ein, wer wann auf die Enkelkinder aufpasst. Nicht die Eltern, sondern die Großeltern selbst managen die Einteilung der Betreuung. Der Großvater nimmt an der Betreuung kaum teil. Er spielt zwar manchmal mit den Enkelkindern, zieht sich dann aber bald wieder zurück. Bereits bei den eigenen Kindern war die Großmutter alleine für die Betreuung zuständig. Sie hat damals kaum Unterstützung von ihrem Mann und keinerlei Unterstützung von ihren Eltern oder Schwiegereltern erhalten. Dies stellt auch ein Motiv für die Enkelkindbetreuung dar, denn die Großmutter weiß aus eigener Erfahrung, dass die Betreuung alleine mühsam ist und diese Erfahrung möchte sie ihrer Tochter ersparen. Aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit konnte sie sich als Mutter nicht voll und ganz auf ihre Kinder konzentrieren. Dies kann sie nun mit den Enkelkindern nachholen. Gerade die viele Zeit, die sie den Enkelkindern widmen kann, ist für die Großmutter ein positiver Aspekt der Kinderbetreuung.

Die Beziehung zur Mutter der Enkelkinder ist harmonisch. Es gibt zwar Dinge, die die Großmutter an der Erziehung kritisiert (z.B. dass die Eltern den Kindern zu viel Spielzeug kaufen oder dass die Zimmer der Enkelkinder immer unordentlich sind), aber die Großmutter will sich bewusst nicht in die Erziehung einmischen. Sie spricht zwar manchmal mit ihrer Tochter über diese Dinge, will Konflikte aber vermeiden, da Harmonie in der Familie für sie sehr wichtig ist.

Der Großmutter ist durchaus bewusst, dass sie in Zukunft wahrscheinlich weniger auf die Enkelkinder aufpassen wird und dadurch auch weniger Kontakt zu ihnen haben wird. Wenn die Kinder älter werden, brauchen sie keine Betreuung mehr und treffen sich nach der Schule lieber mit FreundInnen. Allerdings schiebt die Großmutter diese Entwicklung noch etwas in die Ferne, indem sie betont, dass die Enkelkinder zur Zeit noch klein sind und es wahrscheinlich noch etwas dauern wird, bis sie als Großmutter nicht mehr gebraucht wird.

6. Bewertung der Betreuungssituation

In Kapitel 2.1 wurde gezeigt, dass der Kontakt zwischen Großmüttern und Enkelkindern sehr häufig ist (vgl. BMSG 2003a). Dass dies zu einem ambivalenten Verhältnis führt, legt das theoretische Konzept der Ambivalenz von Lüscher nahe, da Beziehungen zwischen Generationen stets sowohl zu positiven als auch negativen Empfindungen führen (vgl. Lüscher 2010, 2005; Lüscher/ Liegle 2003). Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Betreuungssituation für Großmütter sowohl positive als auch negative Aspekte mit sich bringt. In Kapitel 2.3.7 wurde gezeigt, dass verschiedene Studien bereits auf ein ambivalentes Bild hinweisen (vgl. Glaser et al. 2010; Goodfellow/ Laverty 2003; Hughes et al. 2007; Wernhart et al. 2008; Wheelock/ Jones 2002). Durch die Analyse der Interviews und der Diskussionen im Online-Forum konnte eine detaillierte Bewertung der Betreuungssituation herausgearbeitet werden, wobei sich sowohl positive als auch negative Aspekte zeigten.

Nicht alle Vor- und Nachteile wurden direkt von den Großmüttern genannt. Teilweise liegen sie auf der latenten Ebene und wurden erst durch die Analyse deutlich. Zum Teil wurden negative Aspekte der Kinderbetreuung in den Interviews eher heruntergespielt oder gar nicht bewusst als negativ geäußert. Eine Befragte meinte z.B., dass sie durch die Kinderbetreuung weniger Freizeit hat als zuvor. Sie relativierte diese Aussage aber gleich, indem sie meinte, dass sie die Freizeit aber auch mehr genießt, wenn sie begrenzt ist, weil man sie sonst gar nicht zu schätzen weiß. In diesem Fall wurde zwar ein Nachteil genannt, dieser jedoch gleich wieder abgeschwächt. Diese Strategie kam in den Interviews häufiger vor und auch im Online-Forum war sie in manchen Beiträgen zu finden. Die Großmütter wollten die Kinderbetreuung also positiv darstellen. Dies hängt vermutlich auch mit den in Kapitel 2.3.6 erwähnten gesellschaftlichen Erwartungen zusammen, die besagen, dass Großeltern einen Teil der Kinderbetreuung übernehmen sollen (vgl. Hank/ Buber 2009; Wernhart et al. 2008). Diese Norm wurde in den Interviews und Forumseinträgen reproduziert. In diesem Kapitel werden nun verschiedene Aspekte der Kinderbetreuung und deren Bewertung durch die Großmütter dargestellt.

6.1. Kontakt zu den Enkelkindern

Der Kontakt zu den Enkelkindern stellt einen Vorteil der Kinderbetreuung dar. Die Konversation mit den Enkelkindern kann für die Großmütter bereichernd sein. Sie genießen es, dass die Enkelkinder viel berichtet und ihnen alles anvertraut. Dadurch fühlen sich die Großmütter stark in das Leben der Enkelkinder eingebunden. Allerdings ist dieser Vorteil erst

bei etwas älteren Enkelkindern gegeben, da eine Konversation mit einem Kleinkind eher nicht möglich ist. Bei der Konversation handelt es sich um eine Tätigkeit, die beide Seiten als positiven Aspekt der Beziehung sehen. So kommen Höpflinger et al. (2006) in ihrer Studie zur Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern in der Schweiz zu dem Ergebnis, dass gemeinsame Gespräche und Diskussionen auch für jugendliche Enkelkinder eine wichtige Aktivität mit den Großeltern darstellen. Gegenstand der Konversation sind aktuelle Nachrichten, Schule, Familie und Freizeit. Allerdings betonen Höpflinger et al. (2006), dass es auch Bereiche gibt, die zwischen Großeltern und Enkelkinder eher nicht thematisiert werden, wie etwa Liebesgeschichten, körperliche Intimität, Geheimnisse oder persönliche Konflikte. Für Jugendliche sind die Großeltern in diesen Belangen keine Ansprechpersonen.

Ältere Enkelkinder bieten den Großmüttern auch die Gelegenheit, ihnen etwas beibringen zu können. Gerade wenn die Enkelkinder bereits in die Schule gehen und die Großmütter ihnen während der Betreuungszeit bei den Hausübungen helfen, kann dies für die Großmütter ein positiver Aspekt der Betreuung sein. Möglicherweise spielt dabei auch das Gefühl, etwas zu können oder etwas zu wissen, was jemand anderer nicht kann bzw. weiß, eine Rolle. Die Leistungen der Enkelkinder erfüllen die Großmütter auch mit Stolz. Haben die Kinder gute Noten oder sind sie in ihrer Entwicklung weiter als andere Kinder, freut dies die Großmütter und sie führen einen Teil des Erfolges auch darauf zurück, dass sie das Enkelkind gefördert haben. Durch die Kinderbetreuung können Großmütter aber auch ihre Kompetenzen in Sachen Erziehung und Betreuung zeigen. Durch die eigenen Kinder aber manchmal auch durch den Kontakt zu Kindern im Beruf, haben die Großmütter viel Erfahrung im Umgang mit Kindern gesammelt. Sie setzen ihre Kompetenzen gerne ein und genießen auch die Anerkennung, die sie dadurch erhalten. So berichtete eine Userin im Forum, dass sie von ihrer Schwiegertochter ein großes Kompliment dafür bekommen hat, dass sie so eine gute Oma sei. Dies hat die Großmutter sehr gefreut und stolz gemacht.

Großmütter können für ihre Enkelkinder auch eine Vorbildfunktion übernehmen. Im Forum berichtete eine Großmutter, dass sie in der Pension noch ein Studium angefangen hat und dadurch ihren Enkelkindern vermittelt, dass man sich lebenslang fortbilden kann. Sie denkt, dass dies für die Enkelkinder in Zukunft wichtig sein wird und ist froh, dass sie einen Beitrag zur Entwicklung der Kinder leisten kann. Andere Userinnen nahmen das Thema der Vorbildfunktion auf und meinten, dass sie ihren Enkelkindern Spaß, Lebensfreude und Authentizität vermitteln wollen.

Bei Kleinkindern ist ein positiver Aspekt am Kontakt zu den Enkelkindern auch die körperliche Nähe, welche die Großmütter genießen. Für sie ist es eine Freude, zu sehen, wie das Kind das Kuscheln genießt und auch sie selbst haben Spaß daran. Dabei spielt auch das Alter des Enkelkindes eine wichtige Rolle, denn ab einem gewissen Alter wollen die Enkelkinder nicht mehr kuscheln. Daher genießen es Großmütter mit kleinen Enkelkindern besonders.

Die Enkelkinder zu verwöhnen, ist unabhängig vom Alter der Kinder etwas, das Großmütter gerne tun. Obwohl die Großmütter immer wieder betonten, dass sie die Enkelkinder nicht verwöhnen und dass bei ihnen zu Hause die gleichen Regeln wie bei den Eltern gelten, tauchte das Verwöhnen der Enkelkinder in den Interviews immer wieder auf. So kocht eine Großmutter z.B. immer das Lieblingsessen der Enkelin, wenn diese zu ihr kommt und das Kind wird von der Busstation abgeholt, obwohl diese nur wenige Schritte vom Haus der Großmutter entfernt ist. Auch dass bei den Großeltern manchmal lockerere Regeln gelten als bei den Eltern, hat sich gezeigt. So dürfen die Enkelkinder z.B. länger munter bleiben und am nächsten Tag länger schlafen. Die Enkelkinder zu verwöhnen und weniger streng zu sein, wurde bereits in Kapitel 1.4 als Stereotyp der Großelternrolle beschrieben (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006). Dass von den Großmüttern häufig betont wurde, dass sie die Enkelkinder nicht verwöhnen und genauso streng wie die Eltern sind, obwohl sie sie dann doch verwöhnen und weniger streng sind, kann darauf zurückzuführen sein, dass die Interviewpartnerinnen nicht diesem Stereotyp entsprechen wollen. Die Enkelkinder zu verwöhnen, ist für die Großmütter ein positiver Aspekt der Betreuung, weil sie Freude an der Freude des Enkelkindes haben. Von außen wird Verwöhnen jedoch eher negativ bewertet, deshalb wollen sich die Großmütter nicht so darstellen, als würden sie diesem Stereotyp entsprechen.

6.2. Veränderungen der eigenen Person

Großmütter stellen durch die Kinderbetreuung auch positive Veränderungen der eigenen Persönlichkeit fest. So können sie aus der Betreuungssituation auch einen ganz persönlichen Nutzen ziehen.

Durch die Großelternschaft entstehen neue Kontakte mit anderen Großeltern und es ergeben sich neue Gesprächsthemen. Dies kann für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit relevant sein. Eine Großmutter beschrieb z.B. dass sie durch den Austausch mit anderen Großeltern viel über sich selbst lernen kann, weil sie z.B. sieht, dass sie sich bei vielen Aktivitäten der Enkelkinder mehr Sorgen macht als andere Großeltern.

Die Kinderbetreuung kann als Jungbrunnen dienen, weil der Kontakt zur jüngsten Generation geschätzt wird und die Großmütter in Bereichen wie der Kindererziehung am aktuellen Stand bleiben und sehen, welche Methoden heute angewendet werden. Teilweise sehen die Großmütter die Veränderungen positiv, teilweise kritisieren sie sie aber auch. Eine Userin des Online-Forums zeigte sich z.B. darüber erfreut, dass Kinder heute vergleichsweise lange gestillt werden, was früher, als sie selbst Mutter war, eher unüblich war. Durch den Kontakt zu den Enkelkindern lernen Großmütter auch den Lebensstil der jungen Leute besser kennen. Sie bleiben durch die Enkelkinder „am Puls der Zeit“. Der Kontakt zu den Kindern stellt eine Möglichkeit dar, etwas Neues zu lernen. Eine Interviewte beschrieb den Kontakt zu den Enkelkindern als „belebend“ und auch in der Online-Diskussion wurde öfters betont, dass man durch die Kinderbetreuung „jung“ und „vital“ bleibt. Wheelock und Jones (2002) kommen in ihrer Untersuchung in Großbritannien zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Kapitel 2.3.7). Im Online-Forum beschrieb eine Userin das Zusammenspiel ihrer Lebenserfahrung und des modernen Wissens der Enkelkinder als Bereicherung in ihrem Leben. In Kapitel 6.1 wurde bereits erwähnt, dass Großmütter auch die Vorbildfunktion, die sie für die Enkelkinder haben, genießen. Eine Userin des Online-Forums meinte, dass sie den Enkelkindern Lebensfreude vermitteln will. Eine andere Großmutter antwortete auf diesen Beitrag, dass es ihrer Meinung nach umgekehrt sei: nämlich, dass die Enkelkinder den Großmüttern Lebensfreude vermitteln. Dies zeigt ebenfalls, dass der Kontakt zu den Enkelkindern eine positive Veränderung der eigenen Persönlichkeit herbeiführen kann.

Neben der Kinderbetreuung als Möglichkeit selbst gewissermaßen „jung“ zu bleiben, indem man mit der jungen Generation in Kontakt bleibt, stellt die Betreuung auch eine Chance zur Persönlichkeitsentwicklung dar. Der Kontakt zu den Enkelkindern erfordert Toleranz gegenüber Lärm und Unordnung. Während manche ältere Menschen mit der Zeit immer intoleranter und unflexibler werden, führt der Kontakt zu den Enkelkindern dazu, diese Entwicklung zu verhindern. Im Online-Forum wurde dieses Thema diskutiert. Eine Userin meinte, dass sich ihr Nachbar manchmal über den Lärm beschwert, den ihre Enkelkinder machen. Die Intoleranz des Nachbarn wurde darauf zurückgeführt, dass er selbst keine Enkelkinder hat und deshalb den Lärm nicht gewöhnt ist. Mit dem Älterwerden geht einher, dass man Lärm ab einem gewissen Pegel als sehr störend empfindet. Der Kontakt zu den Enkelkindern kann dem entgegenwirken. Eine Interviewpartnerin meinte ebenfalls, dass ältere Menschen, die keine Enkelkinder haben, oft egoistisch sind und nur an sich selbst und ihre eigenen Vorteile denken. Eine Userin des Online-Forums berichtete, dass sie die Unordnung, die die Enkelkinder oft erzeugen, jung hält. Durch die „Aufopferung“ für die Enkelkinder und

die eigenen Kinder, beweisen die Großmütter Toleranz und Flexibilität und zeigen, dass sie für andere da sind. Gerade die Flexibilität, die die Betreuung der Enkelkinder manchmal erfordert, kann aber dazu führen, dass andere Lebensbereiche der Großmutter in den Hintergrund gedrängt werden.

6.3. Veränderungen im Alltag der Großmutter

Neben dem Kontakt zu den Enkelkindern und positiven Veränderungen der eigenen Person, lassen sich auch Veränderungen im Alltag der Großmütter als positiver Aspekt der Kinderbetreuung beschreiben. Allerdings können diese Veränderungen im Alltag hauptsächlich dann positiv bewertet werden, wenn das Betreuungsausmaß eher gering ist. Ist das Betreuungsausmaß eher hoch, können sich Veränderungen im Alltag auch negativ auswirken.

Die Kinderbetreuung kann eine positive Abwechslung im Alltag der Großmütter darstellen, wenn sie in ihrem Alltag ohne Enkelkinder einer gewissen Routine unterliegen. Gerade jene, die wenig aktiv sind, können den Alltag eher monoton und langweilig erleben. Manche Großmütter berichteten, dass sie neben der Kinderbetreuung keine wichtigen Termine haben. Durch die Betreuung der Enkelkinder wird die Routine aufgebrochen. Die Kinderbetreuung stellt etwas Neues, Anderes, Spannendes dar. Wie in Kapitel 1.4 bereits beschrieben, ist die Großelternschaft eine neue soziale Rolle. Dadurch, dass andere Aufgaben, wie z.B. die Erwerbstätigkeit wegfallen, entsteht Platz für Neues. (vgl. Hörl/ Kytir 2000) Großelternschaft kann hier eine Lücke füllen. Gerade wenn der Alltag eher negativ erlebt wird, kann die Übernahme dieser neuen Rolle für Großmütter positiv sein. Allerdings ist es weniger die Übernahme der tatsächlichen Betreuungsaufgaben (wie z.B. füttern, wickeln, baden, schlafen legen) sondern eher gemeinsame Aktivitäten mit den Enkelkindern, welche den Großmüttern Spaß machen. Gemeinsames Spielen oder gemeinsame Ausflüge wie z.B. ins Schwimmbad machen sowohl den Enkelkindern als auch den Großmüttern Spaß. Auch, dass die Großmütter das Gefühl haben, gebraucht zu werden, ist hier relevant. Auf diesen wichtigen Aspekt wird in Kapitel 7.2 genauer eingegangen.

Als weiterer Vorteil wurde genannt, dass man seine Freizeit besser nutzen und genießen kann, wenn man nicht ständig Freizeit hat. Wenn man keinerlei Verpflichtungen hat, weiß man die freie Zeit nicht zu schätzen und genießt sie nicht so sehr. Ist man hingegen hin und wieder beschäftigt, kann man die freie Zeit, die dann zwar weniger ist, besser genießen. Hier ist also ein Vorteil der Kinderbetreuung, dass man durch sie (wieder) beschäftigt ist. Die Kinderbetreuung kann auch als Ersatz für andere Tätigkeiten gesehen werden. So kann eine

Leere, die durch den Verlust der Erwerbstätigkeit in der Pension entsteht, durch die neue Aufgabe gefüllt werden. Dem Verlust von Freizeit, der eigentlich ein negativer Aspekt ist, wird hier auch eine positive Seite abgerungen. Eine Befragte freute sich bereits auf die Pension, weil sie hofft, dann häufiger auf die Enkelkinder aufpassen zu können. Die Erwerbstätigkeit wird hier als Hindernis für einen intensiven Kontakt zu den Kindern gesehen. Die Kinderbetreuung wird der Arbeit als Tätigkeit vorgezogen. Gray (2005) weist für Großbritannien darauf hin, dass das steigende Pensionsantrittsalter dazu führen wird, dass Großeltern seltener bei der Kinderbetreuung einspringen können, weil sie selbst häufiger noch erwerbstätig sind und daher keine Zeit haben. Dies wird wiederum zu einer sinkenden Erwerbsquote unter jüngeren Frauen führen, weil die Mütter bei den Kindern bleiben. Auch im Online-Forum wird darüber diskutiert, dass immer mehr Großmütter noch erwerbstätig sind, wenn die ersten Enkelkinder zur Welt kommen. Dadurch ist es nicht möglich, dass Großmütter in einem hohen Zeitausmaß auf die Kinder aufpassen und die Eltern müssen sich andere Alternativen überlegen. Eine institutionelle Betreuung von Kleinkindern wird jedoch weder in den Interviews noch im Online-Forum als Alternative erwähnt. Dies verdeutlicht, wie gering die Akzeptanz solcher Betreuungseinrichtungen in Österreich ist. In Kapitel 2.2 wurde bereits dargestellt, dass drei Viertel der ÖsterreicherInnen der Meinung sind, dass eine außerfamiliäre institutionelle Betreuungseinrichtung nur für Kinder ab einem Alter von drei Jahren in Frage kommt (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007).

Neben der positiven Abwechslung im Alltag gibt es auch Veränderungen im Alltag, die zu den negativen Aspekten der Betreuungssituation zählen. Negative Veränderungen im Alltag werden von den Großmüttern besonders dann erfahren, wenn das Betreuungsausmaß hoch ist. In Kapitel 2.3.7 wurde gezeigt, dass auch andere Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, dass negative Auswirkungen der Kinderbetreuung bei einem hohen Betreuungsausmaß häufiger auftreten (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003; Hughes et al. 2007; Wernhart et al. 2008; Wheelock/ Jones 2002).

Das Zeitausmaß, das den Großmüttern für Hobbys und Treffen mit Bekannten zur Verfügung steht, wird natürlich geringer, je mehr sie auf die Enkelkinder aufpassen. Dadurch müssen sie auf manche Aktivitäten verzichten. Oft haben die Enkelkinder absolute Priorität und alles andere steht nur noch an zweiter Stelle. Der Alltag der Großmütter richtet sich dann ganz nach den Betreuungsaufgaben und andere Lebensbereiche werden in den Hintergrund gedrängt. Wenn die Enkelkinder betreut werden sollen, werden z.B. Termine mit Bekannten verschoben oder abgesagt. Hobbys wird nicht mehr oder nur in einem geringeren Ausmaß nachgegangen. Glaser et al. (2010) weisen auch darauf hin, dass es durch ein intensives

Betreuungsausmaß zu sozialer Isolation kommen kann (Kapitel 2.3.7). Im Forum berichtete eine Großmutter von einer Bekannten, die in sehr hohem Ausmaß auf ihre Enkelkinder aufpasst und dadurch kaum noch Zeit für Treffen mit FreundInnen hat. Sie hat deshalb schon viele Bekannte verloren. Dies wird von anderen Großmüttern negativ gesehen. Auch andere Verpflichtungen, wie die Hausarbeit werden erledigt, bevor die Kinder kommen, damit die Konzentration dann ganz bei den Kindern liegt. Eine Großmutter meinte, dass ihr die Hausarbeit nicht mehr so wichtig ist, wie sie ihr als Mutter war. Immer wieder wurde – sowohl in den Interviews als auch im Forum – jedoch betont, dass es wichtig ist, weiterhin Zeit für die eigenen Interessen zu haben. Allerdings reicht manchen Großmüttern das Wochenende, um ihren Hobbys nachzugehen, andere möchten ihre Spontaneität gar nicht durch die Kinderbetreuung einschränken lassen.

Die Spontaneität haben die Großmütter vor dem Beginn der Kinderbetreuung häufig in der Pension oder als Hausfrau erfahren. Durch die Betreuungsleistung kann sie verloren gehen, weil sich auch die Zeiteinteilung der Großmütter verändert. Die Zeit muss wieder eingeteilt und geplant werden. Zum Teil wurden diese Veränderungen im Alltag von den Großmüttern deutlich als Nachteil der Kinderbetreuung dargestellt. Allerdings haben die Enkelkinder auch „in den Köpfen der Großmütter“ absolute Priorität und es wurde argumentiert, dass diese negativen Veränderungen im Alltag durch andere Vorteile wieder aufgehoben werden. Weiter oben wurde beschrieben, dass der Verlust von Freizeit auch positiv gesehen wird, weil die übrige Freizeit dann besser genossen und genutzt werden kann.

Die Kinderbetreuung wurde von Großmüttern zum Teil – vor allem dann, wenn sie sehr intensiv erfolgt – tatsächlich als „Arbeit“ bezeichnet. Dies zeigt sich auch in einer Studie in Großbritannien, wo Großeltern in Fokusgruppen befragt wurden (vgl. Wheelock/ Jones 2002). In einem Fall kann die Kinderbetreuung tatsächlich mit einem Vollzeitjob verglichen werden, weil die Großmutter an fünf Tagen in der Woche jeweils den ganzen Tag aufpasst. Die Wochenenden wurden von dieser Großmutter als „Urlaub“ bezeichnet. Mit „Arbeit“ wird assoziiert, dass die Betreuung nicht unbedingt freiwillig stattfindet, sondern dass es bestimmte Gründe gibt, die die Unterstützung durch die Großmutter erfordern (siehe Kapitel 7). Die gesamte Betreuungssituation wird dann eher problematisch gesehen und Nachteile werden mehr betont als Vorteile. Mit „Arbeit“ wird außerdem assoziiert, dass die Kinderbetreuung anstrengend und stressig ist. Die Bezeichnung der Kinderbetreuung als „Arbeit“ trat jedoch nur auf, wenn das Betreuungsausmaß eher hoch war.

6.4.Überforderung

Manche Großmütter sind mit der Kinderbetreuung überfordert. Vor allem die Betreuung von Kleinkindern oder mehreren Enkelkindern gleichzeitig, führt häufig dazu, dass die Großmutter die Freude an der Kinderbetreuung verliert und damit überlastet ist. Die Betreuung der Enkelkinder kann auch neue Anforderungen mit sich bringen, die die Großeltern bei ihren eigenen Kindern nicht hatten. So kann die Betreuung von zwei oder mehreren Kleinkindern auch eine ganz neue Erfahrung sein und zu Unsicherheit und Überforderung führen. Alleine die Bewältigung von logistischen Herausforderungen, wie z.B. mit zwei kleinen Enkelkindern von A nach B zu gelangen, kann sich als schwierig erweisen. Die Aufgaben, die mit der Betreuung eines Kleinkindes verbunden sind, wie z.B. füttern, wickeln oder baden wurden von den Großmüttern auch als deutlich anstrengender beschrieben als die Betreuung eines älteren Kindes. In diesem Zusammenhang wurde oft der Vergleich zur eigenen Elternschaft gezogen, wo diese Hürden noch leichter bewältigt wurden. Hier erkennen die Großmütter, dass die Betreuung der eigenen Kinder bereits länger her ist und sie nicht mehr so belastbar und körperlich fit sind wie früher, weshalb manche Tätigkeiten für sie nun deutlich anstrengender geworden sind. Eine Userin des Online-Forums meinte, dass sie völlig vergessen hat, wie sie die Betreuung von Kleinkindern als Mutter „auf die Reihe bekommen hat“. Wie oben bereits erwähnt, stellt auch ein hohes Betreuungsausmaß häufig eine Überforderung dar. Die Kinderbetreuung wird dann zur Pflicht bzw. zur Arbeit und die Großmutter sieht kaum noch positive Aspekte.

Auch das Chaos, das die Enkelkinder erzeugen, kann zur Überforderung werden. Die Enkelkinder hinterlassen in der Wohnung der Großmutter Unordnung. Dadurch muss diese, wenn die Enkelkinder schon abgeholt wurden, noch zusammenräumen. Eine Userin im Online-Forum meinte, dass es in ihrer Wohnung nach dem Besuch der Enkelkinder wie in einem Kindergarten aussieht, weil überall Spielzeug herumliegt. Allgemein scheint es für manche Großmütter unangenehm zu sein, wenn „ihre Ordnung“ gestört wird. Andere meinten wiederum, dass sie bei den Enkelkindern viel toleranter sind als bei den eigenen Kindern und dass es ihnen nichts ausmacht, wenn sie die Spielsachen selbst wegräumen.

7. Gründe für die Betreuung der Enkelkinder

Durch die Analyse der Interviews und des Forums wurden Gründe herausgearbeitet, die zeigen, warum die Großmütter die Kinderbetreuung übernehmen. Einige der Gründe wurden explizit so geäußert, andere jedoch konnten durch die Analyse latenter Sinnebenen aufgedeckt werden. Die Gründe können in drei Gruppen unterteilt werden. Erstens kann die Kinderbetreuung geleistet werden, weil die Großmutter dadurch der Familie bzw. einzelnen Familienmitgliedern helfen kann. Zweitens kann die Großmutter Vorteile für sich selbst aus der Betreuung ziehen und drittens können auch allgemeine Wertvorstellungen dazu beitragen, dass die Großmutter die Kinderbetreuung leistet. Meistens sind mehrere Gründe relevant.

7.1. Für die Familie

Ein zentraler Grund für die Betreuung der Enkelkinder ist, dass die eigene Tochter unterstützt werden soll. Dieser Grund wurde häufig auch direkt von den Großmüttern angesprochen. Wenn die Tochter arbeiten geht, ist niemand zu Hause, der auf die Enkelkinder aufpasst. Väter wurden in den Interviews kaum als betreuende Elternteile dargestellt. In einem Fall ist der Vater in Karenz und daher auch für die Kinderbetreuung verantwortlich. Ansonsten werden die Väter nicht erwähnt, wenn es um die Regelung der Kinderbetreuung geht. Daher sehen die Großmütter die Unterstützung bei der Kinderbetreuung als Hilfe, die an die (Schwieger-) Töchter geleistet wird. Meistens soll die berufliche Karriere der Tochter gefördert werden, aber auch Hilfe bei der Erziehung der Kinder oder die Überforderung der Mutter können Gründe sein. Manchmal springen Großmütter auch ein, wenn die Mütter der Kinder Besorgungen erledigen, Hausarbeiten verrichten oder Arzttermine haben. Die eigene Tochter unterstützen zu wollen, trifft jedenfalls auf alle Interviewpartnerinnen zu. In Kapitel 2.3.6 wurde bereits gezeigt, dass auch andere Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, dass der Wunsch, die Mutter der Enkelkinder zu unterstützen, als Motiv für die Kinderbetreuung zentral ist (vgl. Goodfellow/ Lavery 2003; Herlyn/ Lehmann 1998, zit. nach Schmidt-Denter 2005).

Verschiedene Untersuchungen zeigen auch, dass die Unterstützung der Großmütter häufig nötig ist, damit die Mütter wieder ins Berufsleben einsteigen können. (vgl. Hank/ Buber 2009; Lenz et al. 1999; Vandell et al. 2003; Wernhart et al. 2008) Viele Mütter wollen nach der Geburt bald wieder arbeiten und die Väter sind meist sowieso durchgängig erwerbstätig. Der Wunsch der Töchter wird von den Großmüttern gut geheißt, sie wollen die Karriere ihrer Töchter fördern und sind daher bereit, ihren Beitrag dazu – nämlich die Betreuung der

Enkelkinder – zu leisten. Im Forum wurde dieser Aspekt ebenfalls diskutiert, wobei sich hier zwei unterschiedliche Meinungen fanden. So meinten manche Userinnen, dass Großeltern heute bei der Kinderbetreuung einspringen müssen, weil beide Elternteile arbeiten wollen, um sich Luxusgüter leisten zu können. Hier wird es eher als Ideal gesehen, wenn die Mütter zu Hause bleiben, um sich um die Kinder zu kümmern. Andere Userinnen nahmen diese Argumentation auf, meinten aber, dass es in den meisten Familien finanziell notwendig ist, dass beide Elternteile Geld verdienen. In den Interviews kam stärker der Aspekt der Selbstverwirklichung zum Ausdruck, indem Großmütter die Erwerbstätigkeit als Wunsch der Töchter sahen und ihnen bei der Verwirklichung dieses Wunsches helfen wollen.

Auch eigene Erfahrungen mit Schwierigkeiten bei der Kinderbetreuung spielen eine wichtige Rolle. Die Großmütter selbst haben es bei der Betreuung der eigenen Kinder oft nicht leicht gehabt. Sie haben häufig keinerlei oder nur sehr wenig Unterstützung von Großeltern oder ihren Männern erhalten und waren mit der Kinderbetreuung ganz auf sich alleine gestellt. Manchmal waren sie auch berufstätig und dadurch doppelt belastet oder aber sie konnten aufgrund der intensiven Kinderbetreuung keiner Berufstätigkeit nachgehen. Diese negativen Erfahrungen sollen den eigenen Töchtern nun erspart bleiben. Die Großmütter wollen, dass es ihren eigenen Kindern besser geht als es ihnen selbst ergangen ist. Eine Interviewpartnerin übernimmt bei der Kinderbetreuung vor allem die „notwendigen“ Tätigkeiten, wie Kochen oder teilweise auch Putzen. Damit ermöglicht sie ihrer Tochter, jene Aufgaben zu übernehmen, die direkten Kontakt zu den Kindern erfordern. Die Großmutter fördert dadurch den Kontakt und die Beziehung zwischen Mutter und Kind, welche bei der Großmutter selbst nicht so stark vorhanden war, weil sie sich aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit nicht auf die Kinder konzentrieren konnte.

Ein weiterer Grund, die Kinderbetreuung zu übernehmen, der der ganzen Familie dient, ist der Wunsch, die Harmonie innerhalb der Familie zu erhalten. Harmonie hat für viele Großmütter einen hohen Stellenwert. Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf könnten die Harmonie gefährden, da sie ein Konfliktpotenzial darstellen. Wie bereits erwähnt, haben die Großmütter die Vereinbarkeit selbst oft als schwierig empfunden. Durch die Betreuung der Enkelkinder tragen sie nun dazu bei, dieses Konfliktpotenzial niedrig zu halten und dadurch die Harmonie in der Familie zu erhalten.

Weiters stärkt die Kinderbetreuung nicht nur die Beziehung zwischen der Großmutter und den Enkelkindern, sondern auch die Verbindungen zwischen anderen Familienmitgliedern. In manchen Fällen betreuen die Großmütter die Enkelkinder teilweise mit ihrem Mann

gemeinsam. Die Zeit während der Kinderbetreuung verbringen Großmutter und Großvater dann zusammen. Gerade weil sich die Großväter in die Erziehung der eigenen Kinder meistens wenig eingebracht haben, genießen es die Großmütter, die Zeit mit den Enkelkindern nun auch gemeinsam mit ihren Männern verbringen zu können. Wenn mehrere Enkelkinder von unterschiedlichen Eltern gleichzeitig betreut werden, stärkt dies auch die Beziehung zwischen den Cousins und Cousinen. Ältere Kinder passen auf die jüngeren auf und sie spielen miteinander. Die Großmütter ermöglichen durch ihre Betreuungsleistung, dass zwischen den Enkelkindern ein intensiverer Kontakt und damit eine stärkere Bindung entsteht. In Kapitel 2.3.8 wurde bereits erwähnt, dass auch Wheelock und Jones (2002) zu dem Ergebnis kommen, dass die Teilhabe der Großeltern an der Kinderbetreuung dazu führen kann, dass die ganze Familie näher zusammenrückt.

7.2.Für sich selbst

In Kapitel 6 wurde bereits gezeigt, dass die Betreuung der Enkelkinder eine Reihe von Vorteilen für die Großmutter bringen kann. Diese Vorteile stellen auch Gründe dar, warum Großmütter die Enkelkindbetreuung übernehmen.

Die Kinderbetreuung kann den Großmüttern selbst viel Freude bereiten. Jemanden zum Reden zu haben, mit dem man etwas unternehmen kann oder mit dem man kuscheln kann, stellt für Großmütter einen Vorteil der Betreuung dar und motiviert sie auch, diese zu leisten. Durch die Betreuungssituation ist auch ein regelmäßiger Kontakt zu den Enkelkindern gegeben. Die Kinderbetreuung garantiert den Großmüttern, eine Beziehung zu den Enkelkindern aufzubauen. Höpflinger et al. (2006) zeigen, dass sich großerelterliches Engagement im Kleinkindalter so auswirkt, dass der Kontakt auch später, wenn die Enkelkinder schon älter sind, häufiger ist. Eine Interviewpartnerin berichtete, dass ihr ältestes Enkelkind, auf das sie früher häufiger aufgepasst hat, immer noch einmal in der Woche zur Großmutter kommt. Durch das hohe Betreuungsausmaß ist eine enge Beziehung zwischen Großmutter und Enkelkind entstanden. Auch die Userinnen des Online-Forums berichteten, dass sie durch die Betreuung der Enkelkinder eine sehr intensive Beziehung zu den Kindern aufbauen konnten. Eine Großmutter erwähnte, dass sie zu den Enkelkindern, die sie nicht regelmäßig betreut, nicht so eine enge Verbindung hat, wie zu jenen, auf die sie bereits im Kleinkindalter häufig aufgepasst hat. Der Wunsch, Kontakt zu den Enkelkindern zu haben bzw. eine enge Beziehung zu ihnen aufzubauen, kann als Aspekt der affektiven Solidarität gesehen werden, die in Kapitel 1.2 beschrieben wurde. Affektive Solidarität bezieht sich auf

das Zusammengehörigkeits- und Verbundenheitsgefühl sowie auf emotionale Nähe und Zuneigung. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/ Künemund 2009; Szydlik 2000)

Durch die Kinderbetreuung haben die Großmütter auch die Möglichkeit, ihre Kompetenzen zu zeigen. Da sie selbst Mütter waren, haben sie Erfahrung beim Großziehen von Kindern. Für manche Großmütter ist es schön, einmal die Expertin auf einem Gebiet zu sein und ihren Kindern Tipps geben zu können.

Zentral ist auch das „gebraucht werden“. Durch die Kinderbetreuung können Großmütter einen sinnvollen Beitrag leisten und sie sind beschäftigt. Die eigenen Kinder sind bereits erwachsen und durch die Pension werden die Großmütter im Erwerbsleben nicht mehr gebraucht. Hier kann die Kinderbetreuung eine Lücke füllen. Im Online-Forum beschrieb eine Userin die Liebe, die sie für die Enkelkinder empfindet. Aufgrund dieses starken Gefühls hat sie sich seit der Geburt des Kindes gewünscht, für die Betreuung gebraucht zu werden und sie nimmt auch mögliche Nachteile der Kinderbetreuung in Kauf. Sobald sie die Kinder einige Tage lang nicht sieht, vermisst sie sie. Die Großmütter sind sich dennoch bewusst, dass sie nur für eine begrenzte Zeit für die Kinderbetreuung „gebraucht werden“. Allerdings meinten manche auch, dass sie genügend Freizeitaktivitäten haben, die ihnen Spaß und Freude bereiten. Daher ist die Kinderbetreuung für sie nicht nötig, um beschäftigt zu sein.

Ein weiterer Grund, die Kinderbetreuung zu leisten, ist die Möglichkeit dadurch das Mutter-Sein nachzuholen. Dieser Aspekt zeigt sich auch in der Untersuchung von Wheelock und Jones (2002). Eine Userin des Online-Forums beschrieb, dass die Geburt ihres ersten Enkelkindes für sie so war, als hätte sie selbst wieder ein Kind bekommen. Gerade wenn die Großmütter berufstätig waren, hatten sie für ihre eigenen Kinder oft nur sehr wenig Zeit. Sie konnten sich nicht auf die schönen Momente mit den Kindern konzentrieren, weil sie mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschäftigt und zum Teil auch überfordert waren. Sie haben damals auch gehofft, dass die Kinder schnell groß werden und konnten die Zeit mit ihnen kaum genießen. Deshalb sehen die Großmütter die Betreuung der Enkelkinder nun auch als Chance, das Mutter-Sein bis zu einem gewissen Grad nachzuholen und es in einer anderen Qualität zu erleben. Da sie oft keiner Berufstätigkeit mehr nachgehen – oder nur in geringerem Ausmaß – und dadurch mehr Zeit haben, können sie sich ganz auf die Kinder konzentrieren und das Zusammensein mit ihnen genießen. Hier ist auch die in Kapitel 1.4 bereits erwähnte eingeschränkte Erziehungsrolle der Großeltern von Bedeutung. Dadurch, dass bestimmte Aufgaben, die Eltern haben, bei Großeltern wegfallen, ist die Qualität der Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern entspannter. Die Betreuungssituation ist

weniger stressig und die Großmütter gehen an die Betreuung der Enkelkinder zum Teil mit mehr Ruhe und Gelassenheit heran, als dies bei der Betreuung der eigenen Kinder der Fall war. Eine Großmutter berichtete, dass sie herumliegendes Spielzeug bei den Enkelkindern weniger stört als bei ihren eigenen Kindern damals. Wenn sie früher von der Arbeit nach Hause gekommen ist, wollte sie kein Chaos vorfinden. Nun als Großmutter möchte sie zwar auch, dass die Enkelkinder ihre Sachen wieder selbst wegräumen, aber sie lässt sich davon nicht mehr aus der Ruhe bringen. Im Vergleich zur Elternschaft zeigt sich aus der Erfahrung der Großmütter aber auch, dass sich Großeltern eher Sorgen um die Enkelkinder machen und befürchten, dass ihnen etwas passiert. Eine Interviewpartnerin stellte hier den Vergleich mit einem ausgeborgten Buch an, auf das man auch besonders gut aufpasst. Diese Sorgen führen dazu, dass sich manche Großmütter während der Betreuung nur auf die Enkelkinder konzentrieren und alle anderen Tätigkeiten hinausschieben oder weglassen. Eine Großmutter hat z.B. auch ihre Wohnung extra wieder kindersicher eingerichtet und Absperrungen in der Küche angebracht. Bei diesen Vorsichtsmaßnahmen und den Sorgen um die Enkelkinder spielt auch die Verantwortung gegenüber den Eltern der Enkelkinder eine Rolle.

7.3. Allgemeine Wertvorstellungen

Auch allgemeine Wertvorstellungen bzw. gesellschaftliche Erwartungen können für Großmütter ein Grund sein, die Betreuung der Enkelkinder zu übernehmen. Nach Szydliks Faktorengruppen zur Erklärung von Generationensolidarität (Kapitel 1.2) fallen Normen und Regeln in den Faktor der kulturell-kontextuellen Strukturen. Neben Eigenschaften des Wohlfahrtsstaates, der Ökonomie, des Arbeits- und Wohnungsmarktes können auch gesellschaftliche Werte einen Einfluss auf die Solidarität in Familien haben. (vgl. Szydlik/Künemund 2009; Szydlik 2000) Bengtson sieht die normative Verpflichtung, die Individuen empfinden können, als eine Dimension von Solidarität (vgl. Silverstein et al. 1998). Weiters wurde in Kapitel 2.3.6 aufgezeigt, dass sich die Mehrheit der Großeltern dazu verpflichtet fühlt, zeitweise die Betreuung der Enkelkinder zu übernehmen und in Krisensituationen für sie da zu sein (vgl. Hank/ Buber 2009; Wernhart et al. 2008). Wie in Kapitel 2.2 gezeigt wurde, findet die Mehrheit der ÖsterreicherInnen, dass die Betreuung eines unter 3-jährigen Kindes nicht in einer außerfamilialen Einrichtung geschehen sollte (vgl. Kapella/ Rille-Pfeiffer 2007). Die Werthaltung, dass die Betreuung von kleinen Kindern innerhalb der Familie stattfinden soll und die Tatsache, dass die eigene Tochter wieder arbeiten möchte, kann dazu führen, dass die Großmutter die Kinderbetreuung übernimmt, damit die (Klein)Kinder nicht in einer institutionellen bzw. außerfamilialen Einrichtung betreut werden.

Auch die Erwartungshaltung, dass Großmütter (zumindest hin und wieder) auf ihre Enkelkinder aufpassen sollten, trägt zu dieser Entscheidung bei.

Die Betreuung der Enkelkinder durch die Großeltern bringt im Vergleich zu institutioneller Betreuung auch einige Vorteile für die Eltern mit sich. Wheelock und Jones (2002) zeigen in ihrer Untersuchung in Großbritannien, dass für Eltern die Liebe der Großeltern zu den Enkelkindern ein wichtiger Grund ist, warum die Großeltern die Kinder betreuen. Eltern vertrauen den Großeltern und sie schreiben ihnen Erfahrung und somit Qualifikation für die Kinderbetreuung zu. Ein weiterer Grund ist, dass Werte und Vorstellungen von Erziehung zwischen den Generationen häufig ähnlich sind. Auch der Kostenfaktor stellt für Eltern einen Vorteil gegenüber institutionellen Angeboten dar. (vgl. Kapitel 2.3.8) In den Interviews und der Forumdiskussion zeigte sich, dass ein weiterer Vorteil auch der geringe Aufwand ist, mit dem die Kinderbetreuung für die Eltern verbunden ist, wenn diese von den Großmüttern übernommen wird. Häufig kommen die Großmütter zu den Enkelkindern nach Hause oder sie bringen sie in den Kindergarten und holen sie wieder ab. Eine institutionelle Betreuung findet an einem externen Ort statt, zu dem die Kinder gebracht und von dem sie auch wieder abgeholt werden müssen. Bei der Kinderbetreuung durch Großmütter, übernehmen diesen Aufwand oft die Großmütter selbst.

Über 90% der 3- bis 5-jährigen Kinder in Österreich befinden sich in einer institutionellen Kinderbetreuungseinrichtung (vgl. www.statistik.at). Bei den Interviews zeigte sich, dass die Großeltern häufig als Ergänzung zum Kindergarten zum Einsatz kommen. Die Kinder werden teilweise von den Großmüttern in der Früh abgeholt und zum Kindergarten gebracht bzw. werden sie nach dem Kindergarten (den sie häufig nur vormittags besuchen) von den Großmüttern abgeholt und betreut. Im Online-Forum wurde erwähnt, dass gerade am Land die Unterstützung durch die Großmütter sehr wichtig ist, weil kaum institutionelle Betreuungseinrichtungen vorhanden sind. Auch Schulkinder verbringen teilweise den Nachmittag bei den Großmüttern. In den Ferien, wenn Schulen und zeitweise auch Kindergärten geschlossen sind, kann sich das Betreuungsausmaß der Großmütter vorübergehend stark erhöhen. Alternative Betreuungsformen zu Kindergarten oder Schule wurden nicht genannt. Die Institution des Kindergartens wurde von den Interviewten als selbstverständlich angesehen und nicht in Frage gestellt. Eine Großmutter beschrieb den Kindergarten als Erleichterung für sie. Sobald alle Kinder in den Kindergarten gingen, war die Betreuung für sie weniger anstrengend. Betreuungseinrichtungen für jüngere Kinder wurden von den Interviewten nicht erwähnt, sie stellen anscheinend keine Option für die Betreuung von Kleinkindern dar. Im Forum wurde das Thema der institutionellen

Kinderbetreuung kurz angeschnitten. Eine Großmutter meinte, dass es ihr lieber ist, wenn die Kinder bei ihr sind und nicht in einer Einrichtung, da sie dann wisse, dass es ihnen gut geht. Allerdings hat die Userin nicht spezifiziert, ob sie diese Aussagen auf Kinder unter 3 Jahre oder auch auf ältere Kinder bezieht.

Eine weitere Werthaltung betrifft Beruf und Familie. In Kapitel 7.1 wurde bereits beschrieben, dass die Berufstätigkeit der Tochter häufig ein Grund ist, warum Großmütter auf Enkelkinder aufpassen. Dahinter können ebenfalls Werte stehen. Für eine Großmutter hatte die Karriere bereits in der eigenen Biografie einen hohen Stellenwert. Daher erachtet sie auch die Karriere ihrer Tochter für sehr wichtig und die Großmutter unterstützt sie dabei, indem sie die Kinder betreut, wenn die Mutter in der Arbeit ist.

8. Voraussetzungen für eine positiv erlebte Betreuungssituation

Neben der Bewertung und den Gründen konnten aus dem Datenmaterial Voraussetzungen für die Kinderbetreuung herausgearbeitet werden, die erfüllt sein sollen, damit die Betreuungssituation von den Großmüttern positiv empfunden wird.

8.1.Eigene Bedürfnisse

Wichtig ist, dass die Großmütter auch weiterhin auf ihre eigenen Bedürfnisse achten und ihrem gewohnten Tagesablauf nachgehen können. Dies bedeutet z.B., dass sie weiterhin – auch wenn die Enkelkinder da sind – ihren Mittagsschlaf machen wollen, oder dass die Großmutter auch absagen kann, wenn ihr die Betreuung zu viel wird bzw. dass sie überhaupt auch einmal „nein“ sagen kann. Für die Großmütter ist es sehr wichtig, dass die anderen Familienmitglieder diese Bedürfnisse auch verstehen und respektieren.

Manche Großmütter meinten, dass sie Termine spontan absagen, wenn sie auf die Enkelkinder aufpassen sollen. Andere wollen dies jedoch nicht und sehen es als Voraussetzung für die Betreuung der Kinder, dass sie dennoch ihren gewohnten Freizeitaktivitäten nachgehen können.

Bei der Vereinbarung der Kinderbetreuung sollte auf die Wünsche der Großmutter Rücksicht genommen werden. Eine Interviewpartnerin betonte, dass sie sich selbst ausgesucht hat, wie hoch das Betreuungsausmaß sein soll. Es ist also auch wichtig, dass sich die Großmütter selbst darüber im Klaren sind, wie häufig sie auf die Enkelkinder aufpassen wollen und dass sie diese Wünsche auch klar vermitteln können.

8.2.Klare Abmachungen

Es ist von Vorteil, wenn die Kinderbetreuung klar geregelt ist. In manchen Fällen gibt es ganz klare Abmachungen, wann und wie lange die Großmutter auf die Enkelkinder aufpasst. In anderen Fällen wird die Betreuungszeit hingegen eher spontan vereinbart oder die Kinder werden einfach bei der Großmutter abgegeben ohne dass klar ist, wie lange sie aufpassen soll. Dies führt eher dazu, dass sich die Großmutter durch die Betreuung eingeschränkt fühlt. Ist das Ausmaß hingegen klar vereinbart, weiß jedes Familienmitglied, womit es zu rechnen hat und niemand wird überrascht. Zumindest wenn die Betreuung für längere Zeit oder am Abend stattfinden soll, ist es den Großmüttern wichtig, rechtzeitig darüber informiert zu werden. Goodfellow und Laverty (2003) kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Großeltern es

problematisch sehen, wenn sie spontan auf die Enkelkinder aufpassen sollen oder wenn sich die Eltern beim Abholen der Kinder verspäten (vgl. Kapitel 2.3.7). Allerdings weisen Vandell et al. (2003) und Wheelock/ Jones (2002) darauf hin, dass die geforderte Flexibilität am Arbeitsplatz (z.B. bei Schichtarbeit) dazu führt, dass auch diejenigen, die Kinder betreuen, während die Eltern in der Arbeit sind, flexibler werden müssen (vgl. Kapitel 2.3.1 und 2.3.7). Da institutionelle Einrichtungen meistens zeitlich nicht flexibel sind und die Kinder dort z.B. nicht in der Nacht betreut werden, fällt diese Anforderung vor allem auf Personen zurück, die informell betreuen. Dies steht jedoch im Widerspruch dazu, dass Großmütter klare Vereinbarungen und Regelmäßigkeit für wichtig erachten.

Wichtig ist den Großmüttern außerdem, dass die Regelung der Kinderbetreuung zeitgerecht geklärt wird und dass alle Beteiligten bei der Diskussion miteinbezogen werden. So weiß jeder in der Familie, wer welche Erwartungen und Vorstellungen hat. Eine Großmutter meinte sogar, dass dies bereits vor der Geburt des Kindes ausgemacht werden sollte. Die Eltern können dann die Betreuung der Kinder planen und auch ihre Karenzzeiten dementsprechend auswählen. Durch die klaren Regeln und eine rechtzeitige Vereinbarung können Konflikte verhindert werden, was dazu beiträgt, dass die Harmonie in der Familie erhalten bleibt.

8.3.Erziehung

Bei der Erziehungsfrage lassen sich zwei Meinungen unterscheiden: Von manchen Großmüttern wurde ein gleiches Erziehungssystem als Voraussetzung für die Kinderbetreuung genannt. Es bedeutet, dass die Eltern des Enkelkindes die gleichen Regeln und Werte verfolgen sollen, wie auch die Großmutter selbst. Es wurde argumentiert, dass das für die Kinder besser ist, weil sie sonst verwirrt wären. Die Großeltern freuen sich, dass die Werte und Einstellungen, die sie ihren eigenen Kindern weitergegeben haben, nun durch die Eltern auch den Enkelkindern vermittelt werden. Zusätzlich kann auch die Teilhabe der Großmütter an der Erziehung eine Voraussetzung sein. Die Großmütter wollen als „Gegenleistung“ für die Betreuung auch die Erziehung der Enkelkinder beeinflussen und ihnen ihre Werte vermitteln. Wheelock und Jones (2002) zeigen, dass für die Eltern ein gleiches Erziehungssystem ebenfalls ein wichtiger Grund ist, um sich für die Betreuung durch die Großeltern zu entscheiden (vgl. Kapitel 2.3.8).

Die andere Meinung ist, dass sich die Großeltern nicht in Erziehungsfragen einmischen sollten. Von dieser Gruppe wurde betont, dass sie es gut findet, dass die Erziehungsverantwortung bei den Eltern und nicht bei den Großeltern liegt. Eine Userin des Online-Forums meinte, dass sie erst lernen musste, sich nicht in die Erziehung einzumischen,

da dies von den Eltern nicht gutgeheißen wird. Sie hat sich damit abgefunden und respektiert diesen Wunsch der Eltern nun. In Kapitel 1.4 wurde erläutert, dass Großeltern aufgrund der eingeschränkten Erziehungsrolle auch eine entspannte Beziehung zu ihren Enkelkindern aufbauen können (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008; Wilk 2010). Im Online-Forum wurde von mehreren Userinnen beschrieben, dass Großmütter gerade durch den Wegfall der Erziehungsverantwortung entspannt an die Betreuung der Enkelkinder herangehen können und diese auch genießen.

Dennoch ist es ein Vorteil, wenn innerhalb der Familie nicht allzu unterschiedliche Vorstellungen von Erziehung bestehen und die Großmütter auch mit ihren eigenen Kindern über Erziehungsfragen reden können. Eine Großmutter beschreibt es als positive Erfahrung, dass in der Familie alle „am gleichen Strang“ ziehen was die Kinder betrifft. Viele Großmütter richten sich zwar nach den Wünschen der Eltern, würden es aber nicht akzeptieren, wenn Erziehungsmethoden angewendet werden, die ihrer Meinung nach keinesfalls angebracht sind. In Kapitel 1.2 wurde konsensuelle Solidarität als eine Dimension von Solidarität beschrieben. Damit ist gemeint, dass Ansichten, Einstellungen und Werthaltungen von den Familienmitgliedern geteilt werden und dadurch Hilfe- und Unterstützungsleistungen gefördert werden können. (vgl. Silverstein et al. 1998; Szydlik/Künemund 2009; Szydlik 2000) Geteilte Ansichten zum Thema Erziehung sind für die Betreuung der Enkelkinder hilfreich. Da die Großeltern nicht hauptverantwortlich für die Erziehung der Kinder sind, sind sie aber oft auch weniger streng als die Eltern oder als sie es selbst als Eltern waren. Im Online-Forum wurde auch besprochen, dass es bei einem hohen Betreuungsausmaß eigentlich unmöglich ist, nicht in die Erziehung einzugreifen und dass dies, wenn der Erziehungsstil oder die vermittelten Werte nicht mit jenen der Eltern übereinstimmen, zu Konflikten mit den Eltern führen kann.

8.4.Flexibilität

Flexibilität bezieht sich weitgehend auf die Organisation der Kinderbetreuung. Im Gegensatz zu Kapitel 8.2 ist hier jedoch nicht gemeint, dass Großmütter flexibel sind, indem sie spontan für die Kinderbetreuung zur Verfügung stehen, sondern dass z.B. die zweite Großmutter oder die Großväter auch auf die Enkelkinder aufpassen und dass mit ihnen z.B. der Tag getauscht werden kann. Diese Flexibilität ist vor allem dann wichtig, wenn die Großmutter andere Termine hat, die sie nicht absagen oder verschieben will. Flexibilität bedeutet aber auch, dass die Eltern flexibel sind und neben der Großmutter auch andere Personen für die Kinderbetreuung einsetzen können. Eine Großmutter sprach konkret das soziale Netzwerk der

Eltern an, indem sie meinte, dass es wichtig ist, viele verschiedene potentielle Hilfspersonen zu haben und nicht nur auf die Hilfe von einer Person angewiesen zu sein. Für die Großmütter ist es wichtig, dass sie auch absagen können und dass von den Eltern auch akzeptiert wird, wenn sie keine Zeit für die Kinderbetreuung haben. Eine Großmutter schrieb im Online-Forum, dass sie die Enkelkinder nur dann betreuen möchte, wenn sie selbst Lust dazu hat. Sie möchte nicht, dass die Eltern entscheiden, wann die Kinder zu ihr kommen. Szydlik (2000) kommt in seiner Untersuchung zu Solidarität zu dem Ergebnis, dass das Bestehen von Alternativen für Hilfeleistungen die affektive Solidarität – also das subjektive Gefühl von Verbundenheit und Nähe – begünstigt (vgl. Kapitel 1.2). Die Flexibilität ist demnach besonders für die emotionale Beziehung zentral.

8.5. Zeitliche Begrenzung

Dass sich die Rolle der Großeltern von der Rolle der Eltern deutlich unterscheidet, wurde bereits erwähnt. Ein wesentlicher Unterschied ist auch die zeitliche Begrenzung der Kinderbetreuung. Auch wenn die Zeit mit den Enkelkindern mit viel Freude und Spaß verbunden ist, ist es für Großmütter sehr wichtig, dass die Kinder irgendwann wieder abgeholt werden und die Großmütter Zeit haben, um ihren Hobbys nachzugehen oder einfach die Ruhe zu genießen. Diese zeitliche Begrenzung macht es für sie erst möglich, die gemeinsame Zeit zu genießen. In Kapitel 1.4 wurde das Verhältnis mit den Schlagwörtern „Nähe bei gleichzeitiger Distanz“ als Ideal beschrieben. Dies bezieht sich auch auf die eingeschränkte Erziehungsrolle der Großeltern, die die Beziehung entlastet. Doch auch sich wieder zurückziehen zu können, stellt für die Großeltern einen wichtigen Bestandteil der Beziehung zu den Enkelkindern dar. (vgl. Höpflinger 2009; Höpflinger et al. 2006; Wernhart et al. 2008; Wilk 2010) Sollte die Kinderbetreuung in einem so hohen Ausmaß stattfinden, dass die zeitliche Begrenzung nicht mehr gegeben ist, überwiegen für die Großmütter eher die Nachteile der Betreuungssituation. Die Großmütter müssen selbst herausfinden, welches Betreuungsausmaß für sie geeignet ist und ab wann ihnen die Betreuung zu anstrengend wird.

8.6. Räumliche Nähe

Räumliche Nähe zwischen Großeltern und Enkelkindern ist deshalb wichtig, weil sie die Kinderbetreuung sehr vereinfacht. Bei Bengtson fällt räumliche Nähe in den Typus der strukturellen Solidarität und stellt somit ein Potenzial für intergenerationelle Hilfe dar (vgl. Silverstein et al. 1998). Szydlik sieht räumliche Nähe als Opportunitätsstruktur, also als Ressource für Solidarität (vgl. Szydlik/ Kündemund 2009; Szydlik 2000). In Kapitel 2.3.4

wurde gezeigt, dass die Betreuung tendenziell umso häufiger stattfindet, je näher Großeltern und Enkelkind beieinander wohnen (vgl. Wernhart et al. 2008). Ist die räumliche Distanz gering, ist die Kinderbetreuung mit wesentlich weniger Aufwand verbunden als bei einer höheren Wohnentfernung. Gerade wenn die Betreuung häufiger spontan erfolgen soll, ist die räumliche Nähe eine wichtige Voraussetzung. Zu nahe wohnenden Enkelkindern besteht meistens auch ein intensiverer Kontakt als zu jenen, die räumlich weiter entfernt leben. Allerdings führt die Kinderbetreuung auch dazu, dass die Großmütter trotz räumlicher Distanz ein fixes Zeitausmaß mit den Enkelkindern verbringen. Im Online-Forum wurde diskutiert, ob trotz einer hohen Entfernung ein guter Kontakt zu den Enkelkindern bestehen kann. Dabei zeigte sich, dass Großmütter mit den Enkelkindern telefonieren und sie auch mithilfe einer Webcam über das Internet sehen können. Ist die Anreise mit sehr viel Aufwand verbunden, erfolgt die Betreuung der Kinder jedoch nur in Ausnahmefällen.

9. Resümee

Großeltern und Enkelkinder haben oft eine intensive Bindung. Der Kontakt ist häufig und die Großeltern übernehmen Teile der Kinderbetreuung. Dabei spielen vor allem Großmütter eine wichtige Rolle, da sie für Eltern die wichtigsten Ansprechpartnerinnen sind, wenn diese Hilfe bei der Beaufsichtigung der Kinder benötigen. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit die Kinderbetreuung durch Großmütter untersucht. Ziel war es, herauszufinden, ob die Betreuungssituation zu intergenerationeller Ambivalenz führen kann und wie Großmütter gegebenenfalls mit dieser Erfahrung umgehen.

Das Modell zur Generationenambivalenz, welches in Kapitel 1.3 vorgestellt wurde, bietet die Möglichkeit, sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte der Betreuungssituation zu betrachten. Dadurch wird die Aufmerksamkeit nicht nur auf die geleistete Hilfe gerichtet, sondern auch auf die damit verbundenen Nachteile. In Kapitel 6 wurde gezeigt, dass die Kinderbetreuung für die Großmütter sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringt. Die Bewertung der Betreuungssituation gestaltet sich ambivalent, weil sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte gleichzeitig auftreten. In der Folge wird die Kinderbetreuung durch Großmütter anhand der beiden Dimensionen des Ambivalenzmodells (personale und institutionelle Dimension) beschrieben.

Auf der *personalen Dimension* ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen Konvergenz und Divergenz. Konvergenz steht für Vertrautheit, Nähe und Ähnlichkeit zwischen Familienmitgliedern, Divergenz bedeutet Verschiedenheit, Fremdheit und Distanzierung. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

Konvergenz

Ein Aspekt, der auf Konvergenz hinweist, ist, dass Großmütter die Kinderbetreuung häufig leisten, um ihre eigenen Kinder bzw. meistens ihre Töchter zu unterstützen. Die Kinderbetreuung wird zwar auch geleistet, weil es den Großmüttern Freude macht und verschiedene Vorteile für sie selbst bringt, aber der Wunsch, den eigenen Kindern zu helfen, ist dennoch zentral. Die Großmütter wollen, dass sich ihre eigenen Kinder (beruflich) selbst verwirklichen können und unterstützen sie dabei indem sie die Kinder betreuen. Dies erleichtert den Müttern aber auch den Alltag, weil die Großmütter z.B. auf die Kinder aufpassen, während die Mütter Besorgungen erledigen oder Hausarbeit machen.

Die Freude am Kontakt zu den Enkelkindern und der Wunsch, eine enge Bindung zu ihnen aufzubauen, zeigt die Nähe zwischen Großeltern und Enkelkindern. Die gemeinsame Zeit,

Unterhaltungen mit dem Enkelkind, körperliche Nähe und gemeinsame Aktivitäten werden von vielen Großmüttern geschätzt. Durch die Kinderbetreuung verbringen die Großmütter ein fixes Zeitausmaß mit den Enkelkindern. Erst dadurch kann eine enge Bindung und somit Nähe zwischen den Generationen entstehen. Die Betreuung der Enkelkinder im Kleinkindalter führt auch dazu, dass der Kontakt später, wenn die Kinder bereits älter sind, weiterhin vorhanden ist.

Auch, dass die Großmütter Harmonie innerhalb der Familie so wichtig finden, ist ein Zeichen für Konvergenz. Die Kinderbetreuung kann dazu beitragen, dass die Harmonie erhalten bleibt, weil die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu Konflikten innerhalb der Familie führen kann. Hilft die Großmutter aber bei der Kinderbetreuung, wird dieses Konfliktpotenzial gering gehalten. Auch bei der Betreuung selbst achten die Großmütter auf Konfliktvermeidung. So finden es manche z.B. wichtig, die Regelung der Betreuung zeitgerecht zu klären und dabei alle Beteiligten in die Diskussion einzubinden. Gibt es klare Regeln und sind alle Meinungen berücksichtigt worden, kann es weniger leicht zu Konflikten kommen.

Divergenz

Viele Großmütter sehen den Kontakt zu den Enkelkindern als „belebend“. Sie werden durch den Kontakt zu den Kindern mit Neuem und Unbekanntem konfrontiert, z.B. mit neuen Erziehungsmethoden, neuen technischen Geräten oder allgemein einem anderen Lebensstil. Dies zeigt aber auch die vorhandene Distanz zwischen den Generationen. Die Lebensweise unterscheidet sich und die Großmütter erkennen durch den Kontakt zu den Kindern, dass sich ihr Lebensstil bzw. ihre Gewohnheiten von denen der Enkelkinder unterscheiden. Diese Erfahrung machen Großmütter auch, wenn sie die Betreuung der Enkelkinder mit der Betreuung ihrer eigenen Kinder vergleichen. Sie sehen dann, dass sie nun mit neuen Herausforderungen konfrontiert sind.

Divergenz können Großmütter auch gegenüber ihren eigenen Kindern erfahren, wenn sie auf die Enkelkinder aufpassen. Wenn die Eltern einen anderen Erziehungsstil verfolgen, kann das für die Großmutter befremdlich sein. Häufig wünschen sich Großeltern auch, dass ihre eigenen Werte durch ihre Kinder auch an die Enkelkinder weitergegeben werden. Ist dies nicht der Fall, erfahren die Großmütter Verschiedenheit zwischen sich, ihren Kindern und Enkelkindern.

Distanz ist für die Großmütter insofern auch wichtig, als sie eine Voraussetzung für die Kinderbetreuung darstellen kann. Erst die zeitliche Begrenztheit und die eingeschränkte

Erziehungsrolle ermöglichen, dass die Kinderbetreuung den Großmüttern Spaß macht. Viele beschreiben es als angenehm, dass die Kinder am Abend wieder abgeholt werden und die Großmütter dann ihren eigenen Interessen nachgehen können.

Auf der *institutionellen Dimension* liegt das Spannungsfeld zwischen Reproduktion und Innovation. Damit ist gemeint, dass in Generationenbeziehungen der Wunsch vorhanden sein kann, die als richtig erachteten Formen von Familie ständig wieder herzustellen (Reproduktion) oder aber, dass der Wunsch nach Neuerungen und Veränderungen (Innovation) vorhanden sein kann.

Reproduktion

Reproduktion bedeutet, dass Normen und bestimmte Vorstellungen von Familie in der nächsten Generation wiederhergestellt werden sollen. Darunter fällt bei der Kinderbetreuung z.B. der Wunsch der Großmütter, dass die eigenen Kinder das gleiche Erziehungssystem wie sie selbst haben sollen. Auch das Bedürfnis, stark in die Erziehung der Enkelkinder eingebunden zu werden und dadurch eigene Wertvorstellungen weitergeben zu können, weist auf Reproduktion auf der institutionellen Ebene hin. Dadurch, dass die Großmütter in die Erziehung eingreifen, vermitteln sie den Kindern Werte, die ihnen selbst wichtig sind. Dadurch werden auch Erziehungsmethoden weitergegeben. Dies geschieht vor allem dann, wenn Großmütter gemeinsam mit den Eltern auf die Kinder aufpassen oder wenn zwischen Großeltern und Eltern ein Austausch über Erziehungsmethoden stattfindet. Manche Großmütter sehen sich als Vorbilder und üben so einen Einfluss auf die Enkelkinder aus. Sie wollen ihnen beibringen, was im Leben wichtig ist und somit ihre eigenen Wertvorstellungen an die Enkelkinder weitergeben.

Reproduktion zeigt sich auch darin, dass durch die Kinderbetreuung familiale Werte erhalten bleiben. Dass die Kinderbetreuung der Konfliktvermeidung dienen kann und somit zur Harmonie innerhalb der Familie beiträgt, wurde bereits erwähnt. Die Werthaltung, dass Harmonie einen hohen Stellenwert hat, wird somit reproduziert. Auch die Einstellungen, dass unter 3-jährige Kinder nicht in einer institutionellen Einrichtung betreut werden sollten und dass es aber für Frauen wichtig ist, wieder in das Berufsleben einzusteigen, werden durch die Übernahme der Kinderbetreuung bestätigt und somit reproduziert.

Innovation

Die Großelternrolle ist eine neue Rolle im Lebenslauf und kann somit zu Veränderungen führen. Dies betrifft z.B. Veränderungen im Alltag, der sich dann stärker nach den

Bedürfnissen der Kinder und Enkelkinder richtet, aber auch Veränderungen in der Persönlichkeit der Großeltern.

Der Wunsch nach Veränderung kommt zum Ausdruck, weil Großmütter wollen, dass es ihre Töchter bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. generell bei der Betreuung der Kinder einfacher haben als sie es selbst hatten. Großmütter haben die Vereinbarkeit oft als schwierig erlebt, weil sie kaum Unterstützung bei der Beaufsichtigung der Kinder hatten und aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oft doppelt belastet waren. Diese Erfahrung wollen sie ihren Töchtern nun ersparen. Sie übernehmen einen Teil der Kinderbetreuung, um die Mütter zu entlasten.

Manche Großmütter erleben die Kinderbetreuung als zweite Chance für die Mutterschaft. Wenn sie für ihre eigenen Kinder wenig Zeit hatten, genießen sie es, nun viel Zeit mit den Enkelkindern zu verbringen. Eine Veränderung tritt hier insofern auf, als die Großmütter die Kinderbetreuung der Enkelkinder ganz anders erleben können als die Betreuung der eigenen Kinder. Häufig sind sie ruhiger und weniger gestresst. Allerdings berichteten auch viele Großmütter, dass sie sich um die Enkelkinder mehr Sorgen machen als früher um die eigenen Kinder, was dazu führen kann, dass sie während der Betreuung eher angespannt sind.

Auch, dass sich Großmütter in die Erziehung der Enkelkinder nicht einmischen wollen, deutet auf Innovation hin. Dass die eigenen Kinder möglicherweise einen anderen Erziehungsstil verfolgen, stört manche Großmütter nicht. Sie freuen sich sogar, neue Methoden kennen zu lernen und so am aktuellen Stand zu bleiben. Generell interessieren sich viele Großeltern für den Lebensstil der jüngeren Generationen und sind somit für Neues und Veränderungen offen. Sie finden, dass der Kontakt zu den Enkelkindern jung und vital hält und ziehen so einen persönlichen Vorteil daraus.

Veränderungen zeigen sich auch in der Persönlichkeit mancher Großmütter. Sie meinen, dass sie durch die Betreuung der Enkelkinder tolerant und flexibel bleiben, während manche ältere Menschen immer egoistischer und intoleranter werden. Durch den Kontakt zu den Enkelkindern müssen die Großmütter ein gewisses Maß an Unordnung und Lärm akzeptieren.

In Kapitel 2.3.7 wurde bereits gezeigt, dass auch andere Studien zu dem Ergebnis kommen, dass die Betreuungssituation aus der Perspektive der Großeltern ambivalent beurteilt wird. Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen dieses Bild und zeigen, dass sowohl auf der personalen Dimension als auch auf der institutionellen Dimension Ambivalenzen möglich sind, weil sowohl Konvergenz als auch Divergenz sowie Reproduktion als auch Innovation

vorhanden sind. Die Spannungsfelder, in denen sich Großmütter befinden sind unterschiedlich. Sie wollen einerseits ihre Freizeit und Spontaneität in der Pension genießen, andererseits wollen sie ihre Familie unterstützen. Die Betreuung der Kinder kann anstrengend sein, dennoch wollen die Großmütter eine Beziehung zu den Enkelkindern aufbauen. Die emotionale Verbundenheit mit den Kindern ist den Großmüttern wichtig, aber sie sind auch froh, wenn die Kinder am Abend wieder abgeholt werden. Die Großmütter wollen in der Pension ihren Hobbys nachgehen und die Ruhe genießen, aber sie haben auch selbst erfahren, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie schwierig ist und wollen ihren Töchtern diese Erfahrung erleichtern. Manchmal sind die Großmütter mit der Betreuung der Enkelkinder überfordert, aber sie wollen die Harmonie in der Familie erhalten und mit der Kinderbetreuung das Konfliktpotenzial gering halten.

9.1.Umgang mit Ambivalenzen

Nach Lüscher ist der Umgang mit Ambivalenzen für die Gestaltung der Generationenbeziehungen zentral. Das bewusste Erfahren und Reflektieren von Ambivalenzen kann ein Anstoß für Veränderungen sein. In seinem Ambivalenzmodell werden vier Typen unterschieden. Im Typus der Solidarität wird die Gemeinsamkeit betont und Ambivalenzen zurückgedrängt. In emanzipatorischen Generationenbeziehungen ist die Selbstverwirklichung jedes Einzelnen zentral. Ambivalenzen werden hier offen angesprochen. In Generationenbeziehungen, die sich durch Kaptivation auszeichnen, werden Ambivalenzen zwar erfahren, aber nicht reflektiert oder besprochen. Herrscht Atomisierung vor, haben die Familienmitglieder keine Berührungspunkte mehr miteinander und Ambivalenzen werden negiert. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

In dieser Arbeit ist der Typ der *Atomisierung* hinfällig, da Gegenstand der Untersuchung die geleistete Unterstützung bei der Kinderbetreuung war. Bei der Atomisierung kommt es jedoch zu einer Aufspaltung der Familie und die einzelnen Individuen haben kaum noch miteinander zu tun. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003) Dies führt dazu, dass es zwischen Großeltern und Enkelkindern keinen Kontakt mehr gibt und die Kinder daher auch nicht von den Großmüttern betreut werden.

In den Ergebnissen der empirischen Untersuchung fanden sich *zwei Strategien*, wie Großmütter mit Ambivalenzen, die sie bei der Betreuung der Enkelkinder erfahren, umgehen:

1. Manche Großmütter erkennen und reflektieren Ambivalenzen, die sie erfahren und beschließen, die Situation zu ändern. Sie sprechen Ambivalenzen gegenüber anderen Familienmitgliedern an. Ein Beispiel wäre hier etwa die Großmutter aus Fall IV, die auf ihr erstes Enkelkind in sehr hohem Ausmaß aufgepasst hat. Das Betreuungsausmaß war ihr allerdings zu hoch und sie hat erkannt, dass ihr die Kinderbetreuung keinen Spaß mehr macht. Vor der Geburt des nächsten Enkelkindes hat sie dies den Eltern des Kindes mitgeteilt und mit ihnen vereinbart, dass sie auf dieses Enkelkind nur noch in geringerem Ausmaß aufpassen wird. Teil dieser Strategie ist, dass Großmütter ihre Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse, die mit der Kinderbetreuung verbunden sind, erkennen und den anderen Familienmitgliedern mitteilen. Eine Großmutter meinte z.B., dass sie sich zwar in Erziehungsfragen nicht einmischt, aber sehr wohl etwas sagen würde, wenn die Eltern Methoden anwenden würden, die für sie gar nicht in Frage kommen.

Lüscher beschreibt diese Strategie beim Typus der *Emanzipation*, der durch Konvergenz und Innovation gekennzeichnet ist. Auf der personalen Ebene herrscht Übereinstimmung, Nähe und Vertrautheit vor, während die institutionelle Ebene von Erneuerung geprägt ist. Das Motto dieses Typus lautet „einvernehmlich entwickeln“. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003)

2. Die zweite Strategie, die Großmütter anwenden, um mit Ambivalenzen umzugehen, ist das Zurückdrängen dieser Gefühle. Zum Teil werden Ambivalenzen von den Großmüttern auch nicht bewusst erfahren oder die negativen Aspekte der Betreuungssituation werden heruntergespielt. So äußerte die Großmutter aus Fall III z.B., dass sie aufgrund der Kinderbetreuung weniger Freizeit zur Verfügung hat. Diesen Nachteil hat sie jedoch gleich wieder entkräftet, indem sie meinte, dass sie dadurch ihre Freizeit besser genießen kann, weil sie sie mehr schätzt. Ein weiteres Beispiel für diese Strategie ist, dass zwar Differenzen in Erziehungsfragen bestehen, diese aber mit den Eltern nicht besprochen werden, um die Harmonie in der Familie zu erhalten. Dass Ambivalenzen häufig nicht reflektiert werden bzw. den Großmüttern nicht bewusst sind, zeigte sich dadurch, dass sie in den Interviews oft nicht direkt angesprochen wurden und auch in den Forumseinträgen nicht konkret beschrieben wurden. Auf der latenten Ebene fanden sich jedoch viele Anzeichen für Ambivalenzen.

Je nachdem, ob auf der personalen Ebene Konvergenz oder Divergenz überwiegt, beschreibt Lüscher diese Strategie beim Typus der *Solidarität* (Konvergenz auf der personalen Dimension) oder beim Typus der *Kaptivation* (Divergenz auf der personalen Dimension).

Beim Typus der Solidarität lautet das Motto „übereinstimmend bewahrend“. Ambivalenzen werden hier zurückgedrängt, weil die Gemeinsamkeit in der Familie betont wird. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003) Negative Aspekte der Kinderbetreuung werden heruntergespielt, weil die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern harmonisch dargestellt und das Konfliktpotenzial verringert werden soll.

Beim Typus der Kaptivation ist das Motto „uneinig ausharren“. Hier werden Ambivalenzen zwar erfahren, aber nicht reflektiert oder besprochen. (vgl. Lüscher 2005; Lüscher/ Liegle 2003) Zum Teil sind sich Großmütter hier über Ambivalenzen nicht bewusst, sondern sehen die Kinderbetreuung als notwendig und daher selbstverständlich. Ihre eigenen Bedürfnisse werden zurückgesteckt, daher werden negative Erfahrungen auch nicht reflektiert.

Die Betreuung der Enkelkinder kann für Großmütter eine ambivalente Erfahrung sein. Teilweise werden diese Ambivalenzen jedoch nicht reflektiert und führen daher nicht zu Veränderungen im Verhalten. Je nachdem, wie Großmütter mit Ambivalenzen umgehen – ob sie diese erkennen und als Anstoß für Veränderungen nutzen oder ob sie Ambivalenzen ignorieren, herunterspielen oder verdrängen – können sie das Betreuungsverhalten ändern. Generell beeinflussen Ambivalenzen die Beziehungen zwischen Generationen. Somit stellen der Übergang zur Großelternschaft und die Betreuung der Enkelkinder auch eine Belastungsprobe für die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern dar. Anhand der Kinderbetreuung durch Großmütter konnte aufgezeigt werden, wie diese Transferleistung zwischen den Generationen abläuft, wie es dazu kommt, welche Gründe ausschlaggebend sind und welche Folgen sie für die Einzelnen hat. Intergenerationelle Ambivalenzen konnten anhand dieses Themas aufgezeigt und besser verstanden werden.

Hank und Buber (2009) weisen darauf hin, dass die steigende Beteiligung von Großmüttern in der Erwerbsarbeit dazu führen wird, dass die Aufgabe, Familie und Beruf zu vereinbaren, nicht nur junge Eltern, sondern auch die Großmütter betreffen wird. Die Konsequenz ist nach Hank und Buber (2009), dass Familien und der Wohlfahrtsstaat mit neuen Herausforderungen konfrontiert sind, was die Bereitstellung von adäquater Kinderbetreuung betrifft.

Auf der Seite der Großmütter ist wichtig, dass ihre Leistungen wertgeschätzt werden und dass sie selbst bestimmen können, in welchem Ausmaß sie auf die Enkelkinder aufpassen wollen. Letztlich müssen sie eine Balance zwischen familiären Verpflichtungen, gesellschaftlichen Erwartungen und Autonomie finden.

Literatur

- BMSG (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (Hg.) (2000): Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien: BMSG.
- BMSG (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (Hg.) (2003a): Familienstrukturen und Familienbildung. Ergebnisse des Mikrozensus September 2001. Wien: BMSG.
- BMSG (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (Hg.) (2003b): Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Pflege. Ergebnisse des Mikrozensus September 2002. Wien: BMSG.
- BMWFJ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend) (Hg.) (2010): 5. Familienbericht 1999-2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Wien: BMWFJ.
- Cizek, Brigitte (Hg.) (2004): Familienforschung in Österreich. Markierungen – Ergebnisse – Perspektiven. ÖIF Schriften Heft 12. Online unter: <http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/schriften/schrift12.pdf> (Stand 11.7.2011)
- Dörfler, Sonja (2007): Kinderbetreuungskulturen in Europa. Ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden. Wien: ÖIF-Working Paper 57/2007. Online unter: http://www.familieundberuf.at/fileadmin/pdf/studien_literatur/wp_57_kinderbetreuungskulturen_europa.pdf (Stand: 11.7.2011)
- Ette, Adreas; Ruckdeschel, Kerstin; Unger, Rainer (Hg.) (2010): Potenziale intergenerationaler Beziehungen. Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 40. Würzburg: Ergon Verlag GmbH.
- Ette, Adreas; Ruckdeschel, Kerstin; Unger, Rainer (2010): Potenziale intergenerationaler Beziehungen: Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. In: Ette, Adreas; Ruckdeschel, Kerstin; Unger, Rainer (Hg.) (2010): Potenziale intergenerationaler Beziehungen. Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 40. Würzburg: Ergon Verlag GmbH, 9-36.
- Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Glaser, Karen; Montserrat, Eloi Ribé; Waginger, Ulrike; Price, Debora; Stuckbury, Rachel; Tinker, Anthea (2010): Grandparenting in Europe. London: Grandparents Plus. Online unter: <http://www.grandparentsplus.org.uk/wp-content/uploads/2011/03/Grandparenting-in-Europe-Report.pdf> (Stand: 11.7.2011)
- Goodfellow, Joy; Laverty, Judy (2003): Grandparents supporting working families. Australian Institute of Family Studies: Family Matters no.66, Spring/Summer 2003. Online unter: <http://www.aifs.gov.au/institute/pubs/fm2003/fm66.html> (Stand: 11.7.2011)
- Gray, Anne (2005): The Changing Availability of Grandparents as Carers and its Implications for Childcare Policy in the UK. Cambridge University Press, Journal of Social Policy 34, 4: 557-577. Online unter: <http://journals.cambridge.org/action/displayAbstract?fromPage=online&aid=341691> (Stand: 11.7.2011)
- Hank, Karsten; Buber, Isabella (2009): Grandparents caring for their grandchildren. Findings from the 2004 Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe. Journal of Family Issues (2009), Vol. 30, Nr. 1: 53-73. Online unter: <http://jfi.sagepub.com/content/30/1/53> (Stand: 11.7.2011)
- Hank, Karsten; Buber-Ennsner, Isabella (2010): Die Betreuung der Enkelkinder durch ihre Großeltern: Wohlfahrtsstaatliche Einflüsse auf soziale Transfers zwischen den Generationen. In: Ette, Adreas; Ruckdeschel, Kerstin; Unger, Rainer (Hg.) (2010): Potenziale intergenerationaler Beziehungen. Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 40. Würzburg: Ergon Verlag GmbH, 321-338.
- Herlyn, Ingrid; Lehmann, Bianca (1998): Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang. Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. Zeitschrift für Familienforschung, 10 (1), 27-45.
- Hirshorn, Barbara A. (1998): Grandparents as Caregivers. In: Szinovacz, Maximiliane E. (Hg.) (1998): Handbook on Grandparenthood. Westport/ London: Greenwood Press, 200-216.
- Höpflinger, François (2009): Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern. In: Lenz Karl und Frank Nestmann (Hg.) (2009): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim und München: Juventa Verlag, 311-336.

- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006): Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel. Zürich: Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen.
- Hörl, Josef; Kytir, Josef (2000): Private Lebensformen und soziale Beziehungen älterer Menschen. In: BMSG (Hg.): Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien: BMSG, 52-105.
- Hughes, Mary Elizabeth; Waite, Linda J.; LaPierre, Tracey A.; Luo, Ye (2007): All in the Family. The Impact of Caring for Grandchildren on Grandparents' Health. *Journal of Gerontology* (2007), Vol. 62B, Nr. 2: 108-119. Online unter: <http://psychogerontology.oxfordjournals.org/content/62/2/S108.full> (Stand: 11.7.2011)
- Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kapella, Olaf; Rille-Pfeiffer, Christiane (2007): Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Deskriptive Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau. Wien: ÖIF-Working Paper 66/2007. Online unter: http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working_Paper/wp_66_wertestudie.pdf (Stand: 11.7.2011)
- Kytir, Josef; Schrittwieser, Karin (2003): Familienstrukturen und Familienbildung. Ergebnisse des Mikrozensus September 2001. Wien: BMSG.
- Lenz Karl; Nestmann, Frank (Hg.) (2009): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Lenz, Karl; Rudolph, Martin; Sickendieck, Ursel (Hg.) (1999): Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Lenz, Karl; Rudolph, Martin; Sickendieck, Ursel (1999): Alter und Altern aus sozialgerontologischer Sicht. In: Lenz, Karl; Rudolph, Martin; Sickendieck, Ursel (Hg.) (1999): Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Weinheim und München: Juventa Verlag, 7-96.
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Lüscher, Kurt (2005): Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage. In: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hg.) (2005):

- Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg: Hamburger Edition, 53-79.
- Lüscher, Kurt (2010): Generationenpotenziale –eine konzeptuelle Annäherung. In: Ette, Adreas; Ruckdeschel, Kerstin; Unger, Rainer (Hg.) (2010): Potenziale intergenerationaler Beziehungen. Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 40. Würzburg: Ergon Verlag GmbH, 37-61.
- Majce, Gerhard (2000): Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse. In: BMSG (Hg.) (2000): Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien: Bundesministerium BMSG, 106-163.
- Majce, Gerhard; Rosenmayr, Leopold (2005): Generationensolidarität in Österreich 2005. Empirisch-soziologische Untersuchung der Altersforschung in Österreich. Wien: BMSG.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mueller, Margaret M.; Wilhelm, Brenda; Elder Jr., Glen H. (2002): Variations in Grandparenting. *Research on Aging* 2002 24: 360-388. Online unter: <http://roa.sagepub.com/content/24/3/360> (Stand: 11.7.2011)
- Neuwirth, Norbert; Wernhart, Georg (2007): Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988-2002). Österreich im europäischen Vergleich. Ergebnisse auf Basis des ISSP 1988, 2002. Wien: ÖIF-Working Paper 54/2007. Online unter: http://www.familieundberuf.at/fileadmin/pdf/studien_literatur/wp_54_geschlechterrollenwandel_familienwerte.pdf (Stand: 11.7.2011)
- Richter, Rudolf (2004): Die neue Mehrgenerationenfamilie. Zur Notwendigkeit einer lebenslauforientierten Mehrgenerationenpolitik. In: Cizek, Brigitte (Hg.) (2004): Familienforschung in Österreich. Markierungen – Ergebnisse – Perspektiven. ÖIF Schriften Heft 12, 181-201. Online unter: <http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/schriften/schrift12.pdf> (Stand 23.6.2011)
- Schmidt-Denter, Ulrich (2005): Soziale Beziehungen im Lebenslauf. Lehrbuch der sozialen Entwicklung. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Silverstein, Merrill; Giarrusso, Roseann; Bengtson, Vern L. (1998): Intergenerational Solidarity and the Grandparent Role. In: Szinovacz, Maximiliane E. (Hg.) (1998): *Handbook on Grandparenthood*. Westport/ London: Greenwood Press, 144-158.

- Szinovacz, Maximiliane E. (Hg.) (1998): Handbook on Grandparenthood. Westport/ London: Greenwood Press.
- Szydlik, Marc (2000): Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, Marc, Künemund, Harald (Hg.) (2009): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Szydlik, Marc; Künemund, Harald (2009): Generationen aus Sicht der Soziologie. In: Szydlik, Marc; Künemund, Harald (Hg.) (2009): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7-22.
- Vandell, Deborah Lowe; McCartney, Kathleen; Owen, Margaret Tresch; Booth, Cathryn; Clarke-Stewart, Allison (2003): Variations in Child Care by Grandparents During the First Three Years. Journal of Marriage and Family 65 (May 2003): 375-381. Online unter: <http://www.jstor.org/stable/pdfplus/3600083.pdf> (Stand: 11.7.2011)
- Wernhart, Georg; Kaindl, Markus; Schipfer, Rudolf Karl; Tazi-Preve, Mariam Irene (2008): Drei Generationen – eine Familie. Austauschbeziehungen zwischen den Generationen aus Sicht der Großeltern und das Altersbild in der Politik. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H..
- Wheelock, Jane; Jones, Katharine (2002): ‘Grandparents Are the Next Best Thing’: Informal Childcare for Working Parents in Urban Britain. Cambridge University Press, Journal of Social Policy 31, 3: 441-463. Online unter: <http://journals.cambridge.org/action/displayAbstract?fromPage=online&aid=114499> (Stand: 11.7.2011)
- Wilk, Liselotte (2010): Großeltern und Enkelkinder zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: BMWFJ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend) (Hg.) (2010): 5. Familienbericht 1999-2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Wien: BMWFJ, 403-422.

Internet

- <http://www.seniorkom.at/0/Forum/?forumid=353> (Stand 6.7.2011)
- <http://www.share-project.org/> (Stand 6.7.2011)
- http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/kinder-tagesheime_kinderbetreuung/index.html (Stand 6.7.2011)
- http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/index.html (Stand 6.7.2011)

Anhang

Interviewleitfaden

Befragung von Großmüttern

Leitfaden

Einstiegsfrage:

Wenn Sie an einen typischen Tag denken, an dem Sie auf Ihr(e) Enkelkind(er) aufpassen, was machen Sie da gemeinsam?

1. Und was mögen Sie besonders daran, wenn Sie auf Ihr(e) Enkelkind(er) aufpassen?
2. Und gibt es etwas, das Sie nicht so mögen?
3. Können Sie mir bitte erzählen, wie sich Ihr persönlicher Alltag verändert hat, seitdem Sie auf Ihr(e) Enkelkind(er) aufpassen?
4. Und wie hat sich das ergeben, dass sie regelmäßig auf Ihr(e) Enkelkind(er) aufpassen?

Kurzfragebogen

Befragung von Großmüttern

Kurzfragebogen

Alter

_____ *Jahre*

Falls derzeit berufstätig, wie viele Stunde pro Woche?

_____ *Stunden/Woche*

Wie viele Enkelkinder werden derzeit regelmäßig betreut?

_____ *Kind(er)*

In welchem Ausmaß werden die Enkelkind(er) derzeit betreut?

Wie alt sind die Kind(er), die derzeit betreut werden?

Sind die Eltern der Enkelkinder erwerbstätig? In welchem Ausmaß?

Kategoriesystem

Aktivitäten/ Organisation

- Organisation/ Ablauf
- Gemeinsam ausgeübte Tätigkeiten

Beziehungen

- Beziehung: Großeltern – Eltern

Bewertung

- Rahmenbedingungen/ Voraussetzung für positiv erlebte Betreuung
- Vorteile der Kinderbetreuung
- Nachteile/ Einschränkungen aufgrund der Kinderbetreuung
- Schwierigkeiten bei der Kinderbetreuung
- Gründe für die Kinderbetreuung

Werte

- (Vorstellungen über) Erziehung/ Behandlung der Enkelkinder
- Allgemeine Wertvorstellungen

Umfeld

- Großvater bzw. PartnerIn der interviewten Person
- Großelternschaft im näheren Umfeld
- Erwerbstätigkeit

Abgrenzung

- Unterschiede zwischen Betreuung eigener Kinder und Enkelkinder

Beispiel Feinstrukturanalyse

Sinneinheit:

Und es is belustigend

Paraphrase:

Die Kinderbetreuung macht Spaß.

Intention/ Funktion:

Verteidigung: es ist zwar viel zu tun, macht aber trotzdem Spaß.

Latente Bedeutung/ Hypothesen:

Passiv: *distanziert*, beobachtend (nicht sie selbst macht mit den Kindern was lustiges, sondern sie beobachtet dabei und findet es lustig).

Die Kinderbetreuung hört sich nach viel Arbeit an, hat aber auch eine lustige Seite.

Belustigung: erinnert an Fremdschämen.

Distanz kommt zum Ausdruck: Aufpasserin. Es gibt klar verteilte Rollen (Kinder und sie als distanzierte Aufpasserin) → sie war früher Lehrerin. Das führt eventuell zu einer *Professionalisierung* der Kinderbetreuung.

Großmutter wird unterhalten. Sie hat Teil (aber nicht aktiv, sondern als Zuschauerin). Erinnert an Zirkus, Theater. Distanz findet sich auch dort zwischen Bühne und Publikum.

Wenn Großeltern körperlich nicht mehr ganz fit sind, können sie auch nicht aktiv teilnehmen.

Es: Distanzierung. Bezieht sich auf irgendeine Situation, nicht auf die Enkelkinder selbst (denkt vielleicht auch an eine bestimmte Situation).

Kinderbetreuung als positive *Abwechslung im Alltag*.

Rollenverteilung:

Belustigend: bezieht sich auf andere. Andere belustigen sie

Anschlussoptionen:

Sie erzählt ein Beispiel dafür, was die Kinder tun, machen, sagen.

Sie geht auf den monotonen Alltag ein.

Kurzbeschreibung

Die Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Großeltern stellt für Familien eine zentrale Transferleistung dar. Während in Österreich die Betreuung von Kleinkindern in institutionellen Einrichtungen relativ selten ist, springen die Großeltern häufig bei der Beaufsichtigung der Kinder ein. Da diese Unterstützungsleistung besonders häufig von Großmüttern geleistet wird, liegt der Fokus in dieser Arbeit auf der Kinderbetreuung durch Großmütter. Im Zentrum der Untersuchung steht, wie die Betreuungssituation aus Perspektive der Großmütter zu bewerten ist.

Als theoretisches Konzept bietet sich für die Arbeit das Modell der Generationenambivalenz an. Demnach sind Generationenbeziehungen nicht positiv oder negativ zu bewerten, sondern ambivalent, weil sowohl positive als auch negative Aspekte gleichzeitig auftreten. Im Rahmen problemzentrierter Interviews und Einträgen aus einem Online-Forum wurden Daten gesammelt, die in Folge mit einer Kombination der Feinstrukturanalyse und der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Da Ambivalenzen nicht immer reflektiert werden und somit den Individuen oft nicht bewusst sind, ist es wichtig, eine Analysemethode zu wählen, die auch latente Sinnebenen erfasst. Durch die Analyse wurde die Betreuungssituation aus Perspektive der Großmütter bewertet. Weiters wurden Gründe für die Kinderbetreuung sowie Voraussetzungen für eine positiv erlebte Betreuungssituation herausgearbeitet.

Die Spannungsfelder, in denen sich Großmütter befinden sind unterschiedlich. Sie wollen einerseits ihre Freizeit und Spontaneität in der Pension genießen, andererseits wollen sie ihre Familie unterstützen. Die Betreuung der Kinder kann anstrengend sein, dennoch wollen die Großmütter eine Beziehung zu den Enkelkindern aufbauen. Die emotionale Verbundenheit mit den Kindern ist den Großmüttern wichtig, aber sie sind auch froh, wenn sie am Abend wieder abgeholt werden. Die Großmütter wollen in der Pension ihren Hobbys nachgehen und die Ruhe genießen, aber sie haben auch selbst erfahren, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie schwierig ist und wollen ihren Kindern diese Erfahrung erleichtern. Manchmal sind die Großmütter mit der Betreuung der Enkelkinder überfordert, aber sie wollen die Harmonie in der Familie erhalten und mit der Kinderbetreuung das Konfliktpotenzial gering halten.

Für die Generationenbeziehungen ist der Umgang mit Ambivalenzen zentral. Hier zeigen sich zwei Strategien. Manche Großmütter erkennen und reflektieren Ambivalenzen und nehmen sie als Anlass, die Situation zu ändern, andere Großmütter verdrängen Ambivalenzen bzw. erfahren diese nicht bewusst oder spielen negative Aspekte der Betreuungssituation herunter.

Abstract

Grandparents providing childcare for their grandchildren are an important support for families. While institutional childcare for infants is quite uncommon in Austria, grandparents frequently take over the care for their grandchildren. As it is especially grandmothers who often support families by attending their grandchildren, this paper centers on childcare by grandmothers. The main focus is put on how childcare can be evaluated by the grandmothers.

The model of generational ambivalence fits as a theoretical framework for this paper. It suggests that intergenerational relations cannot be evaluated as positive or negative but they have an ambivalent character because both positive and negative aspects occur at the same time. The data has been collected from postings in an online forum and by interviewing grandmothers. The analysis was based on a combination of fine structure analysis and qualitative content analysis. As ambivalence is not always being reflected and therefore individuals are not always aware of it, it is important to choose an analytical method that also captures a latent level of meaning. The analysis enabled the evaluation of childcare from the grandmothers' perspective. Moreover, reasons for taking over childcare and conditions for a positive experience of childcare have been worked out.

There are different ambivalences that grandmothers experience while taking care of their grandchildren. On the one hand they want to enjoy leisure time and spontaneity when they retire, on the other hand they also want to support their families. Although taking care of children can be exhausting, grandmothers want to establish a good relationship to their grandchildren. Being emotionally connected to the children is important to grandmothers but they are also glad when the little ones get picked up in the evening. When they retire grandmothers want to pursue their hobbies and enjoy tranquility. However, some of them have experienced that arranging work and family can be tough and they want to help their children. Sometimes grandmothers are overextended with taking care of their grandchildren but they want to preserve harmony in the family and keep the potential for conflicts low by providing childcare.

The handling of such ambivalence is crucial for the formation of intergenerational relationships. Two strategies could be found how grandmothers handle ambivalence. Some identify and reflect ambivalence and see it as a chance to change the situation. Other grandmothers, however block it out, are not aware of it or play it down.

Lebenslauf

Johanna Brandl, Bakk.phil.

Bildungsweg

seit 10/2008 *Masterstudium Soziologie, Universität Wien*
Schwerpunkte:
- Sozialgerontologie, Generationen und Familie
- Sozialstruktur und soziale Integration

10/2005-10/2008 *Bakkalaureatstudium Soziologie, Universität Wien*

1997-2005 *Gymnasium, Gänserndorf*

Berufserfahrung

7/2009-7/2011 Stipendiatin am *Institut für höhere Studien*
Umfassende Mitarbeit an den Studierenden-Sozialerhebungen 2009, 2011 und dem Projekt „beeinträchtigt studieren“ zur Lage Studierender mit gesundheitlicher Beeinträchtigung in Deutschland (Fragebogenkonzeption und -programmierung, statistische Analysen, Berichtserstellung)
Analyse von qualitativen Interviews im Rahmen von Evaluationen von Lifelong Learning Initiativen und beschäftigungspolitischen Maßnahmen für Jugendliche, Lektorate.

1/2008-7/2011 Projektarbeit und Bibliotheksbetreuung bei *SORA*
Mitarbeit bei sozialwissenschaftlichen Projekten im Bereich Arbeitsmarkt, Bildung und Wohnen (Interviewführung, Transkription, Auswertung qualitativer und quantitativer Daten, Berichtserstellung, Lektorat)
Erfassung und Verwaltung von Medien im Literaturverwaltungsprogramm

3/2006-6/2009 Kursbetreuung am *Institut für Freizeitpädagogik* (Verein wienXtra)
Organisatorische Begleitung und Qualitätssicherung von Kursen im Erwachsenenbildungsprogramm des IFP für Personen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit

2/2007-6/2007 Pflichtpraktikum im Rahmen des Bakkalaureatstudiums bei *SORA*

11/2005-3/2006 Interviewerin bei *INTEGRAL Markt- und Meinungsforschung*